

Entfremdung im Vater-Kind-Kontakt nach der Scheidung

**Diplomarbeit
eingereicht von**

Irene F. Labner

**an der
Naturwissenschaftlichen Fakultät
der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck**

Studienrichtung Psychologie

August 2005

Ein herzliches Dankeschön an...

...Ass.-Prof. Dr. Willi Geser, meinen Diplomarbeitsbetreuer, für seine Unterstützung.

...Ingeborg, meine Mutter, für die Absicherung der materiellen Basis meiner Bildungswege.

...Elisabeth, meine Oma, für das Kopfzerbrechen, das ich ihr immer wieder bereitet habe.

...Franz (Engelbert), meinen Vater und Kumpel, Lebenskünstler und Dickkopf.

...Markus und meine Schwester Astrid für heitere Kindheitserinnerungen.

...Hannes L., der mich zu einer Thematik über Trennungsväter inspiriert hat.

...meine Interviewpartner für ihre Mitarbeit.

Gewidmet

Meiner Tochter Ronja Marleen und ihrem Papa Raven.

Mögt ihr immer ein inniges und herzliches Verhältnis zueinander haben.

Inhaltsverzeichnis:

	Seite
Vorwort	5
1. Verschiedene Formen von Entfremdung	7
1.1. Das Parental Alienation Syndrome (PAS)	8
1.1.1. Das PAS-Konzept nach Richard A. Gardner	8
1.1.2. Familiendynamische Zusammenhänge	12
1.1.2.1. Geschlechtsspezifische Unterschiede in der familienrechtlichen Praxis	13
1.1.3. Die klinische Relevanz des PA-Syndromes	14
1.1.4. Das Zwei-Phasen-Modell des PA-Syndromes	16
1.2. Entfremdung bei geschiedenen bzw. getrennt lebenden Vätern	20
1.2.1. Entfremdung durch den Wandel der Vaterrolle	20
1.2.1.1. Historischer Überblick über den Wandel der Vaterrolle	20
1.2.1.2. Überlegungen zur „Aktiven Vaterschaft“	24
1.2.2. Entfremdung durch psychosoziale Faktoren und die Ausgrenzung vom kindlichen Alltagsleben	27
1.2.2.1. Die psychosoziale Situation des nichtsorgeberechtigten Vaters	27
1.2.2.2. Das Vater-Ideal und die eigene Vatersituation	30
1.2.3. Entfremdung in der Vater-Kind-Beziehung	32
1.2.3.1. Rückzug des Vaters	32
1.2.3.2. Veränderungen und Belastungen der Vater-Kind- Beziehung	34

2. Die Untersuchung	37
2.2. Methodik	37
2.2.1. Die Erhebung	38
2.2.2. Der Interviewleitfaden	38
2.3. Die Auswertung	40
2.3.1. Das Kategoriensystem	42
2.4. Falldarstellungen	44
3. Ergebnis der Vergleichsanalyse	77
3.1. Das Einfinden in die Vaterrolle	77
3.2. Die Trennungsphase	80
3.3. Situation zum Zeitpunkt des Interviews	85
3.4. Entfremdung	87
3.5. Das Vater-Ideal	92
3.6. Die Einschätzung der zukünftigen Situation	94
4. Resümée	96
Literaturverzeichnis	99

Vorwort:

Wie kommt man als junge Frau dazu, sich mit dem Thema der Entfremdung im Vater-Kind-Kontakt nach Trennung der Eltern auseinander zu setzen?

Ich denke, mein Interesse an dieser Thematik resultiert indirekt aus meiner eigenen Lebensgeschichte. Mein Vater zog sich von mir und meiner Mutter zurück, als ich ein Säugling war, da er von meinem Schreien und Weinen überfordert war und nicht wusste, was er mit mir anfangen sollte. Erst später, als ich bereits laufen und sprechen konnte, war sein Interesse an mir geweckt und er suchte dann doch den Kontakt. In Folge besuchte er mich an den Wochenenden und holte mich auch gelegentlich für ein paar Stunden von daheim ab. Er war ein typischer „Wochenendvater“, und ich hatte keine sehr innige Beziehung zu ihm, da er auf mich fast wie ein Fremder wirkte. Erst, als ich erwachsen wurde, lernten wir, wie wir miteinander umgehen können, und heute sehe ich meinen Vater als einen Freund, der, wie jeder andere, seine Stärken und Schwächen hat.

Ich weiß noch, dass ich ihm häufig böse dafür war, dass er nicht stärker den Kontakt zu mir suchte und nur wenig an meinem Leben teilhaben wollte. Ich glaubte immer, es sei doch die Pflicht und Berufung eines Vaters, dass er den Wunsch hat bei mir zu sein. Heute ist mir bewusst geworden, dass das Vatersein viele Facetten hat und oft gar nicht so leicht ist.

Als Kind war ich jedoch sehr verunsichert bezüglich meinem Vater und der Funktion von Vätern, zumal ich in meiner Volksschulklasse das einzige Kind war, das quasi ohne Vater aufwuchs. Heutzutage sind ja viele Kinder in dieser Situation und es ist gar nicht mehr unüblich ein „lediges Kind“ zu sein.

Ich fragte mich oft, wozu ein Vater denn gut sei, denn ich kam ja auch gut ohne aus – das ging sogar so weit, dass ich die Väter anderer Kinder als furchteinflößend wahrnahm, vor allem, wenn ihre Mütter ihnen drohten: „Warte nur, wenn du nicht brav bist, dann gibt’s Ärger, wenn der Papa von der Arbeit heim kommt.“ Ich glaubte schon, dass Väter eigentlich nur dazu da sind die Kinder zu schimpfen, wenn sie unter Mutters Aufsicht etwas angestellt hatten – quasi, als hätten sie denselben Zweck wie der Krampus, der den Nikolaus begleitet um die schlimmen Kinder mit der Rute zu bestrafen.

Auf der anderen Seite sehnte ich mich aber nach einer Vaterfigur – ich kann mich noch erinnern, dass ich mir wünschte, dass mich Serienhelden wie z.B. der Knight Rider oder Mac Gyver (aus den gleichnamigen Serien) von der Schule abholen. Hinzu kam, dass der Lebensgefährte meiner Mutter durchaus versuchte, mir den Vater einigermaßen zu ersetzen und ich so in den Genuß von positiven Erfahrungen kam, die keine Mutter der Welt ersetzen

könnte wie z.B. ausgelassene Raufspiele, Turnen und Herumtoben. So war ich hin- und hergerissen zwischen dem Mißtrauen gegenüber Vätern und der Sehnsucht nach einem Vater.

Als ich dann vor etwa zwei Jahren ins Gespräch mit einem Bekannten kam, der mir über seine komplizierte Vatersituation nach seiner Scheidung berichtete, wuchs in mir das Interesse für das Thema „Vaterschaft nach der Scheidung“. Ich empfand großes Mitgefühl für jene Väter, die sich so gerne für ihre Kinder engagieren wollten, es aber nicht, oder nur durch Überwindung großer Hürden konnten. Als mein Blick für die Thematik geschärft war, fielen mir binnen kurzer Zeit immer mehr ähnliche Fälle in meinem persönlichen Umfeld auf, und ich begann die Betroffenen zunehmend häufiger darauf anzusprechen. Ich wollte wissen, wie sie mit der Situation klarkamen und sie erzählten mir daraufhin von ihren Problemen. Sie schilderten mir, wie schwierig es war, vom Alltag der Kinder ausgegrenzt zu werden und mit den Expartnerinnen Kompromisse zu finden, damit sie ihre Kinder sehen durften.

Da der Kontakt zwischen Vater und Kind nach der Trennung von der Partnerin meist großen Veränderungen unterliegt, war für mich klar, dass sich dadurch auch die Beziehungsqualität wandeln müsse und das brachte mich auf das Stichwort „Entfremdung“. Kaum ein Vater nimmt diesen Begriff ohne, dass nachgefragt wird, selbst in den Mund – es wird höchstens von der Entfremdung seitens der Kinder berichtet, aber nie von väterlicher Entfremdung. Daher wollte ich wissen, ob es überhaupt so etwas wie väterliche Entfremdung gibt und machte mich auf die Suche.

Meine Recherchen bestätigten mir dann meinen Verdacht, dass väterliche Entfremdung durchaus stark auf die Vater-Kind-Beziehung Einfluß nimmt, wie Sie in folgender Diplomarbeit sehen werden.

1. Verschiedene Formen der Entfremdung

In den folgenden Kapiteln sollen die verschiedenen Formen der Entfremdung näher beleuchtet werden, welche durch die verminderte Kontakthäufigkeit zwischen dem Vater und seinen Kindern entstehen können.

Zum einen gibt es Entfremdungsgefühle, die sich beim Kind manifestieren. Sie erreichen verschiedene Grade, welche im Extremfall bis hin zur pathologischen Ausprägung im Sinne eines Parental Alienation Syndrome reichen können.

Die andere Form der Entfremdung findet sich bei manchen Vätern, welche sich durch den Wandel der Vaterrolle, aber vor allem durch das Ausgeschlossensein vom Alltagsleben ihres Kindes begründet.

Karin Jäckel lässt in ihrem Buch „Der gebrauchte Mann“ die an Scheidungen Beteiligten, nämlich Männer, Frauen und Kinder zu Wort kommen. Ein 35-jähriger geschiedener Vater schildert sein Gefühlsleben so:

„...Da meine geschiedene Frau mir meine Kinder entzieht, habe ich kaum eine Möglichkeit, meinen Kindern nahe zu sein, weder räumlich noch gefühlsmäßig.“¹

Im Falle der väterlichen Entfremdung muß man zudem beachten, dass es ja durchaus Väter gibt, die sich selbst soweit vom Kind zurückziehen und den Kontakt nicht pflegen, sodaß Entfremdungsgefühle aufkommen. Das ist allerdings nicht zu vergleichen mit jenem Entfremdungserleben, das eintritt, wenn der Vater die Kinder gerne sehen möchte, ihm aber ein regelmäßiger Kontakt nicht gewährt wird.

Es ist also notwendig diese inhaltliche Unterscheidung zu treffen, wenn man in diesem Kontext den Begriff „Entfremdung“ ins Spiel bringt, denn dieses Wort umreißt verschiedenste Tatsachen.

¹ JÄCKEL Karin: Der gebrauchte Mann. Abgeliebt und abgezockt – Väter nach der Trennung., (München) 1997, S 144.

1.1. Das Parental Alienation Syndrom (PAS)

1.1.1. Das PAS-Konzept nach Richard A. Gardner

Der Begriff „Parental Alienation Syndrome“, abgekürzt „PAS“ wurde von Richard A. Gardner im Jahr 1985 geprägt.² PAS ist auch unter den Synonymen „Elternentfremdung“ oder „Eltern-Kind-Entfremdung“ in der Literatur zu finden.

Die Begriffsdefinition nach Gardner:

„Das Syndrom der Elternentfremdung (Parental Alienation Syndrome – PAS) ist eine Störung, die vor allem im Zusammenhang mit Sorgerechtsstreitigkeiten auftritt. Die Störung äußert sich hauptsächlich in der Ablehnungshaltung des Kindes gegenüber einem Elternteil, die in keiner Weise gerechtfertigt ist. Diese Haltung entsteht aus dem Zusammenwirken von Indoktrinierung durch einen programmierenden (eine Gehirnwäsche betreibenden) Elternteil und dem eigenen Beitrag des Kindes zur Verunglimpfung des zum Feindbild gewordenen anderen Elternteils. Im Fall von echtem Kindesmißbrauch und/ oder Vernachlässigung kann die Feindseligkeit des Kindes begründet sein; in diesem Fall darf das Parental Alienation Syndrome als Erklärung für die feindliche Haltung des Kindes nicht herangezogen werden.“³

Gardner unterscheidet acht Hauptsymptome und drei Typen von PAS. Die drei Typen beschreiben den Schweregrad der Ausprägung (leicht – mittelstark – stark), während die acht Hauptsymptome folgende Punkte umfassen:⁴

1. **Verunglimpfungskampagne:** Die Verunglimpfungskampagne wird seitens des Entfremders bewusst oder unbewusst gestartet und ist Ursache für alle folgenden Symptome.
2. **Schwache, leichtfertige oder absurde Rationalisierungen der Verunglimpfung:** Die vom Entfremder getroffenen Abwertungen manifestieren sich in der Einstellungshaltung des Kindes, das nun jede positive Erinnerung an den entfremdeten Elternteil von sich weist. Auf konkrete Fragen, wie es zu dieser feindseligen Ansicht

² GARDNER Richard A.: Recent trends in divorce and custody litigation. Academy Forum 1985.

³ GARDNER Richard A.: Das elterliche Entfremdungssyndrom (Parental Alienation Syndrome/ PAS). Anregungen für gerichtliche Sorge- und Umgangsregelungen.,Berlin 2002, S.25 (aus dem Amerikanischen übersetzt von G.H. Broxton-Price)

⁴ WEIDENBACH Julia: „Dein Papa ist ganz böse“, In: Psychologie Heute, Februar 2000, S.40-42

gekommen ist, antwortet es mit Allgemeinaussagen und Trivialargumenten wie z.B. „Der Papa ist gemein.“ Es kann keinen aussagekräftigen Grund bzw. keinen entscheidenden Vorfall für die Ablehnung nennen. Die Verunglimpfungen seitens des Kindes können jene des betreuenden Elternteils sogar übersteigen – sie stellen quasi die vom Kind eingebrachte kognitive Komponente dar.

3. **Fehlende Ambivalenz:** Das Kind nimmt einen Elternteil als „gut“ und den anderen als „schlecht“ wahr und ist nicht mehr imstande die positiven und negativen Eigenschaften beider Eltern zu benennen.
4. **Phänomen „eigenständiges Denken“:** Die betroffenen Kinder insistieren darauf, dass die von ihnen vorgebrachte Meinung ihre eigene Ansicht ist. Diese Beobachtung kann schon bei Kleinkindern ab etwa drei bis vier Jahren gemacht werden.
5. **Reflexartige Unterstützung des entfremdenden Elternteils in der elterlichen Auseinandersetzung:** Das Kind vertritt unreflektiert die Positionen des entfremdeten Elternteils. Die einseitige Parteinahme des Kindes darf man sicherlich als eine Art Copingstrategie werten, welche in Zusammenhang mit einem großen Loyalitätskonflikt steht. Im angesprochenen Loyalitätskonflikt geht es im wesentlichen darum, dass das Kind Angst hat den betreuenden Elternteil zu enttäuschen und diesen womöglich auch noch zu verlieren. Besonders bei jüngeren Kindern kann diese Angst stark ausgeprägt sein, weshalb sie besonders anfällig für PAS sind.
6. **Fehlende Schuldgefühle:** Dem entfremdeten Elternteil gegenüber haben die Kinder keinerlei Schuldgefühle – im Gegenteil: es werden manchmal hohe Forderungen an diesen gestellt, nach deren Erfüllung jedoch kein Dank erfolgt.
7. **„entliehene Szenarien“:** In den Schilderungen des Kindes findet sich häufig die „Sprache“ des erwachsenen Entfremders, dessen Formulierungen übernommen werden.
8. **Ausweitung der Feindseligkeiten auf erweiterte Familie des entfremdeten Elternteils:** Die Ablehnung wird ausgeweitet auf die Verwandten und Freunde des entfremdeten Elternteils.

Es ist schwierig nach den oben genannten Kriterien bei der Diagnoseerstellung vorzugehen, da Gardner offen lässt, wie viele davon vorliegen müssen. Fest steht, dass nicht immer alle genannten Hauptsymptome vorhanden sind.⁵

⁵ JOPT Uwe, BEHREND Katharina: PAS – Ein Zwei-Phasen-Modell, Zentralblatt für Jugendrecht 87, Heft Nr. 6 und 7, 2000 (entnommen dem Internet: <http://www.grosseltern-initiative.de/Studien/PAS-TH%20Bielefeld.htm>), S.6

Weiters nennt Gardner vier zusätzliche differential-diagnostische Aspekte:

- **Übergangsschwierigkeiten während der Besuchszeiten:** Die Umstellungsschwierigkeiten, die das Kind nach der Übergabe vom einen auf das andere Elternteil zu den Besuchsterminen hat, sind, abhängig vom Schweregrad des PA-Syndromes, unterschiedlich stark ausgeprägt, d.h. beim „leichten Typus“ in der Regel nicht vorhanden, beim „mittelstarken Typus“ mäßig ausgeprägt und beim „schweren Typus“ so stark, dass Besuche kaum noch möglich sind.
- **Verhalten während der Besuchszeiten:** Das Verhalten eines PAS-Kindes während seines Aufenthaltes beim entfremdeten Elternteil variiert von ausgeglichenen bzw. unauffälligen bis hin zu destruktiven und provozierenden Verhaltensweisen je nach Schweregrad der Entfremdung..
- **Bindung zum entfremdenden Elternteil:** Bei leichteren PAS-Fällen besteht bereits eine sehr starke Bindung, die bei zunehmendem Schweregrad des PA-Syndromes bis zu einer pathologischen Bindung reichen kann.
- **Bindung zum entfremdeten Elternteil vor der Entfremdung:** Die Bindung zum entfremdeten Elternteil vor der Entfremdung ist besonders ausschlaggebend dafür, wie stark sich die Entfremdung letztlich ausprägt. Inzwischen ist bekannt, dass eine starke Bindung der Entfremdung entgegen wirkt.

Kritik an Gardners Modell:

Bei Gardner sind es vor allem die Erwachsenen, insbesondere die betreuenden Mütter, denen aktive Entfremderstrategien zugesprochen werden – die Kinder sieht Gardner (2002) als passive Teilnehmer der Entfremdungskampagne, wobei sich diese Vorstellung zunehmend etwas ändert – besonders bei älteren Kindern stellt sich zunehmend die Frage nach aktiver Kooperation. Somit kommt der Faktor „Alter des Kindes“ bei aktuelleren Sichtweisen mit ins Spiel.

Jopt & Behrend führen bei ihrer Erläuterung von Gardners Konzept an, dass heute nicht mehr so selbstverständlich das Sorgerecht auf die Mutter übertragen wird wie früher, weshalb Mütter daher mitunter zur Instrumentalisierung der Kinder greifen um den „Verlust ihres früheren Vorrechts“ wettzumachen. Außerdem würden Frauen eher zu emotionalem

Missbrauch neigen, während Männer eher zu physischer Gewalt tendieren würden. Daher würden Frauen auch eher zu Entfremdungsstrategien greifen als Männer.⁶

Da aber diese Erklärungen nicht fundiert sind, wird der Begriff des entfremdenden Elternteils in den meisten wissenschaftlichen Veröffentlichungen geschlechtsneutral gehalten.

Der geschlechtsneutrale Begriff „entfremdender Elternteil“ trägt meiner Ansicht nach dazu bei Polarisierungen und Vorurteile zu vermeiden.

Der Gerichtsgutachter Gardner untersuchte PAS fast ausschließlich an den ihm zugetragenen juristischen Fällen, wobei er keine Interviews mit den Entfremdern durchgeführt hatte.

Gardner geht so weit, dass er den Prozeß der Einflussnahme als „Gehirnwäsche“ oder „Programmierung“ umschreibt, was einer der Kritikpunkte an seinem Konzept ist, da diese Begriffe doch sehr drastisch sind und dem Beeinflusser intentionelles Vorgehen unterstellen.

Als Vergleiche mit der Entfremdungssymptomatik werden mitunter auch die Borderline-Persönlichkeitsstörung⁷, sowie das „Stockholmsyndrom“⁸, welches bei Geiselnahmen auftreten kann, herangezogen. Im Verhalten von PAS-Kindern finden sich auch Parallelen zu Sektenopfern, weshalb Gardner therapeutische Vorgehensweisen vorschlägt, die bei der Behandlung von Sektenaussteigern Verwendung finden.⁹ Ich finde Gardners Sichtweise überzogen, da sie zwar formell standhält, aber es sich bei den verglichenen Sachverhalten um gänzlich verschiedene Inhalte dreht.

1.1.2. Familiendynamische Zusammenhänge

Eher wenig diskutiert sind die Beweggründe, die den entfremdenden Elternteil zu der Indoktrinierung des Kindes, sowie der Verunglimpfungskampagne gegenüber dem/ der ehemaligen Partner/-in treiben.

⁶ JOPT Uwe, BEHREND Katharina, ebenda, S.4-5.

⁷ ANDRITZKY Walter: Parental Alienation Syndrome: Nicht instrumentalisieren lassen., In: Deutsches Ärzteblatt, PP2, Februar 2003, S.81

⁸ BOCH_GALHAU Wilfried von: Vorwort, In: GARDNER Richard A.: Das elterliche Entfremdungssyndrom (Parental Alienation Syndrome/ PAS). Anregungen für gerichtliche Sorge- und Umgangsregelungen., Berlin 2002, S.9

⁹ GARDNER Richard A., ebenda, S.32

Umstritten ist allerdings die Vorstellung einseitiger Kausalität des betreuenden Elternteils, da hierbei komplexe familiendynamische Zusammenhänge vereinfacht oder übersehen werden.¹⁰

In den meisten Scheidungsfällen entzündet sich die Thematik, sobald es um Streitigkeiten bezüglich der Obsorge und des Umgangs mit den Kindern geht – in einer kleinen Anzahl von Fällen beginnt die Verunglimpfungskampagne allerdings noch während der aufrechten Beziehung, wobei ein Partner von der Erziehung und Fürsorge ausgeschlossen wird.

Es kann passieren, dass sich die Situation zuspitzt, wenn ein neuer Partner des entfremdenden Elternteils hinzutritt und dessen Aktionen unterstützt.

In der darauf folgenden heftigen Auseinandersetzung werden schließlich alle Mittel und Wege genützt, um das Kind wie einen Preis für sich zu „erringen“ – es wird versucht Gutachter, Rechtsanwälte und Richter auf die eigene Seite zu ziehen.

Dabei erheben nicht selten beide Parteien ungerechtfertigte Vorwürfe und Denunziationen, die vermeintlich zum „Wohl des Kindes“ führen sollen, wobei für das Kind die Argumente des betreuenden Elternteils gewichtiger sind, da es ja in starker Abhängigkeit von ihm lebt und sich ihm verpflichtet fühlt. Hier kommt es zu einem starken Loyalitätskonflikt.

Verschiedene Motive veranlassen den entfremdenden Elternteil – zumeist derjenige, bei dem das Kind lebt, aber in Einzelfällen sogar dessen Angehörige – das Kind zu manipulieren.

Wenig konstruktiv ist es, den Entfremdern Vorsätzlichkeit zu unterstellen, wenngleich dies in einzelnen Fällen auch zutreffen mag. Zum einen sind es häufig frustrierende Erfahrungen, die in der Partnerschaft gemacht wurden, welche eine Art von Rachefeldzug auslösen. Zum anderen gilt es quasi einen Preis zu gewinnen, nämlich die komplette Aufmerksamkeit und Zuwendung des Kindes. Es werden Besitzansprüche geltend gemacht. Auch Verlustängste fördern entfremdende Aktionen. Der Wunsch, nach der Scheidung einen Schlussstrich und einen Neubeginn zu setzen, ist mitunter sehr groß und es kann passieren, dass der sorgeberechtigte Elternteil die Diskrepanz zwischen den eigenen Bedürfnissen und den Bedürfnissen des Kindes nicht wahrnimmt.¹¹

Viele der Maßnahmen, die PAS auslösen, unternimmt der Entfremder nicht bewusst – er ist überzeugt zum Wohl des Kindes zu handeln. Schließlich verselbständigt sich der Prozess: Zuerst wird das Kind vom Besuch des aus dem gemeinsamen Haushalt ausgezogenen Elternteils abgehalten um es „zur Ruhe“ kommen zu lassen, dann – je stärker das PAS wird –

¹⁰ JOPT Uwe, BEHREND Katharina, ebenda, S.8

¹¹ FTHENAKIS Wassilos, Väter, Band 2 – Zur Vater-Kind-Beziehung in verschiedenen Familienstrukturen, München 1985, S.82.

kann es sein, dass das Kind den Besuch von sich aus ablehnt und andere Aktivitäten in den Vordergrund schiebt und im schlimmsten Fall beginnt es somatische Beschwerden zu entwickeln, wenn ein Besuch ansteht.

Ein Kind unter 14 Jahren darf in Österreich nicht entscheiden, bei wem es leben möchte oder wie das Besuchsrecht gehandhabt werden soll. Daher ist es dem entfremdenden Elternteil insofern ausgeliefert.

Da aber das Thema „Elternentfremdung“ in Europa erst zögerlich Einfluß auf das Familien- und Scheidungsrecht nimmt, kam es bis dato durch das „Entfremden“ des Kindes kaum zu Änderungen von Obsorge- oder Besuchsregelungen.

Das mag vielleicht daran liegen, dass die Haltung „Das Kind braucht beide Eltern“ noch eher jung ist. Bisher wurde in Österreich, aber auch anderen europäischen Staaten der Mutter in der Obsorgevergabe meist Vorrang gegeben.

1.1.2.1 Geschlechtsspezifische Unterschiede in der familienrechtlichen Praxis

Über geschlechtsspezifische Benachteiligungen in der familienrechtlichen Praxis gibt eine vom österreichischen Ministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz in Auftrag gegebene Studie von Günther Denk Auskunft, derzufolge Männer zwar nach dem Gesetz den Frauen im Familienrecht gleichgestellt sind, wobei diese Gleichstellung in der juristischen Urteilsprechung nicht immer praktisch umgesetzt wird.¹² Zur Veranschaulichung nun die Zahlen der Scheidungstatistik für Österreich 2001:¹³

20.582 Scheidungen

18.961 betroffene Kinder

Im Jahr 2000 gab es in Österreich 234.100 Alleinerzieherinnenhaushalte (87,03 %), jedoch nur 34.900 Alleinerzieherhaushalte (12,97 %).¹⁴

Nach einer Studie von Ursula Ofuatey-Kodoje und Simone Wiestler (1994)¹⁵ sahen 70% der geschiedenen Väter keine Chance, das Sorgerecht zu bekommen, während nur 4% der Befragten angaben, dass sie glaubten diesselben Chancen auf den Erhalt des Sorgerechts zu

¹² DENK Günther: Scheidungsfolgen für Männer. Juristische, psychische und wirtschaftliche Implikationen., Wien, 2003

¹³ entnommen dem Internet: http://www.standesbeamte.at/download/Scheidungen_2001.pdf

¹⁴ DENK Günther, ebenda, S13.

¹⁵ OFUATEY-KODJOE Ursula, WIESTLER Simone: Die psychosoziale Situation nichtsorgeberechtigter Väter, Diplomarbeit, Freiburg 1994

haben. Meist waren die Sorgerechtsstreitigkeiten über den gerichtlichen Weg für viele Väter die erste Erfahrung geschlechtsspezifischer Diskriminierung.

In den USA, in Kanada und auch in Tschechien¹⁶ wird PAS allerdings zunehmend diskutiert und hat schon in vielen Fällen Änderungen der Obsorgevergabe herbeigeführt.

Zumindest auf Besuchsregelungen hat eine PAS-Diagnose immer öfter Auswirkungen: dem entfremdeten Elternteil wird eine stärkere Besuchsfrequenz gewährt und im Falle, dass Besuchszeiten seitens des Entfremders nicht eingehalten werden, wird dies nun exekutiert (z.B. mit Geldstrafen oder Sozialdiensten). Gardner berichtet sogar von drastischen Maßnahmen wie der völligen Wegnahme von Obsorge und Besuchsrecht für den Entfremder.

1.1.3. Die klinische Relevanz des PA-Syndromes:

Kritiker des PAS-Konzeptes werfen immer wieder ein, dass PAS eine gewöhnliche Umgangsstörung wäre, welche in Folge einer Trennung auftreten kann und, dass es sich bei Warnungen vor den PAS-Risiken um hochgespielte und übertriebene Maßnahmen handle. Tatsächlich aber ist PAS eine klinisch relevante Problemstellung, die für das betroffene Kind und den entfremdeten Elternteil Folgen für das ganze Leben implizieren kann.

Speziell für das Kind wird vermutet, dass seine zukünftige Identität, sein Vertrauen, sowie seine Beziehungs- und Liebesfähigkeit beeinträchtigt wird.¹⁷

Wie häufig die Störung tatsächlich vorkommt, vermag niemand genau zu sagen. Gardner spricht in diesem Kontext von 90% der Sorgerechtsverfahren, mit denen er konfrontiert war. Man muß natürlich bei Gardners Beobachtungen von einer verzerrten Stichprobe ausgehen, da er in seiner Tätigkeit als Gutachter ja nur bei schwierigen Sorgerechtsverhandlungen herangezogen wurde.¹⁸

Um die Relevanz der Störung zu verdeutlichen führen Jopt und Behrend folgendes an¹⁹:

Würde ein Kind plötzlich ohne nachvollziehbaren Grund beide Elternteile anlehnen, so würde ohne Zögern sofort ein psychiatrisches Gutachten eingefordert, da man eine psychische Störung vermuten würde. Dementsprechend sollte man auch im Interesse der psychischen

¹⁶ BRINKK Christine: Wenn Mama zu Feindin wird. Die Zeit, Ausgabe 12/ 1999 (entnommen dem Internet: <http://www.gabnet.com/mw/paszeit1.htm>)

¹⁷ JOPT Uwe, BEHREND Katharina, ebenda, S 13 (mit Verweis auf BUSSE, 1999).

¹⁸ JOPT Uwe, BEHREND Katharina, ebenda, S 9.

¹⁹ JOPT Uwe, BEHREND Katharina, ebenda, S.10.

Gesundheit des Kindes sofort nachforschen, sobald „nur“ ein Elternteil von Ablehnung betroffen ist.

Für das Kind kann PAS ein Umgangsverbot mit dem entfremdeten Elternteil, meist dem Vater, zur Folge haben, wenn die Problematik entweder falsch erkannt oder falsch behandelt wird. Die völlige Trennung vom Vater kann im späteren Leben des Kindes zu großen Schwierigkeiten führen.

Fthenkis, Niesel und Kunze weisen darauf hin, dass die Abwesenheit des Vaters öfters in Verbindung mit Verhaltens- und Persönlichkeitsstörungen bei Jugendlichen zu finden ist und zitieren dazu eine ganze Reihe psychologischer Studien aus den 60er und 70er Jahren.²⁰

Die Ausgrenzung eines Elternteils lässt sich sogar ein wenig mit dessen Tod vergleichen²¹, da es sich Verlusterleben einstellt, wenn die Fürsorge einer wichtigen „Liebsperson“ ausfällt. Bekanntermaßen gibt es ja auch nach Todesfällen bei den Hinterbliebenen häufig Gefühle von Wut und Zorn auf den Verstorbenen. Schlimm dabei ist, daß das Kind nicht öffentlich über diesen Verlust trauern darf, da es ja durch seine Ablehnung den „Tod“ quasi selbst mitherbeigeführt hat. Außerdem schmerzt das Fehlen jeglicher Abschiedsrituale und im Falle eines Wiedersehens reißen diese „alten Wunden“ erneut auf.

Doch diese leidvollen Erfahrungen betreffen nicht nur das Kind – vor allem der entfremdete Elternteil muß mit dem Tod der Liebe seitens seines Kindes ohne jegliche Verabschiedung umgehen. Noch dazu ist dem Erwachsenen die Zeitkomponente stärker bewusst, denn er weiß, dass das Miterleben der Kindheit seines Nachwuchses nicht nachholbar ist, wenn er keinen Zugang mehr zum Kind finden kann.

1.1.4. Das Zwei-Phasen-Modell des PA-Syndromes:²²

Jopt & Behrend schreiben weiters, dass der Betreuer als „logischer Verursacher“ des PAS gilt, in der Regel kann man ihn aber dafür nicht verantwortlich machen, da nur selten Vorsätzlichkeit gegeben ist. Das Kind wäre dann das „Opfer“, obwohl es – je nach Alter – einen Beitrag zur Entfremdung und Ablehnung leistet. Dieses Paradoxon würde sich

²⁰ FTHENAKIS Wassilos E., NIESEL Renate, KUNZE Hans-Rainer: Ehescheidung. Konsequenzen für Eltern und Kinder; München-Wien-Baltimore 1982, S.82ff.

²¹ JOPT Uwe, BEHREND Katharina, ebenda, S.11.

²² JOPT Uwe, BEHREND Katharina, ebenda.

allerdings auflösen, wenn man PAS systemisch als dynamischen Prozeß betrachten würde, und daher erstellten die beiden Autoren ein Zwei-Phasen-Modell des PA-Syndromes.

Bei PAS handle es sich um ein funktionales Wechselspiel von Parteinahme und Reduktion kognitiver Dissonanz, demzufolge das Syndrom in zwei Phasen zerlegt wird.

Die erste Phase bezieht sich auf die Entwicklung, welche das Kind an der Seite seines betreuenden Elternteils durchlebt, während es in der zweiten Phase darum geht, wie es dem Kind gelingt, die entstandenen Dissonanzen wieder zu reduzieren um widerspruchs- und spannungsfrei leben zu können.

1.Phase - Voraussetzungen zur Ausbildung eines PA-Syndromes:

Als Voraussetzungen für die Ausbildung von PAS werden verschiedene Faktoren genannt – dazu gehören Instrumentalisierung, die vom Entwicklungsstand abhängige Moralentwicklung des Kindes, die Erwartungshaltung und die Rollenkonfusion des betreuenden Elternteils, sowie die Abwertung des ausgezogenen Elternteils.

Die Instrumentalisierung:

Das Kind wird häufig von den Eltern im Zuge einer Scheidung instrumentalisiert, ohne dass es ihnen bewusst ist. Unwillkürlich wird beim Kind Mitleid für den Erwachsenen geweckt, was für das Kind schließlich im wortwörtlichen Sinne auch „mitleiden“ lässt.

Eine sehr schlechte Konstellation ergibt sich, wenn der betreuende Elternteil sich selbst als Trennungopfer fühlt und noch stark durch das Verhalten des ehemaligen Partners gekränkt ist, denn dann versucht das Kind selbst zur Stütze zu werden um zu trösten und zu helfen. Es probiert die Vorwürfe des Betreuenden nachzuvollziehen und wird Partei ergreifen.

Bei jüngeren Kindern, die ja die Situation nicht so gut überblicken und verstehen können, kann es dazu führen, dass sie sich jeweils für den Elternteil stark machen, mit dem sie gerade beisammen sind. Sie schwanken zwischen den zwei Parteien, da beide Erklärungsmodelle als wahr anerkannt werden.

Diese Instrumentalisierung alleine mündet natürlich noch nicht in eine PAS-Symptomatik, aber es ist dennoch belastend immer zwischen zwei „Elternwelten“ hin- und herzupendeln, und immer entweder mit Streit oder mit Schweigen konfrontiert zu sein.

Der Stand der kindlichen Entwicklung:

Der Stand der Entwicklung des Kindes, je nach Alter, ist ausschlaggebend für die Bewertung der Situation durch das Kind.

Jugendliche, die sich auch außerhalb der Familie schon stark an Peergroups orientieren, scheinen eine Scheidung der Eltern weniger stark auf sich zu beziehen und können daher einigermaßen gut damit umgehen. Sie finden auch schon rationale Argumente, wenn sie sich entscheiden für eine bestimmte Position Partei zu ergreifen.

Sehr junge Kinder stehen jeweils zu dem gerade präsenten Elternteil und pendeln deshalb zwischen den zwei Polen, da sie die Trennung der Eltern moralisch nicht einordnen können. Besonders gefährdet für PAS sind laut Jopt & Behrend daher Kinder im mittleren Alter, also zwischen dem 8. und 12. Lebensjahr.

Ab dem zehnten Lebensjahr lässt sich „moralische Parteilichkeit“ beobachten, vor allem wenn das Kind seitens des betreuenden Elternteils mit einseitigen Informationen versorgt wird.

Die Erwartungshaltung des Entfremders:

Was letztendlich von hoher Relevanz für das Entstehen von PAS ist, ist die Erwartungshaltung des betreuenden Elternteils. Wenn dieser nämlich vom Kind erwartet, den „Gegner“ genau so zu behandeln wie er selbst, d.h. ihn mit Verachtung zu strafen, dann entsteht hoher Druck.

Die Rollenkonfusion:

Zur Rollenkonfusion kommt es, wenn das Kind vorübergehend in den Rang eines gleichwertigen Partners bzw. Mitstreiters aufrückt, z.B. wenn das ablehnende Verhalten des Kindes als dessen ureigenster und unbeeinflusster Wille aufgefasst wird. Dem entfremdenden Elternteil kommt es sehr recht, wenn das Kind Ablehnung ausdrückt und er wird es daher auch nicht auffordern, die Parteinahme zu unterlassen.

Ein entfremdender Elternteil wird daher alles daran setzen seinen „Gesinnungsbund“ zu verstärken. Und innerhalb dieses Bündnisses entsteht dann eine Spirale: das Kind möchte nicht zu Besuch zum abgewerteten Elternteil um einem inneren Konflikt auszuweichen, daher wird der betreuende Part versuchen dies zum „Schutze des Kindes“ zu unterbinden, was ihm dann wieder mit Unterstützung und Aufmerksamkeit gedankt wird.

Jedenfalls wandelt sich das Betreuer-Kind-Subsystem immer wieder in eine quasi-freundschaftliche Partnerschaft und umgekehrt, was eine Rollendiffusion begründet.

Der letzte ausschlaggebende Faktor für die Entstehung eines Eltern-Kind-Entfremdungssyndroms ist die Abwertung des außerhalb lebenden Erwachsenen - in der großen Mehrzahl der Fälle der Vater, welche bereits bei der Auflistung von Gardners Kriterien näher erläutert wurde.

2.Phase – Syndromstabilisierung:

Nach Jopt & Behrend charakterisieren vier Hauptmerkmale die Phase der Stabilisierung von PAS, nämlich Dissonanzreduktion, Empathielosigkeit, Selbstverstärkung und Fremdverstärkung.

Ein Kind, das PAS aufweist, kann nicht einfach von sich aus wieder Kontakt zum abgelehnten Elternteil aufnehmen um seine Dissonanzgefühle zu reduzieren, denn es unterliegt ja einem Bund der Solidarität zum entfremdenden Elternteil und ist sich außerdem der in ihm vorgehenden Prozesse nicht wirklich gewahr.

Da es also sein eigenes Verhalten nicht modulieren kann, verändert es seine Einstellungen, was dazu führt, dass sich die Ablehnung und Abwertung weiter verstärkt

Da die positiven Erinnerungen an den entfremdeten Elternteil in der Vergangenheit jedoch mit den massiver werdenden Abwertungen nicht kompatibel sind, entsteht ein intrapsychischer Konflikt, der schließlich nur noch verdrängt werden kann.

Damit die Verdrängung des Konfliktes erfolgreich ist, muß die gesamte Gefühlswelt umgekrempelt werden. Das Kind vermeidet es schlussendlich überhaupt noch Gefühle dem ausgegrenzten Elternteil gegenüber zu haben – die Folge davon ist Empathielosigkeit. Es weigert sich, sich auf die Perspektive des entfremdeten Elternteils einzulassen.

Ähnlich wie beim Modell der operanten Konditionierung erfolgt außerdem noch „Selbstbegräftigung“, ein Mechanismus der den Teufelskreis von PAS nährt.

Das Kind lehnt im Sinne der Dissonanzreduktion den Kontakt zum abgewerteten Elternteil ab, da die Dissonanz stärker wird, sobald es mit ihm zusammen ist, da dann sein negatives Meinungsbild ins Wanken gerät. Sobald der Kontakt vorüber ist, vermindert sich das Dissonanzerleben wieder, was das Kind bestärkt in der Ansicht, dass ihm die Kontaktvermeidung gut tue.

Die Fremdverstärkung erfolgt schließlich seitens des entfremdeten Elternteils, denn egal, was dieser macht, er kann es unmöglich recht machen.

Wenn er entgegen dem kindlichen Wunsch häufigere Besuchszeiten einfordert, dann wird ihm Egoismus zum Vorwurf gemacht, obwohl die Anhebung der Kontakthäufigkeit das einzige Mittel ist um PAS entgegenzuwirken. Da die Kenntnis über diese Tatsache jedoch noch nicht Eingang in die gerichtliche Praxis gefunden hat, passieren häufig Fehlentscheidungen des Gerichts, welches dann „zum Wohle“ des traumatisierten Kindes den Kontakt oft noch weiter einschränkt.

Wenn er es jedoch freiwillig zulässt, dass die Besuchsfrequenz abnimmt, damit das Kind zur „Ruhe“ kommt, so verstärkt er letztlich selbst das PAS und muß außerdem damit rechnen, dass ihm womöglich mangelnde Elternliebe vorgeworfen wird.

Leider gehen viele Betroffene diesen Weg, da sie glauben, das Kind würde seinen Blickwinkel ändern, wenn es älter wird und es würde dann von selbst zu ihnen kommen und den Kontakt suchen – doch das ist zumeist ein Irrglaube, da das herangewachsene Kind nicht will, dass die alten Dissonanzgefühle wiederkehren.

1.2. Entfremdung bei geschiedenen bzw. getrennt lebenden Vätern

Hans Scherner erzählt:

„...Zeugend wird mann erster Fremder des Kindes. Dem Vater entsteht aus Eigenem Fremdes, das seinesgleichen ist. Was aus dem Kinde wird, entscheidet über das, was aus dem Mann wird, ob er Vater wird oder unerfüllt im Kinde herumgeistert..“²³

Der Begriff der Entfremdung bei geschiedenen bzw. getrennt lebenden Vätern hat viele Gesichter.

Ich möchte im wesentlichen zwischen drei Arten der Entfremdung unterscheiden, die im Vater nach der Scheidung bzw. Trennung aufkommen können:

1. der Entfremdung, die durch den gesellschaftlichen Wandel und die daraus resultierende Veränderung der Vaterrolle verursacht wird,
2. der Entfremdung, welche in den Vätern durch psychosoziale Faktoren und die Ausgrenzung aus dem kindlichen Alltagsleben heranwachsen kann,
3. und der Entfremdung in der Vater-Kind-Beziehung.

1.2.1. Entfremdung durch den Wandel der Vaterrolle

1.2.1.1. Historischer Rückblick auf die Veränderung der Vaterrolle

Die Entfremdung, die aus der Veränderung des väterlichen Rollenbildes entsteht, wird durch einen gesellschaftlichen Wandel ausgelöst:

Ludwig Janus²⁴ schreibt, dass es im Mittelalter und bis ins 18. Jahrhundert hinein keine familiäre Struktur im heutigen Sinne gegeben hat. Es fielen Haushalt und Wirtschaftsgemeinschaft zusammen, und Kinder galten sehr früh als Erwachsene bzw. letztlich vor allem als Arbeitskräfte, mit welchen nach unserem Verständnis ein eher distanzierter und gefühlloser Umgang gepflegt wurde. Ab dem 18. Jahrhundert entstand das

²³ SCHERNER Hans, Einmal Vater werden. Zur Vatererfahrung als Ost-Erziehungsberater. In: Michelsen Herma: Über Väter, Mainz 1995, S.131.

²⁴ JANUS Ludwig: Der werdende Vater. In: Michelsen Herma: Über Väter, Mainz 1995, S.66ff

Bild der Kleinfamilie, welche in der Hauptsache Vater, Mutter und Kinder umfasst. Zu dieser Zeit fungierte der Vater im wesentlichen als strafende Instanz. Erst im 19. Jahrhundert wurde er auch zum sozialen Förderer seiner Kinder, dem es oblag Moralansichten und Werte weiter zu vermitteln. Allerdings war es bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts unüblich, dass der Vater sich auch um den Säugling kümmert. Die Anwesenheit der Väter bei der Geburt ist überhaupt ein Phänomen, das erst mit dem Beginn der 80er Jahre einsetzte.

Aigner (2001) beschreibt diese sozialen Umstrukturierungen und ihre Auswirkungen als die „Krise der Väterlichkeit“²⁵:

In der vorindustriellen Gesellschaft erlernten die Söhne meist den Beruf des Vaters, wobei der Vater Vorbild, Mentor und Lehrer in einer Person war. Die Aufgabe des Vaters war es, sein väterliches Wissen und Können, an seinen männlichen Nachwuchs weiterzugeben – der Vater war nicht nur Kopf des Familienunternehmens (z.B. in den kaufmännischen, handwerklichen, aber auch landwirtschaftlichen Berufszweigen), sondern auch die unangefochtene Autorität der Familie.

Mit der Industrialisierung waren die Väter zwar noch weiterhin Ernährer und Oberhäupter ihrer Familien, aber es kam zunehmend zu Veränderungen der Arbeitstätigkeiten, welche schließlich Entfremdung verursachten.

Durch technisierte Produktionsabläufe waren viele Arbeitnehmer nur mehr an Teilschritten der Produktion beteiligt. Diese Tätigkeiten setzten häufig keine großen fachlichen Kenntnisse voraus. Die Sinngebung durch die Arbeit fehlte zunehmend und es kam zur Entfremdung von der Arbeitstätigkeit, die wiederum eine Entfremdung vom Selbst zu Folge hatte.

Nach Karl Marx lassen sich vier Arten der Entfremdung klassifizieren, die durch technisierte und abstrahierte Arbeitstätigkeiten entstehen.²⁶

1. Die Entfremdung vom Arbeitsprozeß
2. Die Entfremdung vom Arbeitsprodukt
3. Die Entfremdung von sich selbst bzw. Selbstentfremdung
4. Die Entfremdung vom Mitmenschen

²⁵ AIGNER Josef Christian: Der ferne Vater. Zur Psychoanalyse von Vatererfahrung, männlicher Entwicklung und negativem Ödipuskomplex; 2., korrigierte Auflage, Giessen 2002, S. 61ff.

²⁶ FISCHER Arthur, Die Entfremdung des Menschen in einer heilen Gesellschaft, München 1970, S.18.

Die Oberhäupter der Familie, welche in vorangegangener Zeit häufig Herren eines eigenen Betriebes waren, hatten ab dem späten 19. Jahrhundert in den großen Industriebetrieben oftmals nur niedrige hierarchische Positionen.

Umso mehr hatten viele Väter nach der erniedrigenden oder unbefriedigenden Arbeit in Großbetrieben, in denen sie nur ein kleines Rädchen des Systems repräsentierten, das Bedürfnis zumindest zuhause bei der Familie ihre Autorität walten zu lassen.

Unter der Veränderung des väterlichen Rollenbildes litt vor allem die Vorbildfunktion des Vaters – die Söhne wollten nicht mehr den Beruf des Vaters erlernen und diesem nacheifern oder sich gar mit ihm identifizieren.

Aigner stellt hier die Frage, ob dies das Ende der Vorbilder bedeutete, in den Raum.²⁷

Ulrich Beer²⁸ schreibt:

„Die Rolle des Mannes und damit auch des Vaters ist in unserer Gesellschaft ungemein abgewertet. Man hat sogar von der vaterlosen Gesellschaft gesprochen. Das mag übertrieben sein. Fest steht jedoch, dass die Autorität und die erzieherische Bedeutung des Vaters nicht nur durch die Gleichberechtigungsgesetze, sondern einfach durch die gesellschaftliche und technische Entwicklung verändert ist. Seine eigentlichen Fähigkeiten, vor allem seine körperliche Überlegenheit nützen ihm heute nichts mehr in einer Zeit, in der die Maschinen die Arbeit viel besser tun. Heute, da Anpassung, Feingefühl, Wendigkeit und Umstellungsfähigkeit verlangt werden, kann die Frau die meisten Dinge genauso gut erfüllen wie der Mann, wenn nicht sogar noch besser.

Mag er das wahrhaben wollen oder nicht.

Die Zeit, in der die Überlegenheit des Mannes im Jagen, Fischen, Kriegführen, Bäumefällen, Häuserbauen, im Entdecken und erobern bestand, ist endgültig vorbei.

Der große Held, der starke Mann, ist nicht mehr gefragt.“

Der nächste große gesellschaftliche Trend, der am traditionellen Vaterbild nagte, war letztlich die Emanzipation der Frauen, die verstärkt ab der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zum Tragen kam. Durch ihre Berufstätigkeit und das Zunehmen der Bildungsmöglichkeiten für Frauen konnten diese plötzlich Aufgaben der Mutter und des Vaters gleichermaßen übernehmen. Sie besaßen dann nämlich die notwendigen Kenntnisse der Kindererziehung und Haushaltsführung ebenso wie berufliche Qualifikationen. Durch die entstandene

²⁷ AIGNER Josef Christian, ebenda, S.174ff.

²⁸ BEER Ulrich: Typisch Vater! Was Väter von sich wissen sollten; 3.Aufl., Freiburg i.B. 1981, S.10-11.

Verunsicherung²⁹ verweigerten sich die Väter mehr oder weniger bewusst dem Erlernen neuer familiärer Fähigkeiten (z.B. Haushaltstätigkeiten,..) und erfüllten oftmals auch nicht mehr die von ihnen erwarteten, traditionell überlieferten Pflichten, wodurch familiäre Spannungen vorprogrammiert waren.

Parallel zur zunehmenden Eigenständigkeit der Frauen, welche hauptsächlich durch vermehrte Bildungsmöglichkeiten begründet ist, stiegen auch die Scheidungszahlen an.³⁰ Es ließen sich etwa 1961 in Österreich 8.045 Paare scheiden, während es 2002 bereits 19.597 waren. Waren 1955/56 von 2.970 Studienabsolventen nur 592 Frauen (20%), so haben 2000/01 bereits 9.198 Frauen (48%) eines der insgesamt 19.136 Studien abgeschlossen.

Erst in jüngster Zeit wird ein Phänomen bemerkbar, das dem entwerteten traditionellen Vaterideal entgegenwirkt. Die „neuen Väter“ möchten verstärkt an der Kindererziehung und an der Haushaltsführung mitwirken. Neue gesetzliche Regelungen wie etwa die Karenz für Väter unterstützen diese Bemühungen, wenngleich sich die Mehrzahl der Männer noch sehr zögerlich an diese neuen Herausforderungen wagt.

Nachdem John Bowlby's Bindungstheorie, welche die Mutter als die für den Säugling primäre und von Natur aus vorgesehene Bezugsperson hervorhob, in den 70er Jahren in Frage gestellt und überholt wurde, ist es nunmehr möglich, die Exklusivität dieser Mutter-Kind-Dyade aufzuheben und zu sagen: Der Säugling ist zu mehreren emotionalen Bindungen fähig und Väter sind ebenso gute Bezugspersonen.³¹

Obwohl aufgrund fehlender Gesellschaftspolitischer Rahmenbedingungen, wie etwa der Lohnungleichheit zwischen den Geschlechtern, noch sehr wenige Väter von der Karenz Gebrauch machen, so bestätigen doch über die Hälfte der Väter, dass sie unter anderen Umständen sehr gerne diese Möglichkeit nützen würden. Die Hinderungsgründe sind meist jene, dass die Partnerinnen in ihrem Beruf weniger verdienen und, dass die Möglichkeiten für Teilzeitarbeit für beide Partner nicht vorhanden sind.

Insofern scheint die Bereitschaft der Väter zu vermehrtem familiären Engagement und „aktiver Vaterschaft“ an familienpolitische Maßnahmen geknüpft zu sein. Es ist zu erwarten, dass noch mehr „neue Väter“ in Erscheinung treten werden, sobald von staatlicher Seite die nötigen familienpolitischen Maßnahmen in die Wege geleitet werden.³²

²⁹ AIGNER Josef Christian, ebenda, S.57.

³⁰ entnommen dem Internet: Statistik Austria, Statistisches Jahrbuch 2004; <http://www.statistik.at/index.shtml>

³¹ WERNECK Harald: Die „neuen“ Väter, entnommen dem Internet: Das Online-Familienhandbuch; http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Aktuelles/a_Elternschaft/s_255.html

³² WERNECK Harald, ebenda.

1.2.1.2. Überlegungen zur „Aktiven Vaterschaft“

Wäre „aktive Vaterschaft“ eine Möglichkeit Scheidungen und daraus resultierende Konflikte zu vermeiden bzw. würde es dann gar nicht erst zu Entfremdungserleben bei Vater und Kind kommen?

Weiters stellt sich die Frage, ob der Trend zur Beteiligung des Vaters an Haushalt und Kinderfürsorge lediglich eine Folge der Emanzipation der Frauen und wirtschaftlicher Veränderungen darstellt, oder, ob dieses Bestreben auch aus der inneren Überzeugung der Männer resultiert. Wer profitiert letztlich davon, wenn der Vater sich verstärkt familiär orientiert und beteiligt? Und welche Auswirkungen hat „aktive Vaterschaft“ auf die einzelnen Familienmitglieder?³³

Für die Mutter bietet die Beteiligung des Mannes an Kinderfürsorge und Haushaltstätigkeiten in erster Linie Entlastung. Es erleichtert ihr den Wiedereinstieg in das Arbeitsleben und steigert möglicherweise auch ihre Selbstzufriedenheit, da sie mehr Zeit für eigene Interessen dadurch erhält. Allerdings besteht auch die Gefahr, dass die Mutter, vor allem wenn sie nicht berufstätig ist, durch das gesteigerte Engagement des Vaters verunsichert wird. Das ist insbesondere dann der Fall, wenn die Mutter selbst sehr viel Selbstbestätigung und Selbstwertgefühl aus ihrer Tätigkeit als Hausfrau und Mutter zieht. Sie empfindet den Vater dann vielleicht als „Eindringling“ in ihre Belange.³⁴

Vor allem, wenn es um die Kinder geht, lassen sich viele Frauen nicht reinreden, da sie glauben Exklusivrechte auf das Kind zu haben. Agathe Israel zitiert zu diesem Sachverhalt folgendes Beispiel aus einer Müttergruppe:

„ Nein, das habe ich für mich behalten. – Es war mein Eigentum. – Ich habe mich abgeschirmt, auch gegen meinen Mann. - ...- Ich hatte die Einstellung, das geht niemanden etwas an, auch meinen Mann nicht. – Ich war richtig stolz auf mich und auf meinen Körper, wie noch nie in meinem Leben, und ich wollte es unbedingt alleine schaffen.“³⁵

³³ FTHENAKIS Wassilos, Väter, Band 2 – Zur Vater-Kind-Beziehung in verschiedenen Familienstrukturen, München 1985, S.201 ff.

³⁴ FTHENAKIS Wassilos, ebenda, S.209ff

³⁵ ISRAEL Agathe, Väterbilder – Väterrollen. In: Michelsen Herma: Über Väter, Mainz 1995, S.94.

Ein weiterer ganz wichtiger Punkt sind die verschiedenartigen Vorstellungen, die Männer und Frauen von „aktiver Vaterschaft“ haben. Väter sind zwar prinzipiell gleich gut geeignet um Fürsorgeverhalten auszuüben, allerdings zeigen sie einen unterschiedlichen Umgang mit den Kindern als Mütter. Sie übernehmen insgesamt wesentlich weniger pflegerische Tätigkeiten, dafür aber stimulieren sie die Kinder zu körperlich ausgerichteten Bewegungsspielen. Frauen motivieren die Kinder eher zu Beobachtungsspielen und verwenden im Spiel mit dem Kind auch häufiger Spielzeug. Fthenakis, Niesel & Kunze (1982) zitieren dazu eine Studie von Lamb (1980), wonach für Kleinkinder das väterliche Spiel stimulierender, aufregender und aktiver sei als das der Mutter.³⁶

Die qualitativen Unterschiede im elterlichen Spielverhalten unterstützen letztlich die Entwicklung der Geschlechtidentität, wenn der Vater und Mutter mit zunehmendem Alter der Kindes ihr eigenes Verhalten, je nachdem, ob es sich um einen Jungen oder ein Mädchen handelt, nuancieren und wandeln.³⁷

Ulrich Beer betont:

„...Fällt der Vater aus, so fehlen dem Kind wichtige Informationen, dem Jungen insbesondere das Vorbild für die eigene männliche Rolle. Der Tochter fehlt das männliche Gegenbild, die Einstellung auf den andersgeschlechtlichen Partner.“³⁸

Nicht immer können Frauen die väterliche Fürsorge allerdings schätzen. In Karin Jäckels „Der gebrauchte Mann“ schildert eine geschiedene Frau ihre Sichtweise:

„...Und dann war er natürlich da, der „Stammhalter“, für den sich mein Mann voll engagierte. Er wurde „aktiv Vater“, wie er das nannte. Allerdings hatte dieses Aktive einen ziemlichen Haken. Alles, was unangenehm war, zum Beispiel Windeln wechseln, nachts aufstehen, Fläschchen wärmen, Schnulli suchen, war nämlich meine Sache. Ebenfalls meine Sache war es, zu Hause zu bleiben und den Jungen zu hüten, wenn Freunde kamen und uns ins Kino einluden und wir keinen Babysitter fanden. Alles Angenehme hingegen, wie Fläschchen geben oder den Kleinen den Großeltern oder Freunden vorführen, war seine Sache...“³⁹

³⁶ FTHENAKIS Wassilos E., NIESEL Renate, KUNZE Hans-Rainer: Ehescheidung. Konsequenzen für Eltern und Kinder; München-Wien-Baltimore 1982, S.44ff.

³⁷ ISRAEL Agathe, ebenda, S.98.

³⁸ BEER Ulrich: Typisch Vater! Was Väter von sich wissen sollten; 3.Aufl., Freiburg i.B. 1981, S.31.

³⁹ JÄCKEL Karin, Der gebrauchte Mann. Abgeliebt und abgezockt – Väter nach der Trennung., (München) 1997, S 26.

Laut einer Studie von Russel (1982) gaben 28% der Männer, welche ihre Berufstätigkeit zugunsten der Kinderbetreuung aufgaben, an, dass sie durch die Aufgabe ihres Berufs einen Statusverlust erlebten, was für viele schwer zu verarbeiten war.⁴⁰

Ein großer Teil der Männer definiert sich stark über beruflichen Erfolg und die Eigendefinition als „Ernährer“ der Familie. Wenn nun die Frau arbeiten geht und der Mann bei den Kindern zuhause bleibt, fallen diese Säulen der Identifikation weg und der Mann muß sich neu definieren. Dem einen gelingt dies wahrscheinlich besser, dem anderen schlechter, je nachdem, wie sehr ihn seine neue Aufgabe erfüllt.

Für alle Beteiligten, sowohl für den engagierten Vater, die oft doppelbelastete Frau, als auch für die Kinder der gestressten Eltern, ist die Situation unbefriedigend, solange sozialpolitische Rahmenbedingungen fehlen und der höhere Verdienst ihrer Männer deren Berufstätigkeit nötig machen. Es nützt nichts, wenn man zwar den Vaterschaftsurlaub bzw. Väterkarenz ermöglicht, solange so große Lohnunterschiede zwischen den Geschlechtern bestehen bleiben und Teilzeitarbeitsmöglichkeiten für beide Partner nur sehr schwer umzusetzen sind.

Aktive Vaterschaft bietet jedoch große Chancen für die Familie, nicht nur, dass die Frau entlastet wird und der Mann eine stärkere Bindung zu den Kindern findet, wobei wir uns an dieser Stelle ins Gedächtnis rufen mögen, dass Bindung einen PAS-hemmenden Faktor darstellt.

Fthenakis zitiert im zweiten Band seiner Schriften über Väter die Meinung von Lehr (1982), der in der erhöhten Beteiligung des Vaters eine Möglichkeit für mehr Partnerschaftlichkeit zwischen den Ehepartnern, was angeblich auch die Bereitschaft zur konstruktiven Auseinandersetzung mit Konflikten steigern soll.⁴¹

Insgesamt hat die Beteiligung der Männer an Haushalt und Kinderfürsorge scheidungshemmenden Charakter, sofern es den Partnern gelingt, auftretende Konflikte klar auszusprechen und zu beseitigen. Wenn es jedoch trotz aller Bemühungen zur Scheidung kommt, erleichtert das bereits erfolgte Engagement für Kinder und Haushalt und die dadurch geübten Fähigkeiten dem Vater seine Betreuungstätigkeit während der Besuche der Kinder. Zudem sollte eine sehr starke väterliche Beteiligung bei der Kinderfürsorge auch bei gerichtlichen Sorgerechts- und Umgangsregelung berücksichtigt werden. Vielleicht bietet sich

⁴⁰ FTHENAKIS Wassilos, ebenda, S. 210-211.

⁴¹ FTHENAKIS Wassilos, ebenda, S. 215.

auch dadurch für die geschiedenen Eltern eher Basis für eine friedliche und kooperative Übereinkunft, was die Kinderbetreuung betrifft.⁴²

Aber aktive Vaterschaft kann im Falle einer Scheidung unter Umständen auch einen negativen Faktor für die Entwicklung der Vater-Kind-Beziehung darstellen – ausführliche Erörterungen dazu finden sich in Kap. 1.2.3.1.

1.2.2. Entfremdung durch psychosoziale Faktoren und die Ausgrenzung vom kindlichen Alltagsleben

Nichtsorgeberechtigte Väter sind erst spät in den Fokus der Vaterforschung gerückt. Erste Untersuchungen wurden nach dem zweiten Weltkrieg unternommen, wobei das Hauptaugenmerk auf die Auswirkungen von Vateranwesenheit vs. Vaterabwesenheit gelegt wurde. Erst Anfang der 70er Jahre wurde verstärkt differenziert zwischen dem qualitativen und quantitativen Grad der Verfügbarkeit des Vaters. Zudem wurden die Gründe für die Vaterabwesenheit gesucht, da sie sich zu diesem Zeitpunkt kaum mehr mit Kriegsfolgen erklären ließ. Allerdings war das Zielobjekt der Vaterforschung damals noch eher auf das Kind und dessen psychosoziale, kognitive und moralische Entwicklung gerichtet. Die Einbeziehung der psychosozialen Situation des Vaters startete allerdings etwa ein Jahrzehnt später mit Studien von Hetherington, Cox & Cox, Keshet & Rosenthal, Wallerstein & Kelly und anderen.⁴³

1.2.2.1. Die psychosoziale Situation des nichtsorgeberechtigten Vaters

Ofuatey-Kodjoe & Wiestler (1994)⁴⁴ untersuchten in einer Studie die psychosoziale Situation geschiedener, nichtsorgeberechtigter Väter anhand von Interviews und Fragebögen.

In 70% der Fälle ging der Trennungswunsch von den Frauen aus.

Nur bei 15% verliefen Trennung und Scheidung weitgehend ohne Streit, während bei 85% der Betroffenen um Wohnung (22%), Vermögen (30%), Hausrat (33%), Ehegattenunterhalt (43%), Kinder (59%) und Besuchsregelung (62%) gestritten wurde.

⁴² FTHENAKIS Wassilos, ebenda, S. 215-216.

⁴³ FTHENAIKS Wassilos, ebenda, S.55 ff.

⁴⁴ OFUATEY-KODJOE Ursula, WIESTLER Simone: Die psychosoziale Situation nichtsorgeberechtigter Väter, Diplomarbeit, Freiburg 1994.

Als unmittelbare Veränderung nach der Scheidung gaben die Männer zu 73% den Wohnungswechsel an, zu 56% eine Wohnungsqualitätsverminderung und zu 62% finanzielle Schwierigkeiten.

Da die sorgeberechtigte Mutter die alleinige Entscheidungsbefugnis für die Belange der Kinder hat, fühlten sich die Väter entrechtet (69%), machtlos (66%) und ausgegrenzt (63%). Zudem hatten viele der Befragten das Gefühl von Verlust erleben (55%) und Verletzung (45%).

An den Ergebnissen dieser Studie lässt sich nachvollziehen, dass eine Scheidung nicht nur für die „Restfamilie“, also Frau und Kinder, sondern auch für den Mann gravierende Folgen nach sich zieht.

Besonders die Ausgrenzung vom Alltagsleben der Kinder bereitet vielen Männern große Sorgen.

93% der nichtsorgeberechtigten Väter gaben an, dass sie ihre Kinder gerne öfter sehen würden, wobei 69% aller Befragten meinten, dass ihre Frau eine Intensivierung des Kontaktes verhindern würde.

Immerhin 67% schilderten, dass sich die Beziehung zu den Kindern nach der Scheidung verändert habe, wobei 23% diese Veränderung qualitativ als „entfremdet“ einschätzten.

55% verspürten eine wachsende Entfremdung zwischen sich und den Kindern.

Bei zwei Dritteln der Fälle gibt es bei der Übergabe der Kinder an den Besuchstagen Probleme, z.B. wenn weder Mutter noch Kind anwesend waren.

Als besonders belastend und unbefriedigend schätzten die Männer die geringen Möglichkeiten zur Einflussnahme auf das Kind ein - sie fühlen sich ausgeschlossen vom Leben des Kindes.

Während sich die Väter vor der Scheidung selbst noch als „Ernährer“ (67%) und „Beschützer“ (59%) ihrer Kinder sahen, fühlten sie sich nach der Trennung als „Zahlvater“ (58%) oder „Wochenendvater“ (36%).

Die Schilderungen der Väter, welche in Karin Jäckels „Der gebrauchte Mann“⁴⁵ aufgelistet sind, lassen den wahren Leidensdruck hinter den oben genannten Zahlen erahnen:

⁴⁵ JÄCKEL Karin, ebenda.

- Ben (44 J.): „...*Durch meine familiäre Situation bin ich mittlerweile in eine Lage gekommen, in der mich mein Chef arbeitsmäßig erpresst. Er weiß ganz genau, dass ich nicht kündigen kann und das Geld, das ich bei ihm verdiene, bitter nötig habe...Für mich ist es schwer zu verkraften, mit welcher Selbstverständlichkeit sie (A.d.A.: die Mutter) die Kinder sieht und bei sich hat und wie oft sie sie abschiebt oder aus Bequemlichkeit sich selbst überlässt.*“⁴⁶
- Thomas (37 J.) im Abschiedsbrief an seine Tochter: „*Wenn du diese Zeilen liest, werde ich schon lange tot sein, denn ich habe beschlossen, dass der heutige Tag mein Todestag ist. Deine Mutter wird dir erklären, warum dies so ist. Glaube mir, viel lieber hätte ich mit dir gelebt.*“ (An dem Tag, an dem ihm das gemeinsame Sorgerecht verweigert wurde, raste Thomas gegen den Pfeiler einer Autobahnbrücke.)⁴⁷
- Carsten (35 J.): „...*Schmerz pur ist die Erfahrung von meinen Kindern als Gast behandelt zu werden und zu erkennen, dass sie sich auch bei mir zu Hause als Gäste fühlen. Ich möchte doch zu ihnen dazugehören, möchte an ihrem Alltag teilhaben, möchte ohne Distanz mitten in ihrem Leben stehen.*“⁴⁸

Neben den materiellen Schwierigkeiten, die eine Scheidung mit sich bringt, sind es vor allem Probleme im zwischenmenschlichen Bereich, die geschiedene Väter belasten.

In der Zeit nach der Trennung verebben häufig die gemeinsamen Freundschaften des ehemaligen Paares, da sich Freunde und Bekannte oft nicht in Scheidungskonflikte hineinziehen lassen wollen. Die Geschiedenen haben oft das Gefühl, dass das ganze soziale Leben auf Paare zugeschnitten sei.⁴⁹

Viele Männer suchen im ersten Nachscheidungs-jahr verstärkt lose Bekanntschaften, da sie das Gefühl des Ungebundenseins genießen. Laut Studien von Hetherington, Cox & Cox (1979), Keshet & Rosenthal (1978)⁵⁰ verkehrt sich dieses Bedürfnis nach sozialen Aktivitäten und wechselnden Sexualpartnern meist im zweiten Jahr nach der Scheidung ins Gegenteil, da lose, kurzlebige Kontakte den Männern schließlich als unbefriedigend erscheinen.⁵¹

⁴⁶ JÄCKEL Karin, ebenda, S.71ff.

⁴⁷ JÄCKEL Karin, ebenda, S.119.

⁴⁸ JÄCKEL Karin, ebenda, S.146.

⁴⁹ FTHENAKIS Wassilos, Väter, Band 2 – Zur Vater-Kind-Beziehung in verschiedenen Familienstrukturen, München 1985, S.58.

⁵⁰ FTHENAKIS Wassilos, ebenda, S.59.

⁵¹ FTHENAKIS Wassilos E., NIESEL Renate, KUNZE Hans-Rainer, ebenda, S.135.

1.2.2.2. Das Vater-Ideal und die eigene Vatersituation

In der Beschäftigung mit dem Thema „Väter“ kommt man nicht umhin, sich auch mit dem eigenen Vater auseinander zu setzen, sowie die Vorstellungen des persönlichen Vater-Ideals zu hinterfragen. Auch in vielen nichtsorgeberechtigten, geschiedenen Vätern arbeitet diese Thematik: Wer bzw. wie war mein Vater? Was würde ich genau so wie er machen, was würde ich sicher nicht so machen? Wie muß ein idealer Vater sein, was macht diesen aus? Wie weit hat sich mein eigenes Vater-Dasein von diesem Ideal entfernt?

Der eigene Vater ist immer Vorbild, egal ob das, was macht gut ist oder nicht. Manch einer nimmt sich vielleicht vor, dass er eines Tages genau so ein Papa werden möchte wie es sein eigener Vater war, ein anderer denkt sich vielleicht genau das Gegenteil, da sein Erzeuger versagt hat.

Wilhelm Busch hat einmal geschrieben: „*Vater werden ist nicht schwer, Vater sein dagegen sehr.*“ (1877)

Diesem Spruch ist zu entnehmen, wie schwierig es ist, als Vater seine Aufgabe gut und richtig zu erfüllen. Für einen von seinen Kindern getrennten Vater wird diese Aufgabe nochmals schwieriger, da er sie oft nur sehr stark reglementiert wahrnehmen kann. Viele dieser Betroffenen können ihr Vatersein nur ein- bis zweimal im Monat oder gar noch seltener ausleben, da ihnen kein häufigerer Kontakt gestattet ist. Und zu diesen Zeitpunkten dürfen sie sich keinen Fehler erlauben – sie hätten kaum die Möglichkeit ihn wieder gut zu machen bzw. würde er vielleicht überhaupt dazu führen, dass der Kontakt zum Kind abreißt.

Solange ein Vater noch in einer intakten Ehe lebt, kann er sich womöglich gar nicht vorstellen, wie sein Vatersein nach einer Trennung tatsächlich aussehen würde. Viele Männer hoffen auf eine konstruktive, faire Lösung in der Umgangsregelung, aber nicht alle erhalten diese Chance ihre väterliche Aufgabe weiterhin wahrnehmen zu können.

Eine Scheidung kann die eigene Vaterrolle stark verändern. Was tun, wenn man möchte, aber man darf nicht? Aus meinem Gespräch mit einem geschiedenen Vater:

Frage: „Wie müsste denn für dich ein Idealvater sein? Welche Eigenschaften müsste er haben?“

Herr E: „Ja, der Ideal Vater müsste in erster Linie das Kind lieben, dass er überhaupt fähig ist ein Idealvater zu sein. Und mit der Liebe kommt dann alles von selbst: Verständnis, Geduld .. sich selbst

zurückerrinnern, wie man als Kind war und wie man da empfunden hat, ist ganz wichtig dabei. Und so das Abenteuer eines Kindes, von der Geburt an bis ins Erwachsenenalter ein Kind begleiten zu dürfen, da und dort ein bisschen einen 'Schubser' geben, da und dort sagen 'Mach das besser so.' - das ist eine wunderschöne Aufgabe – das ist äußerst befriedigend für mich. Ja, es hat mit Sinngebung etwas zu tun für mich.

Da ich kein religiöser Mensch bin, habe ich andere Sachen, die mich erfüllen.“

Frage: „Und inwieweit weicht jetzt so dein eigenes Vaterdasein ab von dem, wie ein idealer Vater sein sollte?“

Herr E: „Daß ich zuwenig Zeit habe! Daß ich den Alltag mit dem Kind einfach nicht habe – okay, das ist klar. Dadurch, dass sie jetzt in Wien wohnt, ist das auch nicht möglich.

Aber zwischen Entfremdung, wie es jetzt ist - dass die Entfremdung zwar nicht komplett ist, aber doch gegenüber, also stark gegenüber dem Alltag früher, wo wir noch zusammen waren, differiert – da muß es noch ein Zwischenstadium geben, wo es uns einfach erlaubt wird, dass ich ein bisschen am schulischen Erfolg des Kindes ..ähm .. miterleben kann. Sodaß es mir möglich ist da eingebunden zu werden..“

1.2.3. Entfremdung in der Vater-Kind-Beziehung

Fthenakis, Niesel und Kunze erwähnen bereits 1981 die qualitativen Veränderungen der Beziehung von geschiedenen Vätern und ihren Kindern⁵²:

Vor allem praktische Probleme können dem Vater das Leben schwer machen und haben auch Auswirkungen auf die Vater-Kind-Beziehung. Wenn der Vater es nicht schafft, den Kindern während ihres Besuches eine kindgerechte Wohnsituation oder eine schmackhafte Mahlzeit zu bieten, dann werden alle Aktivitäten zwangsweise nach außen (z.B. in ein Restaurant) verlagert. Wenn es Vater allerdings gelingt, sich, möglicherweise trotz finanzieller Hürden, mit der Zeit einen eigenen, funktionierenden Haushalt zu schaffen, so werden diese Schwierigkeiten geringer.⁵³

1.2.3.1. Rückzug des Vaters

⁵² FTHENAKIS Wassilos E., NIESEL Renate, KUNZE Hans-Rainer, ebenda, S.134-140.

⁵³ FTHENAIKS Wassilos, ebenda, S.59.

Die oben genannten Autoren verweisen auf die Untersuchungsergebnisse von Wallerstein & Kelly (1980b)⁵⁴, welche die Veränderungen der Vater-Kind-Beziehung nach der Scheidung in einer 5-jährigen Studie beobachteten. Obwohl im Zentrum des Interesses die befragten 131 Kinder aus 60 Scheidungsfamilien standen, konnten auch über die betroffenen Väter Erkenntnisse gewonnen werden: Väter, die vor der Scheidung ein gutes Verhältnis zu den Kindern hatten tendierten dazu ihre Kinder zunehmend unregelmäßiger zu sehen, während hingegen jene Väter, die vor der Scheidung ein distanziert wirkendes Verhältnis zum Nachwuchs hatten, nachher relativ regelmäßige Kontakte pflegten.

Eine mögliche Erklärung der ersteren Beobachtung liegt darin begründet, dass das Kind quasi als „Beziehungsmotor“ der Ehe galt. Wenn diese dann geschieden wurde, wird die Pflege einer so innigen Vater-Kind-Beziehung nicht mehr als notwendig erachtet.

Der nächste Grund ist, dass der Vater, der vor der Scheidung eine starke Bindung zu den Kindern hatte, die kurzen Besuche mit der anschließenden Verabschiedung als qualvoll erlebt und durch Verminderung der Kontakthäufigkeit sein Leiden zu vermindern sucht. Er fühlt sich als „Besuchsonkel“ und ist frustriert.⁵⁵

Eine weitere Ursache ist in der Rollenunsicherheit nichtsorgeberechtigter Väter zu suchen, welche im folgenden noch kurz erläutert wird.

Besonders gefährdet scheinen überraschenderweise manchmal gerade jene Vater-Kind-Beziehungen, bei denen vor der Scheidung eine starke Bindung vorlag, insbesondere dann, wenn der Vater den Trennungsschmerz nach den Besuchstagen nicht verkraftet. Solche Väter, die stark unter der Trennung von den Kindern leiden, distanzieren sich mitunter emotional von den Kindern, damit sie die Situation als weniger schmerzvoll erleben.⁵⁶

Die Studie von Wallerstein & Kelly (1980b) wird bestätigt durch die Untersuchungen von Edward Kruk (1992)⁵⁷, der vierzig nichtsorgeberechtigte, „zurückgezogene“ Scheidungsväter befragte. 90 % der Männer gaben Umgangsschwierigkeiten als einen Grund für den Rückzug vom Kind nach der Trennung an. Dabei werden vor allem die Probleme im Kontakt mit der Exfrau genannt, wobei Streit und Konflikte mit ihr als belastend für den Vater und schädlich für die Kinder eingeschätzt werden.

⁵⁴ WALLERSTEIN J.S., KELLY J.B.: Effects of divorce on the visiting father-child-relationship. In: American Journal of Orthopsychiatry 137, S.1534-1539.

⁵⁵ FTHENAKIS Wassilos, ebenda, S.70-71.

⁵⁶ FTHENAKIS Wassilos E., NIESEL Renate, KUNZE Hans-Rainer, ebenda, S.138.

⁵⁷ KRUK Edward: Divorce and Disengagement: Patterns of Fatherhood Within and Beyond Marriage, (Halifax)1993; sowie in: Kruk E., Psychological and Structural Factors Contributing to the Disengagement of Noncustodial Fathers After Divorce., Family and Conciliation Courts Review 29 (2), S. 81-101.

Quellen im Internet: englischsprachiges Original: <http://fatherless.net/divorce/kruk22.htm>;
Deutsche Übersetzung: <http://pappa.com/studie/kruk-Vater-geht-Warum.htm>

Ein Befragter beschreibt die Situation folgendermaßen:

„...Nach einiger Zeit hatte ich Angst vor Kontakt. Meine Frau war vollständig damit zufrieden, dass ich nicht ins Leben der Kinder zurückkehre: Das wird zu einer schrecklichen Barriere – du kriegst Angst vor dem Umgang...“

Als weitere Rückzugsgründe nannten die Väter ihre „eigene Entscheidung“ (33%), praktische Schwierigkeiten wie Distanz und Finanzen (28%), Ablehnung der Kinder (18%), und gerichtliche Aussetzung (16%).

Als besonders belastend schilderten die meisten Befragten den nach jedem Besuch wiederkehrenden Trennungsschmerz. Bei Vätern, die sich während der Ehe als aktive Väter sehr intensiv um ihre Kinder gekümmert haben, kann die räumliche Trennung von ihren Kindern und der seltene Kontakt chronische Trauer auslösen. Die Unfähigkeit sich an die Abwesenheit der Kinder zu gewöhnen und ein teilweiser Rollenverlust lassen eine depressive Symptomatik, sowie Resignation aufkommen. Der Vater erlebt einen ausgeprägten Verlust, wissend, dass das Objekt der Trauer lebendig jedoch abwesend ist. Solche zuvor sehr aktiven und stark beteiligten Väter beschreiben sich häufig als enturzelt, hoffnungslos und niedergeschlagen, da sie die während der Ehe erhaltene Befriedigung und Bestätigung durch ihre Vaterschaft vermissen. Kruk zitiert Merton (1968), der meint, dass Rollenverlust zu totalem Rückzug bis hin zu dissoziativem Stupor führen kann.

Daß die Väter dann trotz der großen Sehnsucht nach ihren Kindern den Rückzug antreten, klingt paradox. Diese Reaktion wird allerdings verständlich, wenn man versteht, welchen Schmerz die Betroffenen erleben, sowohl durch die ständig wiederkehrenden Trennungen nach den kurzen und oft recht oberflächlich gehaltenen Besuche, als auch durch die Wegnahme des Mitsprachrechts in Bezug auf die kindliche Erziehung. Den meisten dieser zurückgezogenen Vätern ist bewusst, dass das Kind Anrecht auf den Kontakt hat und, dass die Verbindung zum Vater sehr wichtig ist. Daher versuchen sie trotz allem Kontakt zu halten, doch nicht allen gelingt das auf Dauer.

Ein britischer Vater meint dazu:

„...Die Auswirkungen auf den Vater sind zweiseitig. Ein kleines bisschen Kontakt ist für jemand, der sich wünscht, ein Vollzeit-Vater zu sein, ein Brosamen vom Tisch des Reichen, und ich glaube, dass dieses bisschen Kontakt viel zur Verzweiflung des Vaters beiträgt, wenn er weggeht oder wenn das Kind weggeht. Aber dieser Vater ist erwachsen und ich denke, dieser emotionale Schaden des immer wiederkehrenden Schmerzes beim Verlassen des eigenen Kindes muß um des Kindes Willen ertragen werden.“⁵⁸

⁵⁸ Entnommen der deutschen Übersetzung: <http://pappa.com/studie/kruk-Vater-geht-Warum.htm>

1.2.3.2. Veränderungen und Belastungen der Vater-Kind-Beziehung

Die Veränderungen in den Vater-Kind-Beziehungen scheinen der Studie zufolge geschlechtsabhängig zu sein: Vater-Tochter-Beziehungen wirkten wesentlich beständiger als Vater-Sohn-Beziehungen. Nur bei Jugendlichen hatte das Geschlecht keine Auswirkungen auf die anstehenden Veränderungen. Am deutlichsten waren Verschlechterungen der Beziehungsqualität bei 9- bis 12-jährigen Kindern zu beobachten. Besonders die Buben dieser Altersgruppe äußern stark Ärger und Aggression, vor allem wenn der Vater-Kind-Kontakt sehr unregelmäßig ist.⁵⁹

9- bis 12-Jährige verweigern auch häufig den Kontakt zum nichtsorgeberechtigten Vater bei Wiederverheiratung der sorgeberechtigten Mutter, da sie verstärkt Partei für eine Seite ergreifen und sich nach deren Bedürfnissen ausrichten. Ell (1980) vermutet, dass in diesem Alter der leibliche Vater nicht mehr so stark als Identifikationsfigur benötigt wird.⁶⁰

Ursachen für die Distanzierung in der Vater-Kind-Beziehungen sind möglicherweise in der Verunsicherung⁶¹ des nichtsorgeberechtigten Mannes zu suchen.

Die Verunsicherung besteht laut Fthenakis, Niesel und Kunze in der Rollenunsicherheit. Die Begegnung mit den Kindern bereitet dem Vater insofern Stress, da er nicht genau weiß, welche Verantwortung er nun nach der Scheidung den Kindern gegenüber noch tragen soll bzw. darf.

Eine weiterer Grund für Verunsicherung liegt oft im mangelnden Wissen über die Versorgung der Kinder während ihres Besuches, vor allem, wenn sie vor der Trennung bereits fast ausschließlich von der Mutter umsorgt wurden.

Zudem versuchen die Väter die Besuchstage so konfliktfrei als möglich zu halten, weshalb sie dann auch sehr permissiv zu sein versuchen. Allerdings ändert sich laut Hetherington, Cox & Cox (1976)⁶² dieser Interaktionsstil im Laufe von etwa zwei Jahren wieder – während die Mütter weniger autoritär wurden, wurde das Verhalten der Väter wieder restriktiver.⁶³ Dieser wiederholte Wandel in der Umgangsweise mit den Kindern hat möglicherweise Einfluß auf

⁵⁹ FTHENAIKS Wassilos, ebenda, S.70.

⁶⁰ FTHENAKIS Wassilos, ebenda, S.79-80.

⁶¹ FTHENAKIS Wassilos E., NIESEL Renate, KUNZE Hans-Rainer, ebenda, S.137.

⁶² HETHERINGTON E.M., COX M. & COX R.: Divorced Fathers. Family Coordinator 25, 1976, S.7-428.

⁶³ FTHENAKIS Wassilos E., NIESEL Renate, KUNZE Hans-Rainer, ebenda, S.137.

die Beziehung zwischen Vater und Kind, z.B. dass das Kind Verunsicherung gegenüber dem Vater entwickelt.

Eine große Belastungsprobe für die Vater-Kind-Beziehung tritt dann ein, wenn sich die sorgeberechtigte Mutter wiederverheiratet bzw. einen neuen Lebenspartner wählt.

Nach Furstenberg, Nord & Peterson (1983) sinkt die Häufigkeit der Besuche bei Wiederverheiratung der Mutter. Für den Ex-Ehepartner kann die Vorstellung, dass ein anderer Mann mit seinen Kindern zusammen ist, sehr schwer zu verkraften sein. Häufig zieht er sich zurück oder er versucht die Kinder gegen den neuen Stiefvater zu beeinflussen. Zudem schränkt in vielen Fällen die Mutter ihrerseits die Besuchsfrequenz zum leiblichen Vater ein. Aber auch die Wiederverheiratung bzw. eine neue Lebensgemeinschaft des nichtsorgeberechtigten Vaters kann die Vater-Kind-Beziehung gefährden. Sind die Kinder aus seiner ersten Ehe noch eher jünger, so kann es sein, dass er verstärkten Kontakt sucht, denn mit der neuen Partnerin ist oft auch die Betreuung während der Besuchszeiten besser geregelt. Bei älteren Kindern ist es oft so, dass sich der Vater zurückzieht, insbesondere dann, wenn die neue Partnerin ebenfalls Kinder in die Beziehung mitbringt oder mit ihm gezeugt hat. Es ist manchmal der Fall, dass die neue Partnerin seine Kinder aus einer früheren Partnerschaft als Konkurrenz oder Bedrohung für ihre eigenen Kinder sieht und daher den Kontakt direkt oder indirekt stört.⁶⁴

Für die Kinder aus erster Ehe ist es meist kein großes Problem, wenn der Vater eine neue Partnerin hat, solange sie nicht gegen ihre eigene Mutter beeinflusst werden, denn dann entstünde ein Loyalitätskonflikt. Im umgekehrten Fall gilt dasselbe: der neue Partner der Mutter wird von den Kindern ebenso akzeptiert, solange beide „Väter“ jeweils den anderen in seiner Rolle respektieren.⁶⁵

⁶⁴ FTHENAKIS Wassilos, ebenda, S.72 ff.

⁶⁵ FTHENAKIS Wassilos, ebenda, S.77.

2. Die Untersuchung

2.1. Fragestellung:

Aus den dargestellten wissenschaftlichen Erkenntnissen zum Thema „Trennungsväter“ folgerte ich: Wenn sich die äußeren Gegebenheiten eines Vater-Kind-Kontaktes ändern, z.B. die Kontaktfrequenz, so müsste sich doch theoretisch auch etwas im Inneren dieser Dyade ändern. Daraus ergab sich schließlich die zentrale Fragestellung für meine Untersuchung, nämlich:

Inwieweit verändert die Trennung von der Frau und die damit verbundene Trennung von der Familie und dem kindlichen Alltag auch die Beziehung zwischen Vater und Kind. Führt diese Herauslösung aus dem familiären Geschehen zu Entfremdungsgeschehen und, wenn ja, welche Formen von Entfremdung lassen sich beobachten? Wie nehmen Trennungsväter Entfremdung wahr? Unter welchen Bedingungen kommt es zu Entfremdung zwischen Vater und Kind und, welche Perspektiven sehen Väter, die Entfremdung in ihrer Beziehung zum Kind wahrnehmen, für die Zukunft?

2.2. Methodik:

Die Wahl der Methode fiel auf das Interview, da hiermit ein sehr flexibler Zugang zur Thematik dieser Arbeit möglich ist und trotz der geringen Anzahl der Gesprächspartner ein sehr hohes Maß an verwertbaren Informationen zusammen kommt.

Zudem ermöglicht das Interview vertiefte Analyse der Daten.

Mögliche Fehlerquellen:

Bei der Durchführung von Interviews sind drei zentrale Fehlerquellen zu beachten. Fehler können sich ergeben aus:

- Befragtenmerkmalen (v.a. Antworttendenzen, z.B. in Richtung sozialer Erwünschtheit)
- Fragemerkmale (Fragenformulierung, Antwortvorgaben, Fragefolgeeffekte)
- Interviewmerkmalen (Interviewermerkmale, Interviewsituation und –setting)

Es ist natürlich schwierig alle Fehlerquellen auszumachen und mangelnde Offenheit des Gesprächspartners gleich zu erkennen, da man aber nach einigen Interviews Erfahrungswerte sammelt, lernt man Antworttendenzen seitens der Interviewpartners besser aufzudecken (und diese aus der Auswertung einigermaßen auszuschließen) und die Fragen klarer und unmissverständlicher zu formulieren.

Die größten Bedenken hatte ich bezüglich meiner eigenen Interviewerinnenmerkmale. Ich befürchtete, dass meine Interviewpartner möglicherweise weniger offen antworten würden, da ich eine Frau bin, allerdings bekam ich dann einen gegenteiligen Eindruck. Ich hatte sogar das Gefühl, dass die befragten Väter es als erleichternd empfanden, ihre zum Teil sehr problematischen Situationen einmal nicht 'von Mann zu Mann' zu besprechen, sondern sie einer außenstehenden Frau zu erzählen.

2.2.1. Die Erhebung:

Die Durchführung der Interviews verlief halbstandardisiert mithilfe eines Interviewleitfadens (siehe 2.2.2.), dessen Fragen ich zum einen aus dem Probeinterview (mit Herrn E.) und zum anderen aus dem Theorieteil erarbeitet habe. Die Fragestellungen des Leitfadens sind zwar sehr klar umrissen, haben aber doch in der Interviewsituation genug Spielraum für weitere vertiefende Fragen bzw. Verständnisfragen gelassen. Zudem habe ich versucht die Gesprächspartner möglichst frei erzählen zu lassen, sodaß ich häufig erst mit meinen Fragen fortgesetzt habe, wenn sie ihre Ausführung abgeschlossen oder völlig 'den Faden verloren' hatten.

Es wurde für insgesamt fünf der sechs Interviews der Fragenkatalog, wie er unten angeführt ist, verwendet. Diese fünf Interviews fanden alle im Zeitraum von Sommer 2004 bis Winter 2004/05 statt. Lediglich das Interview mit Herrn E. wurde mithilfe einer etwas anderen, jedoch in weiten Bereichen sich mit dem Leitfaden deckenden Fragenliste durchgeführt, da es sich hier um ein Probeinterview handelt. Aufgrund seiner Aussagekraft wurde dieses Interview in die Auswertung miteinbezogen.

Bis auf das Interview mit Herrn F. wurden alle Gespräche in möglichst ruhiger Umgebung und unter Ausschluß von Dritten vereinbart.

Das Interview mit Herrn F. wurde aus koordinatorischen Gründen als Befragung per E-mail gestaltet, indem ich ihm den Interviewleitfaden zukommen ließ, den er mir in beantworteter Version zurückschickte.

2.2.2. Der Interviewleitfaden:

Wie schon erwähnt, entstanden die Fragen des Interviewleitfadens zum einen aus den Fragen, die im Probeinterview mit Herrn E. gestellt wurden, zum anderen aus dem Theorieteil der vorliegenden Arbeit.

Die Fragen zielen auf narrative Beantwortung ab. Ausnahmen stellen die Frage Nr.3 (Beziehung zum Kind während der Trennungsphase), das Fragenkonvolut Nr. 7 (Entfremdung), sowie Frage Nr.11 (Kinderwunsch in neuer Partnerschaft) – aber sogar hier bleibt Raum für die weiteren Ausführungen der Betroffenen, zumal sich herausgestellt hat, dass sich diese Fragen nicht immer mit einem klaren 'Ja' oder 'Nein' beantworten lassen.

Der Ablauf der Fragen ist so gewählt, dass sich ein chronologischer Erzählverlauf ergibt. Begonnen wird mit Erinnerungen an die Geburt des (ersten) Kindes, dann wird übergegangen zu den Entwicklungen, welche zur Trennung geführt haben, sowie den Folgen der Trennung, dann erfolgt der Eintritt in die Gegenwart zum Zeitpunkt des Interviews, welche schließlich in die Einschätzung der zukünftigen Situation mündet.

Die Inhalte der Fragen dieses Leitfadens stellen außerdem die Grundlage für die Kategorienbildung dar.

Interview-Leitfaden

1. Erzählen Sie doch bitte darüber, wie es war, als Sie zum ersten Mal Vater wurden. Wie haben Sie sich in ihre Vaterrolle eingefunden und wie hat sich diese im Lauf der Zeit entwickelt.
2. Berichten Sie doch bitte kurz, wie es zur Trennung von ihrer Partnerin gekommen ist.
3. Hat sich ihre Beziehung zum Kind während der Zeit der Trennung verändert?
4. Schildern Sie Ihre derzeitige Situation: wie häufig sehen Sie Ihr Kind/Ihre Kinder? Unter welchen Bedingungen? Wie fühlen Sie sich zur Zeit?
5. Wie gestalten sich die Besuchstage? Wie nehmen Sie die Qualität des Vater-Kind-Kontaktes wahr? Wie würden Sie den Umgang beschreiben, der zwischen Ihnen und Ihrem Kind vorherrscht?

6. Wie nehmen Sie die Beziehung zum Kind wahr? Hat sich etwas im Vergleich zur Zeit vor der Scheidung verändert? Wenn ja, wie würden Sie die Veränderung beschreiben?
7. Würden Sie sagen, dass sich bei Ihnen oder auf Seiten Ihres Kindes Entfremdungsgefühle bemerkbar machen? Fühlen Sie sich ihrem Kind gegenüber emotionell entfernter als früher oder glauben Sie, dass sich Ihr Kind emotionell von Ihnen entfernt hat?
8. Welche Probleme beschäftigen Sie derzeit in Bezug auf Ihr Vatersein? Lassen sich diese Probleme lösen oder sehen Sie dafür keine Chance?
9. Wie, glauben Sie, wird sich Ihr Verhältnis zu Ihrem Kind in Zukunft gestalten? Was erhoffen Sie sich, was befürchten Sie?
10. Wie würden Sie einen Idealvater beschreiben? Inwiefern weicht Ihre eigene Vaterrolle davon ab? Was würden Sie daran gerne verändern?
11. Könnten Sie sich vorstellen, in einer neuen Partnerschaft wieder Kinder zu haben?
12. Möchten Sie noch etwas anmerken?

2.3. Die Auswertung:

Bei der Auswertung der Interviews ging ich folgendermaßen vor:

Schritt 1: Kategorienbildung

Die Frageninhalte des Interviewleitfadens (Kap.2.2.2.) stehen repräsentativ für die relevanten Themen meiner Untersuchung. Zur Kategorienbildung fasste ich daher inhaltlich zusammengehörige Fragen bzw. Themen zu Themenkonvoluten zusammen, welche schließlich die sechs, in Abschnitt 2.3.1. genauer erläuterten Kategorien darstellen.

Des Weiteren wies ich jeder Kategorie eine Nummer zu, z.B. (1) = die anfängliche Entwicklung der Vaterrolle, (2) = die Trennungsphase, usw.

Einige Kategorien bzw. einzelne Unterthemen können verschiedene Ausprägungen aufweisen, z.B. die Kategorie „Entfremdung“, welche sich vordergründig in „Entfremdung vorhanden“ bzw. „Entfremdung nicht vorhanden“ aufspaltet.

Das Ziel dieses Schrittes war die Erstellung eines Arbeitsschemas, anhand dessen man eine Komprimierung der Interviewinhalte erreicht ohne jedoch relevante Informationen zu verlieren.

Zu diesem ersten Schritt inspirierte mich das Konzept des „Zirkulären Dekonstruierens“⁶⁶ von Jaeggi & Faas – ich konstruierte Kategorien, womit ich ein Instrument erhielt um einen Text „konstruktiv“ zu dekonstruieren, was hauptsächlich dazu dient die wesentlichen Informationen von den unwesentlichen herauszufiltern (vgl. Schritt 2).

Schritt 2: Kategorienzuweisung in den Einzelinterviews

Als nächstes durchforstete ich die einzelnen Interviewtranskripte und wies den Textpassagen, die inhaltlich einer bestimmten Kategorie zuzuordnen waren, die jeweilige Kategoriennummer zu. So konnte ich die Transkripte übersichtlich gliedern und der Nacherzählung in den Falldarstellungen zuführen (siehe Kap.2.4.).

Nicht immer waren alle sechs Kategorien in einem Interview vorhanden, da z.B. die Gesprächspartner das eine oder andere Thema nicht beantworteten und auswichen.

Schritt 3: Systematischer Vergleich der Interviews zueinander

Um verwertbare Ergebnisse zu erhalten, verglich ich die Interviews dann noch untereinander. Ich wollte wissen, welche Kategorien in welcher Ausprägung in den Transkripten vorhanden waren. Das hatte den Zweck, dass es mir so möglich war, Schlussfolgerungen zu ziehen, z.B. Herr B. und Herr D. geben beide an, dass sie Entfremdungsgeschehen von sich selbst ausgehend wahrnehmen – von dieser Feststellung ausgehend konnte ich nun weiter verfolgen, was diese beiden Herren sonst noch von den anderen unterschied und was vielleicht eine Ursache für diese Form väterlicher Entfremdung sein könnte.

Schritt 4: Ergebnisaufbereitung

Als letzten Arbeitsgang der Auswertung habe ich versucht die Ergebnisse zusammenzufassen und aufzubereiten (siehe Kap.3, Ergebnis der Vergleichsanalyse), quasi um die aus Schritt 3 gewonnenen Erkenntnisse übersichtlich darzustellen. Um diese Maßnahmen abzurunden, brachte ich meine eigenen Thesen und Überlegungen an dieser Stelle ein, und, wo es zum besseren Verständnis nötig war, ergänzte ich die Ausführungen noch mit den wissenschaftlichen Fakten aus Abschnitt 1 dieser Arbeit.

⁶⁶ JAEGGI Eva, FAAS Angelika: Denkverbote gibt es nicht!, In: Psychologie & Gesellschaftskritik 67/68 (17.Jg, 93, ¾), S.141-162.

2.3.1. Das Kategoriensystem

Es finden sich 6 aus dem Interviewleitfaden abgeleitete Kategorien wieder, die nun im einzelnen erläutert werden:

(1) Die anfängliche Entwicklung der Vaterrolle:

In dieser Kategorie werden drei zentrale Themen zusammengefasst, nämlich:

- Vorbereitung auf die Geburt des ersten Kindes; Geschehnisse um die Geburt des ersten Kindes;
- Einfinden in die Vaterrolle; wahrgenommene Aufgaben als Vater; Beschäftigung mit dem Kind;
- Subjektive Eindrücke dieser Zeit.
- Bei mehreren Kindern: wahrgenommener Einfluß auf die weitere Familienplanung und damit verbundene Veränderungen in der Vaterrolle

(2) Die Trennungsphase:

Diese Kategorie umfasst vier Themenbereiche:

- Probleme während der bestehenden Partnerschaft; Gründe und Ereignisse, welche zur Trennung geführt haben;
- Besondere Hürden und Schwierigkeiten bei der Trennung/Scheidung an sich; Probleme bei der Besuchs- und Obsorgeregelung;
- Situationsbewältigung; Abbau von Stress und Druck; subjektive Eindrücke und Emotionen in der Trennungsphase;
- Wahrnehmung der Vater-Kind-Beziehung während der Trennungsphase

Es wurde für den Begriff „Trennungsphase“ bewusst kein exakter Zeitrahmen festgesetzt, da jeder der Betroffenen den Beginn und das Ende dieser Phase subjektiv beurteilt.

Während für den einen die Scheidung letztlich nur der Schlusspunkt einer vorangegangenen, jahrelang andauernden emotionalen Loslösung vom Partner war, hat sich ein anderer durch die Scheidung nur räumlich, aber nie emotional von der Partnerin getrennt. Das soll verdeutlichen, dass für den einen Mann die Trennungsphase einen langen Entwicklungsprozeß darstellt, während ein anderer darunter einen auf wenige Wochen oder Monate begrenzten Prozeß versteht.

(3) Situation zum Zeitpunkt des Interviews:

Hierdurch soll der vorherrschende Status Quo - also die Situation, mit der die Männer zum Zeitpunkt des Interviews konfrontiert sind - erhoben werden. Thematische Inhalte sind:

- die vorherrschende Kontaktregelung zum Kind/ zu den Kindern; Kontakthäufigkeit;
- Subjektive Einschätzung der derzeitigen Beziehungsqualität in der Vater-Kind-Beziehung;
- Gestaltung der Besuchstage;
- Wahrnehmung aktueller Probleme inklusive der Einschätzung, ob sich diese Probleme lösen lassen oder nicht (Coping); Situationsbewältigung .

(4) Entfremdung:

Diese Kategorie gibt Auskunft darüber, inwieweit in einer Vater-Kind-Beziehung Entfremdung entstanden ist oder nicht. Dazugehörige Themen sind:

- vom Vater wahrgenommene Entfremdung seitens des Kindes/ der Kinder;
- vermutete Beeinflussung des Kindes/ der Kinder; Verdacht auf PAS;
- vom Vater ausgehende Entfremdungsgefühle.

(5) Das Vater-Ideal:

Diese Kategorie soll tieferen Einblick in die jeweiligen Vorstellungen der Befragten über das Vater-Sein erbringen:

- die Vorstellungen über die Eigenschaften eines „Idealvaters“;
- die wahrgenommene Abweichung der eigenen Vaterrolle vom Idealbild;
- Erinnerungen an den eigenen Vater.

(6) Die Einschätzung der zukünftigen Situation:

Zwei Themenbereiche sollen Auskunft darüber geben, wie Väter, die bereits eine Trennung hinter sich haben ihre persönliche Zukunft einschätzen:

- Einschätzung der zukünftigen Vater-Kind-Beziehungsentwicklung; Befürchtungen und Hoffnungen für die Zukunft;
- Bereitschaft für weitere Kinder in einer neuen Beziehung.

2.4. Falldarstellungen:

Falldarstellung Herr A:

Herr A. ist ein Mittvierziger, der als Nachtportier bei einem privaten Wachdienst tätig ist. Er war mit seiner Partnerin bereits beinahe 20 Jahre liiert bevor das Töchterchen „Ch.“ das Licht der Welt erblickte und die Entscheidung getroffen wurde zu heiraten.

Herr A. ließ sich, als die Tochter knapp über ein halbes Jahr alt war, karenzieren und stieg aus der Firma, die er mit Freunden gegründet hatte, aus. Die Übernahme der Karenz war sowohl sein Wunsch, als auch der Wunsch der Gattin, da diese in ihren Beruf zurückkehren und ihre Karriere vorantreiben wollte.

Als Ch. etwa 2 Jahre alt war kam es zur Scheidung und Vergabe der gemeinsamen Obsorge an beide Eltern.

Die Regelung des Vater-Kind-Kontaktes war und ist stark von der mitunter mangelnden Kooperation der Kindesmutter beeinflusst.

Herr A. lebt derzeit in keiner festen Partnerschaft, seine Tochter ist inzwischen 4 Jahre alt und besucht den Kindergarten.

Die anfängliche Entwicklung der Vaterrolle:

- Herr A. und seine Partnerin wünschten sich bereits Ende der 80er Jahre ein Kind, doch erst über zehn Jahre später, als sie den Kinderwunsch bereits aufgegeben hatten, wurde das Paar (42 und 40 Jahre alt) im Jahr 2000 von der Schwangerschaft überrascht. Herr A. führte bis dahin ein – wie er es umschreibt – sehr „bewegtes“ Leben, da er oft Schiffe überstellt und sich viele Urlaube gegönnt hatte. Außerdem hatte er sich mit Freunden am Aufbau einer Firma beteiligt, was sehr viel Zeit in Anspruch nahm. Nach der Geburt der Tochter zügelte er seine turbulente Lebensführung bis er schließlich, als die Tochter 8 Monate alt war, in Karenz ging, damit seine Partnerin ihrem Wunsch entsprechend ins Berufsleben zurückkehren konnte.
- Herr A. genöß das ständige Beisammensein mit der Tochter während der Karenzzeit, sowie die Übernahme der Eltern-Rolle. Während die Gattin in der Arbeit war, verbrachte er bis zu zwölf Stunden am Tag mit der Tochter.

- Herrn A.'s Emotionen waren in dieser Zeit sehr gespalten, denn während er zwar die Rolle als Hausmann und aktiver Vater sehr schätzte, so häuften sich doch mit der Zeit Spannungen, da er sich zunehmend isoliert fühlte und es ihm an Abwechslung und Gesprächspartnern mangelte.

„...Ich habe ihr dann aber gesagt: 'Wenn ich zehn, zwölf Stunden aber mit der Kleinen zusammen bin – ich muß einmal hinaus. Ich kann nicht immer daheim bleiben, weil ich habe überhaupt kein Leben mehr für mich. Du hast deinen Job, du triffst 100 Leute am Tag, aber du hast deine Ansprechpartner. Ich sehe eigentlich nur Mütter den ganzen Tag, die selbst Babies im Wagen hin- und herschieben...“

Die Trennungsphase:

- Nachdem es bereits in den Jahren vor der Elternschaft mitunter Probleme in der Beziehung von Herrn A. und seiner Partnerin gab, als deren Grund das Missfallen der Partnerin über seine Lebensführung genannt wird, spitzten sich die Schwierigkeiten, als Herr A. in Karenz war zu. Den gemeinsam geplanten Kauf einer Eigentumswohnung zog Frau A. schließlich alleine durch, sodaß sie alleine Wohnungseigentümerin wurde und Herrn A. zunehmend aus ihrer Lebensplanung ausschloß. Herr A. fühlte sich immer mehr von seiner sozialen Umwelt abgeschottet, da er den Hauptteil seiner Zeit mit der Kinderpflege und dem Haushalt zubrachte und wenig Gesprächspartner hatte. Da seine Partnerin es ihm nicht gestattete, dass er Freunde zu sich nach Hause einlud, brach Herr A. immer häufiger aus:

„...Von sieben bis zehn hätte ich fortgehen dürfen von ihrer Seite aus, und das war dann immer mehr der Streitpunkt, wo das ganze eskaliert ist, wo ich gesagt habe: 'Ich muß einmal raus, ich muß einmal durch, ich muß einmal mich niederkübeln, ich muß einmal Gas geben, einmal andere Leute treffen...ich muß einmal Sachen mit anderen Leuten reden, nicht nur mit dir.' ...“

Dieses Streitthema eskalierte zunehmend, was darin gipfelte, dass die Partnerin Herrn A. eines Tages aus der Wohnung warf, weil er nicht zu jenem Zeitpunkt nach Hause kam, den sie ihm vorgegeben hatte. In Folge kam es dann zu Scheidung, wobei Herr

A. ursprünglich vor hatte, das alleinige Sorgerecht einzufordern, doch aus Angst vor einer langwierigen strittigen Scheidung einigte er sich mit seiner Gattin schließlich auf eine einvernehmliche Scheidung und beiderseitige Obsorge.

- In der Phase der Trennung kam es wiederholt zu verschiedenen Schwierigkeiten, z.B. dass die Kindesmutter Herrn A. die Tochter für über drei Monate entzog. In dieser Zeit war kein Kontakt zwischen Vater und Tochter möglich. Er versuchte dann zuerst über das Gericht sein Obsorgerecht erneut einzufordern. Doch vom Gericht wurde er schließlich an das zuständige Jugendamt verwiesen, das ihm schließlich sein Besuchsrecht wieder ermöglichte.

Was für Herrn A. erschwerend hinzu kam waren seine Obdachlosigkeit und die Arbeitslosigkeit, in die er nach der Karenz schlitterte. Um Herrn A. in moralischer und finanzieller Hinsicht noch weiter zu schädigen, verklagte ihn seine Exfrau im nachhinein noch wegen Körperverletzung während der Ehe, wovon Herr A. aber vom Gericht freigesprochen wurde.

- Herr A. hatte nach der Scheidung mit verschiedenen emotionalen Problemen umzugehen. Zum einen fühlte er sich von den Behörden weder verstanden, noch unterstützt – besonders die Betreuung vom Jugendamt empfand er als männerfeindlich.

Besonders die Anschuldigung der Körperverletzung und die plötzliche Arbeitslosigkeit belasteten Herrn A. schwer. Auf die Frage, wie er sich damals fühlte, meint er:

„ ..Wie der letzte Dreck. Von der Karenz raus in die Arbeitslosigkeit...ja, du bist einfach nichts mehr...“

Da Bekannte ihm zumindest eine Wohnmöglichkeit zur Verfügung stellten, war zumindest das Problem Obdachlosigkeit vorerst geregelt. Um jedoch all diese Schwierigkeiten zu verarbeiten, führte Herr A. unzählige Gespräche mit seinen Freunden. Auch das Lesen von themenbezogener Literatur schilderte er als erleichternd und informativ.

In der Zeit, in der seine ehemalige Partnerin den Kontakt zur Tochter verhinderte, litt Herr A. besonders stark. Besonders, wenn er durch verwandte Themen im Fernsehen an die Trennung von seiner Tochter erinnert wurde, seien ihm die Tränen gekommen.

Später folgte noch ein körperlicher Zusammenbruch, bei dem Herr A. mit Lungenentzündung ins Krankenhaus gebracht wurde. Dieses Ereignis führte er selbst auf die starke psychische Belastung zurück.

- Herr A. hatte befürchtet, dass die Tochter die ganzen Turbulenzen der Scheidung wahrnimmt und letztlich einen Schaden davon bekommen würde. Erleichtert stellte er dann aber fest, dass sie selbst nach der dreimonatigen Kontaktunterbrechung kaum Schwierigkeiten damit hatte. Bei den Besuchsterminen hatte sie zwar jeweils etwa eine halbe Stunde zur Eingewöhnung gebraucht, aber dann war die Kontaktqualität wieder voll hergestellt.

Situation zum Zeitpunkt des Interviews.

- Zur Zeit hat Herr A. die Möglichkeit seine Tochter von Montag bis Freitag täglich zu sehen. Selten bietet sich dann noch zusätzlich am Wochenende die Möglichkeit mit der Tochter etwas zu unternehmen.
- Herr A. schätzt die Qualität seiner Beziehung zur Tochter als sehr gut ein. Vor allem die Regelmäßigkeit mit welcher der Kontakt zustande kommt, ermöglicht es ihm den Alltag des Kindes zum Teil mizuerleben. Mitunter falle die Tochter in der spielerischen Interaktion in Verhaltensmuster zurück, die in die Zeit zurückreichen, als Herr A. in Karenz war. Gelegentlich bemerkt Herr A., wie stark auch seine Tochter die Bindung zu ihm empfindet, wenn sie ihn zum Beispiel bittet, er möge bis zum Einschlafen bei ihr bleiben, was ihn dann besonders glücklich macht.
- Werktags holt Herr A. seine Tochter vom Kindergarten ab und verbringt den Nachmittag mit ihr bis die Kindesmutter von der Arbeit nach Hause kommt. Die gemeinsam verbrachte Zeit gestaltet er sehr aktiv – Vater und Tochter gehen zum Spielplatz oder spielen daheim Spiele.
- Obwohl er sehr froh über den regelmäßigen Kontakt zur Tochter ist, nimmt Herr A. doch verschiedene bestehende Probleme wahr. So schildert er zum Beispiel, dass er immer von der Exfrau zum Sündenbock gemacht wird, wenn die Tochter sich erkältet hat und, dass sie dann den Vater-Kind-Kontakt blockiert. Zum anderen fühlt er sich

gewissermaßen auch ausgenützt, da er immer auf Abruf parat sein muß, wenn es um die Kinderbetreuung geht, auch wenn er Nachdienste hat. Außerdem halte sich die Exfrau mitunter nicht an Vereinbarungen und sei dann auch telefonisch nicht zu erreichen, was ihm bereits wiederholt Schwierigkeiten bei der Planung seiner spärlichen Freizeit bereitet habe.

Am allermeisten belastet ihn aber, ist, dass es ihm seitens der Kindesmutter noch nicht erlaubt wurde einen gemeinsamen Urlaub mit seiner Tochter zu verbringen, da er gerne mit ihr zu seinen Eltern reisen würde.

Er sieht vorerst keine Möglichkeit diese Probleme zu lösen, da er sie in erster Linie als beabsichtigte Kommunikationsverweigerung seitens seiner Exfrau einschätzt, da alle bisherigen Gespräche darüber erfolglos verliefen.

Entfremdung:

Herr A. gibt an, dass er überhaupt keine Entfremdung oder Distanzierung wahrgenommen hat, weder von seiner Seite ausgehend, noch von Seiten seiner Tochter. Es war zwar so, dass das Mädchen nach dem über drei Monate dauernden, von der Mutter verursachten Kontaktentzug immer in der ersten halben Stunde mit dem Vater etwas zurückhaltend war, aber das normalisierte sich bald wieder.

Das Vaterideal:

- Bezüglich der Eigenschaften, die einen „Idealvater“ auszeichnen, meint Herr A.:

„...Schwierig...Zeit...Zeit und Aufmerksamkeit. Trotz den ganzen Erziehungssachen auf das Kind eingehen. Das Ganze ist eben mit Zeit und Zuwendung verbunden...“
--

- Als Punkte, in denen seine eigene Vaterrolle von der eines idealen Vaters abweicht, nennt Herr A., dass ihm die tägliche Routine fehlt, denn er kann nicht bei der Tochter sein, wenn sie morgens aufsteht und abends schlafen geht. Außerdem hat er eben nur sehr selten Gelegenheit an den Wochenenden etwas gemeinsam mit der Tochter zu unternehmen.

- Seine Erinnerungen an den Vater schildert Herr A. als positiv, denn obwohl der Vater aufgrund seines Berufes als Arzt nur sehr wenig Freizeit gehabt hatte, nützte er diese sehr intensiv mit den Kindern. Vor allem sportliche Aktivitäten und das Erzählen von Gute-Nacht-Geschichten oblagen der Zuständigkeit des Vaters und zeichneten die Beziehung zwischen ihm und den Kindern aus.

Die Einschätzung der zukünftigen Situation:

- Herr A. hofft, dass er seine Tochter in Zukunft weiterhin so regelmäßig sehen kann, wie zum Zeitpunkt des Interviews und, dass er bald einmal mit ihr einen gemeinsamen Urlaub bei seinen Eltern verbringen darf. Seine schlimmste Befürchtung ist, dass die Exfrau womöglich einen beruflich bedingten Ortswechsel unternehmen würde und in Folge mit der Tochter von Tirol wegzieht.
- Herr A. kann es sich nicht vorstellen in einer neuen Partnerschaft bewusst Kinder zu planen, aber wenn „es passieren“ würde, wäre es für ihn in Ordnung. Er fügt außerdem an, dass er nicht mehr so schnell mit einer Partnerin in eine gemeinsame Wohnung ziehen würde. Eine neue Partnerin müsste mit der jetzigen Vater-Tochter-Beziehungsregelung einverstanden sein. Herr A. hätte auch keine Schwierigkeiten damit, wenn eine neue Partnerin selbst Kinder aus einer früheren Beziehung mitbringen würde.

Falldarstellung Herr B:

Bei Herrn B. handelt es sich um einen Theaterangestellten ausländischer Herkunft, der schon lange in Österreich lebt. Er ist etwa Mitte bis Ende 40 und hat zwei Kinder, die der 1999 geschiedenen, 18 Jahre dauernden Ehe entstammen. Bereits vor der Ehe waren die beiden 3 Jahre lang schon ein Paar. Seine Frau beendete, vermutlich bedingt durch die Familienplanung, ihre Ausbildung ein Jahr vor dem Abschluß.

Die Tochter ist heute 23 Jahre alt und hatte sich zum Zeitpunkt der Scheidung bereits von der Familie etwas distanziert. Der Sohn, heute 17 Jahre alt, sucht den Kontakt zum Vater regelmäßig.

Die anfängliche Entwicklung der Vaterrolle:

- Herr B. und seine Partnerin waren sehr jung, als sie das erste Kind bekamen und heirateten. Herr B. sagte im Interview, es sei ein Wunschkind gewesen. Vor allem die 22-stündige Geburt, bei der er seine Frau begleitete, schilderte er als sehr aufregendes Erlebnis. Das kleine Töchterchen musste dann aufgrund von Komplikationen noch einige Tage länger im Krankenhaus bleiben, durfte dann aber bald nach Hause.
- Herr B. war ein sehr aktiver Vater, nachdem sein Erstgeborenes zu Hause war. Er ging damit am Nachmittag spazieren, da er nur vormittags und abends beruflich eingespannt war. Er nahm auch Termine bei der Mutterberatung wahr, wo er damals einer der wenigen Väter war, die diese Aufgabe mit den Müttern teilten, und er wickelte das Baby mit Stoffwindeln.
- Als sein erstes Kind geboren war, empfand Herr B. eine starke Auslastung, denn er versuchte den Beruf und die mit der Frau geteilten Kinderbetreuungsaufgaben zu vereinbaren. Er las vor und nach der Geburt viele Bücher zum Thema Kinder und Kindererziehung, aber er sagt heutzutage, dass ihm das nichts gebracht hätte, da ja alle Kinder sehr unterschiedlich sind. Er glaubt jedoch, dass er seine Aufgaben richtig erfüllt hatte.
- Frau B. wünschte sich in Folge noch weitere Kinder, was gegen die Absichten ihres Gatten war, aber sechs Jahre nach der Geburt der Tochter folgte dann doch noch ein

Sohn. Herr B. empfand das insofern als Fehler, weil die Geschwister sich nie wirklich verstanden haben und auch heute noch miteinander streiten.

Die Trennungsphase:

- Herr B. beschreibt die Ehe als sehr glücklich und berichtet von keinen besonderen Problemen während der Partnerschaft. Allerdings hatte die Ehefrau Ende der 90er Jahre ein heimliches Verhältnis zu einem ihrer Kollegen und letztlich war es auch sie, welche dann die Scheidung einreichte während Herr B. aus beruflichen Gründen im Ausland war.

- Als Herr B. von seiner Auslandsreise zurückkehrte, empfing ihn bereits der Gerichtsvollzieher, der ihm den Schlüssel für die eheliche Wohnung abnehmen wollte und ihm eröffnete, dass seine Frau die Scheidung eingereicht hatte. Herr B. betrat in Begleitung des Beamten schließlich die Wohnung um einige Sachen daraus zu entnehmen, musste aber feststellen, dass seine Frau fast alles entfernt hatte und so viele seiner persönlichen Dinge, wie z.B. Fotos und Dias verschwunden waren. Seine Frau wohnte währenddessen mit dem Sohn im Frauenhaus. Da Herr B. aus der Wohnung verwiesen war, blieb ihm anfangs mangels einer Unterkunft nur die Möglichkeit in seinem Auto zu schlafen.
Herr B. kämpfte etwa ein Jahr vor Gericht gegen die Scheidung an, weil er sich – hauptsächlich wegen der gemeinsamen Kinder – nicht von seiner Gattin trennen wollte. Bis zur endgültigen Aufteilung der Güter ließ seine geschiedene Gattin auch noch Herrn B.'s Auto vom Gericht einbehalten, während sie selbst mit einem Wagen, den sie von ihm bekommen hatte, herumfuhr. Seit der Festsetzung der Unterhaltszahlungen an die Exfrau und die Alimente an die Kinder, wird Herr B. aufs Existenzminimum gepfändet.
Immer wieder erstattete Herrn B.'s Exgattin während und nach der Scheidungsphase Anzeigen gegen ihn wegen Delikten, die entweder erfunden oder maßlos übertrieben waren. Die Palette an Vorwürfen gegen Herrn B. reichte dabei von Morddrohungen bis hin zu Steuerhinterziehung und anderen Anschuldigungen.

„...Sie hat mich jetzt schon wieder angezeigt. Die Polizei hat gesagt: 'Es tut mir leid, Herr B., aber sie geht uns schon auf den Keks'. Sie geht der Polizei komplett auf den Keks, aber das müssen sie machen...“

- Insbesondere gegen die Verleumdungen, mit denen er seitens seiner Exfrau konfrontiert wurde, fühlte sich Herr B. machtlos. Auch seine Versuche die Scheidung zu verhindern scheiterten und jeder Versuch der Mediation war umsonst.

„...Es war eine Zeit, in der ich nicht mehr gewusst habe, wo oben und wo unten ist. Für mich war das ein Schock – ein kompletter Schock. Weißt du, dadurch, dass du solange verheiratet bist, kommst du in die Routine – weißt du, sie macht ihre Arbeit, ich mache meine Arbeit, und das ist es eh' eigentlich meistens. Und man hat immer Pläne und Pläne, und dann kommst du halt wieder so...und dann...für mich war – was heißt 'war'...immer noch, ich meine, ich wohne immer noch im Kopf.
Ich kann es momentan noch nicht, ich schaffe es noch nicht. Und sie gibt mir auch die Chance nicht, weil sie exekutiert mich ja bis zum Letzten und wirklich unters Existenzminimum...extrem. Und das ist scheinbar erlaubt jemanden so zu exekutieren. Sie macht das ganz geschickt mit ihrer Anwältin...brutal, brutal...sie hat die schlimmste Anwältin in ganz Österreich...“

Für Herrn B. sind die ganzen Probleme, die er durch die Scheidung erlitten hat, bis zum heutigen Tag so präsent, dass er dadurch nach wie vor unter großem emotionalen Druck steht. Er gibt auch an, dass er konstant ein Antidepressivum einnehmen muß.

- Zur älteren Tochter hatte Herr B. bereits vor der Trennung ein sehr distanziertes Verhältnis, da sie schon als Teenager von zuhause ausgezogen war. Daß seine Tochter ihn verklagt hatte, weil er mit den Alimentenzahlungen in Verzug war, ärgerte Herrn B. sehr.
Zum Sohn hatte Herr B. nach der Scheidung längere Zeit keinen Kontakt. Herr B. sagt, dass er sich bewusst nicht um den Kontakt gekümmert hat, weil er nicht wollte, dass der Sohn an bestimmten, festgelegten Besuchstagen zum Vater gehen musste, ob er wollte oder nicht. Letztlich hat aber der Sohn dann den Kontakt zum Vater gesucht und Herrn B. angerufen.

Herr B. erzählt, dass sein Sohn seit der Scheidung immer wieder große Schwierigkeiten in der Schule hatte. Zuerst schwänzte er die Schule sehr häufig und schließlich brach er sie ab. Hinzu kamen verschiedentlich kleinere kriminelle Delikte, wie z.B. das Verursachen eines Unfalls mit einem Auto ohne Führerschein, usw., die dem Vater Sorge bereiteten.

Situation zum Zeitpunkt des Interviews:

- Herr B. sieht seinen Sohn fast jeden Tag, wobei dieser Kontakt ohne das Wissen der Exfrau stattfindet. Wenn sie darüber Bescheid wüsste, würde es zu Streit zwischen ihr und dem Sohn kommen.
- Grundsätzlich empfindet Herr B. die Beziehung zwischen sich und seinem Sohn als sehr eng, wenn auch etwas zerrissen, weil er ihm nicht alles erzählen kann, da er Angst hat, dass seine Exfrau es dann auch erfährt. Allerdings gibt es viele intime Themen, die der Sohn mit ihm bespricht.

„...Er sagt einem Freund auch nicht, was ihm momentan am Herzen liegt. Und das sind Sachen zwischen Vater und Sohn, und die bleiben 'top secret', weil ich erzähle auch nicht weiter, worunter er gerade leidet, oder er hat ein neues Mädchen, mit dem hat er das und das und das gemacht. Da kommt er und erzählt mir das halt. Und ich glaube er braucht das. Und ich brauche das auch...“

- Die Kontakte gestalten sich meist recht ungezwungen. Vater und Sohn treffen sich irgendwo in der Stadt, dann gehen sie ins Kino oder etwas trinken.
- Abgesehen von der Anzeigenkampagne seiner Exfrau und den damit verbundenen finanziellen Problemen, sind es auch Schwierigkeiten in der Beziehung zum Sohn, die Herrn B. beschäftigen.
Es ärgert Herrn B. beispielsweise sehr stark, dass sein Sohn ihn meist dann anruft, wenn er wieder irgend einen Unfug getrieben hat und in der Klemme steckt.. Auf der einen Seite hilft er seinem Sohn natürlich gerne, auf der anderen Seite ist er aber immer gezwungen sich mit seiner Kritik zurückzuhalten, damit er nicht „der Böse“ ist.

Entfremdung:

- Herr B. erwähnt keinerlei Entfremdung, die von Seiten des Sohnes ausgehen würde.
- Er äußert den Verdacht, dass seine Frau versucht hatte, die Kinder von ihm zu entfremden, indem sie immer wieder schlecht über ihn gesprochen hat.

„...Sie hat schon Kinderverfremdung gemacht...das hat sie sowieso am Anfang. Und ich habe gehofft – jeder hat zu mir gesagt: ‘Warte nur, wenn er älter ist, dann kommt er wieder.’ Und die Hoffnung habe ich nicht verloren, und er ist wirklich zurück gekommen...“

- Herr B. berichtet, dass er selbst seinem Sohn gegenüber nicht immer „die Karten aufmachen“ könne, da er einerseits eine neue Partnerschaft hat und auf der anderen Seite auch nicht möchte, dass seine Exfrau über den Sohn dann Details über Herrn B.’s Privatleben erfährt.

Das Vaterideal:

- Ein idealer Vater müsste laut Herrn B.’s Vorstellung sowohl Kumpel als auch Lehrer sein können. So ein Vater müsste auch gelegentlich wie ein Kind blödeln und spielen können, aber dann im richtigen Moment richtig handeln. Ein Idealvater sollte zudem dem Kind eine finanzielle Basis bieten können, damit es ihm an nichts fehlt.
- Herr B. beschäftigt sich häufig mit der Suche nach Fehlern, die er gemacht hat und, die ihn von einem Idealvater unterscheiden. Er glaubt, dass er seine Kinder viel zu stark mit materiellen Dingen verwöhnt hat.

„...Ich kann mir nicht vorstellen, dass ich ‘ideal’ war, sonst wäre das wahrscheinlich gar nicht passiert, vermute ich...was ich jetzt bin...“

- Im Interview fehlen leider die Erinnerungen über Herrn B.’s eigenen Vater.

Die Einschätzung der zukünftigen Situation:

- Herr B. hofft, dass sein Sohn weiterhin den engen Kontakt zu ihm haben möchte. Was die negativen Folgen der Scheidung, wie z.B. seine schlechte finanzielle Lage betrifft, so glaubt Herr B., dass es nicht mehr schlimmer werden könne.

- Herr B. befindet sich bereits in einer neuen Partnerschaft.
Er meint, er würde ja nicht nur der Frau 'ein Kind machen, sondern auch sich selbst', und, wenn er ein Kind in die Welt setzt, dann möchte er ja auch alles richtig machen, was auch die Absicherung einer materiellen Basis beinhaltet. Da er sich noch nicht frei von den bisherigen ehelichen Erfahrungen fühlt, möchte er noch abwarten, und auch die Freundin wolle noch ein bisschen warten.
Grundsätzlich hätte er aber schon gerne noch ein Kind, weil er Kinder generell sehr gerne hat. Da er noch nicht weiß, ob er seine neue Partnerin einmal heiraten wird, kann er auch noch nicht sagen, ob er noch einmal Kinder planen würde.

Falldarstellung Herr C:

Herr C., Anfang 50, ist Wissenschaftler und Vater von fünf Kindern im Alter zwischen 14 und 21 Jahren.

Herr C.'s Scheidung liegt noch nicht allzu lange zurück und die Aufteilung der Güter (v.a. Haus, ...) ist nach wie vor ungeklärt.

Herr C. lebt inzwischen in einer kleinen Garconniere in der Stadt, während seine Exfrau mit den Kindern noch das gemeinsam gebaute Haus bewohnt.

Die anfängliche Entwicklung der Vaterrolle:

- Etwa zwei Jahre nach der Hochzeit äußerte Frau C. den Wunsch nach einem Baby, wobei Herr C. meinte, dass er mit seinem Halbtagsjob an der Universität nicht genug verdienen würde um eine Familie zu ernähren – trotzdem wurde die Gattin bald darauf schwanger. Da Herr C. und seine Frau in einer relativ kleinen Wohnung lebten und als das erste Kind erwarteten, mussten sie viele Veränderungen vornehmen. Herr C. versuchte trotz seiner Arbeit und der Dissertation, an der er arbeitete, Zeit für das neue Familienmitglied zu finden. Als das junge Paar dann eine neue Wohnung in Aussicht hatte und es daran ging diese umzubauen, sah er seine Frau und den Sohn einen Sommer lang sehr selten.
- Herr C. schildert, dass er sehr oft den Jungen bei sich am Arm hatte und ihn fütterte. Von der Erziehung zog er sich aber bald zurück, da er das Gefühl hatte, er hätte nichts mitzureden und wäre ausgeschlossen.
- Herr C. hatte nicht viel Zeit für das Familienleben, da er neben der Arbeit ja noch seine Dissertation beendete.
- Herr C. berichtet, dass bei der Familienplanung auf seine Wünsche keinerlei Rücksicht genommen wurde. Bereits das erste Kind war von ihm nicht geplant und er fühlte sich überrumpelt. Lediglich das dritte Kind, eine Tochter, war ein gemeinsames Wunschkind, da sich das Ehepaar nach zwei Söhnen noch ein Mädchen wünschte. Zuletzt folgten dann noch Zwillinge, die ebenfalls ungeplant kamen. Herr C. äußerte im Interview den Verdacht, dass seine Frau immer dann schwanger geworden war,

wenn er einem Karrieresprung durchlief, was er als sehr auffälligen Zusammenhang wahrnimmt.

Die Trennungsphase:

- Zur Vorgeschichte der Scheidung berichtet Herr C.:

„...Es hat bei uns sehr oft gekriselt, also da hat es dann oft wirklich einen 'Knatsch' gegeben, der es nicht wirklich gebracht hat. Das erste Mal, als sie mit dem zweiten Sohn schwanger war – da hat meine Schwägerin bei uns gewohnt und die hat sich entsetzlich aufgeführt. Ich war wie ein Fremdkörper in der eigenen Wohnung mit den eigenen Kindern, und da bin ich aber geblieben, weil ich mich als Schwein gefühlt hätte, wenn ich die Frau mit den Kindern alleine gelassen hätte...

..Und dann war das mehr so eine Zweckgemeinschaft, und vor zwei Jahren in den Sommerferien, da war ich unheimlich gestresst...

..Und dann habe ich gemerkt, dass sie überhaupt keine Solidarität hat, und dann habe ich zu ihr nach den Ferien gesagt, dass ich von ihrer Seite eigentlich gar nichts mehr merke, und dass ich, wenn die Kinder aus dem Schneider sind, dass ich dann weg bin...“

Herr C. fühlte sich, wie bereits weiter oben angeführt, aus der Familienplanung und der Kindererziehung großteils ausgeschlossen. Er arbeitete sehr viel, und versuchte trotzdem sich soviel als möglich an der Betreuung der Kinder teilzunehmen indem er Haushaltstätigkeiten wie z.B. das Kochen und die Einkäufe übernahm. Trotzdem erntete er, wie seinen Schilderungen zu entnehmen ist, wenig Verständnis von seiner Frau. Im Gegenteil – er äußert die Vermutung, dass seine Frau, die ursprünglich dasselbe Studium wie er begonnen hatte, immer auf ihn neidisch gewesen wäre und deshalb auch nicht an seinen Erfolgen wie z.B. seiner Promotion teilnahm.

- Als besondere Schwierigkeit bei Herrn C.'s Scheidung ist die nach wie vor ungeklärte finanzielle Situation zu werten. Neben den Unterhaltszahlungen für die Exfrau und die 5 Kinder, muß Herr C. noch das Geld für seine kleine Mietwohnung aufbringen, und zudem möchte seine frühere Gattin, dass er sich auch noch an den Rückzahlungen für das gemeinsam gebaute Haus beteiligt, in dem sie mit den Kindern wohnt. Herr C. denkt darüber nach das Haus zu verkaufen, aber seine Exfrau und die Kinder sind dagegen.

- Die Zeit, bevor Herr C. aus dem gemeinsamen Haushalt ausgezogen ist, war besonders belastend für ihn.

„...Das war halt dann fast wie ein richtiges Mobbing. Es hat dann mehrfach solche Eklats gegeben, auch mit den Kindern, dass praktisch ein Kind mit provokanten Fragen angefangen hat, und dann sind alle über mich hergefallen. Das vergeß ich nimmer. Und dann war es natürlich auch schwer sich zu verteidigen. Sobald ich bei einem Argument ein bisschen ausholen wollte, ist schon wieder jemand anderer ins Wort gefallen...“

Um Konflikten aus dem Weg zu gehen sonderte er sich in dieser Phase stark von der Familie ab, indem er z.B. gemeinsame Fernsehabende umging und auch aus dem ehelichen Schlafzimmer auszog.

- Herrn C.'s Ansicht nach hatten die Kinder nachträglich den Eindruck, als wäre er nicht mehr an ihnen interessiert gewesen, weil er aus Konfliktvermeidung familiären Aktivitäten aus dem Weg ging und letztlich auch auszog. Sowohl dieser Rückzug, als auch eine vermutete Beeinflussung durch die Exgattin, sind wahrscheinlich der Grund dafür, dass sich die Beziehungsqualität zwischen Vater und Kindern in der Trennungsphase maßgeblich und nachhaltig bis zum heutigen Tage verschlechterte.

Situation zum Zeitpunkt des Interviews:

- Nach der Trennung bis etwa Weihnachten 2003 waren die Kinder regelmäßig etwa alle 14 Tage bei ihm zu Besuch. Zum Zeitpunkt des Interviews (Spätherbst 2004) sieht Herr C. die Kinder nur mehr sehr selten. Die Kontakte beschränken sich großteils auf Geburtstage, wenn er ein Geschenk abliefert, und auf zufällige Begegnungen an Tagen, an denen Herr C. seine Mutter besucht, da diese im selben Haus wie die Kinder wohnt.
- Die bestehende Beziehungsqualität zwischen ihm und den Kindern, schätzt Herr C. als eher negativ ein, wobei er das nicht verstehen kann. Er ist der Ansicht, dass er ein fürsorglicher Vater war.

- Während sich die Besuchstage bis Weihnachten 2003 noch so gestalteten, dass Herr C. mit den Kindern gemeinsam kochte, Spiele spielte oder gemeinsame Aktivitäten unternahm, so beschränken sich die Kontakte zum Interviewtermin auf ein kurzes 'Hallo' und 'Auf Wiedersehen'. Die jüngste Tochter erklärte Herrn C., dass die Besuche in seiner kleinen Garconniere einfach zu langweilig wären. Gemeinsame Unternehmungen wie Kino oder ein Schwimmbadbesuch wurden jedoch ebenfalls immer zurückgewiesen, daher wirkt Herr C. etwas ratlos in punkto Besuchsgestaltung.
- Neben der schwierigen finanziellen Lage, kämpft Herr C. vor allem mit der Zurückweisung, die er seitens seiner Kinder erfährt. Er vermutet, dass die Kinder durch die mütterliche Familie (Kindesmutter, Schwägerin, usw.) beeinflusst wurden. Derzeit scheint eine Lösung dieser Probleme noch sehr schwierig.

Entfremdung:

- Der älteste Sohn musste, nachdem der Reihe nach weitere Geschwister hinzukamen, sehr rasch selbständig werden. Daher zog er sich bereits früh etwas von der Familie zurück. Herr C. glaubt, dass er sich von allen 5 Kindern am meisten emotional entfernt hat, jedoch nicht nur von Herrn C., sondern von der gesamten Familie. Die anderen vier Kinder hätten sich erst im Zuge der Scheidung von Herrn C. emotional distanziert, was sich auch darin äußere, dass sie Kontakte mit dem Vater vermeiden.
- Herr C. vermutet, dass seine Kinder, speziell die jüngeren, von der Exfrau und deren Schwester gegen ihn beeinflusst wurden und nach wie vor gezielt entfremdet werden.

„...Bei den anderen Kindern weiß ich es nicht so recht...also die P. (Anm.: die ältere Tochter) war früher immer...hat immer einen netten Kontakt mit mir gehabt, also mit ihr habe ich mich immer sehr gut verstanden. Und sie war dann nach Weihnachten voriges Jahr so ablehnend – also schlagartig. Und, was auffällig war nach Weihnachten: von allen drei Kleinen ist immer dieselbe Argumentationsleier gekommen, also zum Beispiel, dass ich ihre Mutter verrate, weil das ganze Finanzielle noch nicht geregelt war und das ist immer sehr einseitig dargestellt worden. Also immer so dieses...da habe ich den Eindruck gehabt, dass sie praktisch permanent vorgesagt kriegen um gegen mich zu argumentieren...“

Weiters erzählt Herr C.:

„...Ja, ich tue mich natürlich da wahnsinnig schwer, weil sie irgendwie diese automatisierte Argumentationskette haben...alle drei Kleinen. Mir kommt fast vor, der I. (Anm.: der jüngste Sohn) ist fast verlegen, wenn er mich sieht...“

- Dem ältesten Sohn gegenüber, gibt Herr C. zu, habe er ein gewisses Entfremdungsgefühl. Dieser hatte sich schon seit seiner Kindheit gerne bei den Nachbarn oder an anderen Orten außerhalb des Elternhauses aufgehalten. Zudem hatte die Ehefrau von Herrn C. bereits, als der Junge ein Baby war, die Betreuung stark an sich gerissen und den Kindesvater und dessen Mutter (also die Großmutter) von der Kinderpflege großteils ausgegrenzt.

Das Vaterideal:

- Ein idealer Vater müsste in guter Übereinstimmung mit seiner Partnerin leben, so Herr C., denn es sei wichtig, dass beide Elternteile am selben Strang ziehen und diesselben Auffassungen über Erziehung haben. Außerdem sollte ein Idealvater sich viel Zeit nehmen für die Kinder. Wichtig sei auch, dass der ideale Vater seinen Kindern ein Vorbild für geschlechtstypisches Verhalten bieten könne, d.h. er sollte nicht zu viele ausgesprochen weibliche Verhaltensweisen vorleben.
- Herr C. meint, dass seine eigene Vaterrolle besonders an jenem Punkt vom Ideal abweicht, wenn es ums „Zeit-nehmen“ geht, da er irgendwann immer weniger Zeit für die Familie gefunden hat. Hinzu kommt, dass er sich bei zunehmender Verschlechterung der ehelichen Beziehung auch immer mehr vom Rest der Familie zurückgezogen habe. Früher, so erinnert er sich, erzählte er immer Gute-Nacht-Geschichten, doch als das Verhältnis zu seiner Gattin sich verschlechterte, wurde er so unzufrieden, dass er auch keine Geschichten mehr erzählen konnte.

„...Das war so '99 – da hat meine Frau gesagt, ich solle mir eine Freundin suchen. Das war einfach keine gute Ehe in dem Fall, und da habe ich keine Kindergeschichten mehr erzählt. Und das ganze ist ziemlich ausgedünnt...“

- Im Interview finden sich leider keine Schilderungen über die Erinnerungen an Herrn C.'s Vater.

Die Einschätzung der zukünftigen Situation:

- Herr C. hofft, dass seine Kinder irgendwann Verständnis für seine Position entwickeln und, dass sich das Verhältnis zwischen ihm und den Kindern dadurch wieder verbessert.

„...Ja, ich hoffe, dass sie einmal erkennen, dass...dass sie auch meine Situation verstehen, dass es nicht möglich war mit dieser Frau zusammen zu leben...dass nicht sie die Schuld sind, sondern, dass das Ganze auseinander gegangen ist, weil ich dieses dauernde Bevormunden nicht mehr ausgehalten habe...“

- Herr C. kann sich nicht mehr vorstellen Kinder in einer neuen Beziehung zu zeugen, da er sich sterilisieren ließ. Aber er könne sich vorstellen eine Beziehung zu einer Frau aufzubauen, die bereits Kinder hat.

Falldarstellung Herr D.:

Herr D. ist ca. 26 Jahre alt und wurde bereits 18-jährig Vater, seine ehemalige Freundin, die Kindesmutter, war etwa gleich alt. Sein Sohn ist heute 8 Jahre alt.

Er und die Mutter seines Sohnes waren nie verheiratet, und die Trennung erfolgte, als das Kind etwa 9 Monate alt war. Die Kontaktbedingungen zwischen Vater und Sohn sind seit Jahren äußerst schwierig, da die Kindesmutter den Kontakt ablehnt. Deshalb bemüht sich Herr D. schon seit geraumer Zeit regelmäßige Besuchstage über das Jugendamt zu erreichen, was aber äußerst schwierig zu sein scheint.

Herr D. arbeitete lange als KFZ-Mechaniker, ist jedoch derzeit arbeitslos. Er pflegt derzeit keine feste Beziehung.

Die anfängliche Entwicklung der Vaterrolle:

- Herr D., der selbst erst 18 Jahre alt war, als er erfuhr, dass er Vater wurde, freute sich auf seinen Nachwuchs.

„...Ich war eh´ bei der Geburt dabei. Das war cool...“

„...Ich war dann eigentlich von Anfang an schon fürs Kind, obwohl es nicht geplant war, und überhaupt und außerdem – schräg halt´...“

- Herr D. gibt kaum Auskünfte darüber, wie er sich konkret auf seine Vaterrolle vorbereitet hat, oder welche Aufgaben der Kinderbetreuung er übernommen hat. Diese Erinnerungen scheinen überschattet zu sein durch die zwischenmenschlichen Turbulenzen, die das junge Paar durchmachte.

„...Das sind Fragen...auf das traue ich mich gar nicht richtig antworten. Sicher bereitest du dich irgendwie vor, aber das ist eine schräge Zeit, die du da durchlebst, das denke ich mir, - dass eine Frau sicher nicht so verstehen kann, was da ein Typ checkt und umgekehrt...“

- Herrn D.'s Gedanken waren zu Beginn seiner Vaterrolle sehr zerrissen. Auf der einen Seite waren sie geprägt von Freude und naiven Hoffnungen, auf der anderen Seite waren sie bereits stark von Zweifel durchsetzt. Herr D. zweifelte vor allem daran, ob die Beziehung zur Freundin halten würde, auf der anderen Seite plagten ihn

moralische Bedenken, ob es denn in Ordnung sei ein Kind in diese Welt zu setzen, in der so viele Probleme und so viel Unsicherheit herrschen.

„...Es war eine lässige Zeit - auf der anderen Seite total 'noch keine Ahnung', weißt du, und dadurch habe ich noch keine Perspektiven gehabt...“

Die Trennungsphase:

- Im Vorfeld der Beziehungsauflösung waren scheinbar schon einige Dinge passiert, die das gegenseitige Vertrauen belastet haben. Über diese Schwierigkeiten, die bereits vor der Geburt des Sohnes vorhanden waren, äußert sich Herr D. nicht konkret.

Lassen wir ihn selbst berichten:

„...Die Probleme haben ja schon viel früher angefangen. Ich denke mir manchmal, das wäre alles nicht gewesen. Da hat es oft Situationen gegeben, da hätte ich damals schon mit ihr Schluß machen sollen. Das war lange bevor das Kind da war. Irgendwie...mit der Zeit hat sich in meinem Kopf gegen sie ein gewisser Haß aufgebaut, weil sie immer wieder irgendeine Scheiße gebaut hat und mich, aus meiner Sicht gesehen, verarscht hat. Ob das dann wirklich so war, oder ob sie einfach selbst 'ein bisschen ein Problem' hat, weißt du, kann ich nicht beurteilen und will ich auch nicht beurteilen müssen. Das lasse ich einmal so dahingestellt.

Alles, was ich gemacht habe, war sicher auch nicht richtig, aber in dem Moment, wo ich es getan habe, war es für *mich* richtig. Für mich war das in dem Moment meistens richtig, was ich getan habe, auch wenn es ein totaler Scheiß war...“

„...Manche Sachen tun mir manchmal...ja, manche Sachen tun mir manchmal leid, manche Sachen sind so passiert, weil sie so gehört haben. Sie war nie so die Heilige – wir haben es uns schon gegenseitig...ja, weißt du – zwei Pubertierende, die gescheit auf Beziehung gemacht haben. Na, geh', vergiß' es...“

- Die Zeit kurz vor der endgültigen Trennung schildert Herr D. als 'brutal stressig'. Es gab auch wiederholt Trennungen zwischen ihm und seiner Freundin, auf die immer wieder erneute Beziehungsversuche folgten, bis es dann doch letztendlich zu einem

endgültigen Schlusspunkt kam. Eine konkrete Regelung für den Vater-Sohn-Kontakt wurde damals nicht getroffen.

- Welche Maßnahmen Herr D. setzte um mit dem Stress der Trennung zurecht zu kommen, berichtet er nicht.
- Nach der Trennung brachte die Exfreundin den Sohn noch häufiger zu Herrn D.'s Eltern, wo dieser dann auch Kontakt zu ihm haben konnte, allerdings setzten diese Besuche dann zunehmend von Seiten der Kindesmutter aus.

Situation zum Zeitpunkt des Interviews:

- Nachdem sich Herr D. sehr darum bemüht wird, findet nun wieder ein halbwegs regelmäßiger Kontakt zwischen ihm und seinem Sohn statt:

„...Alle zwei Wochen ist begleiteter Besuchstermin, und jetzt habe ich ein zweites begleitetes Elterngespräch hinter mir mit ihr, wobei ich sagen muß, das letzte Mal war es eh´ halbwegs okay...“

- Herr D. meint, dass ihm sein Sohn ein wenig leid tut aufgrund der schwierigen Kontaktsituation, aber er glaubt, dass er im Grunde einen 'guten Draht' zu ihm hat. Auf der einen Seite ist Herr D. sich sicher, dass er die Gedanken seines Sprösslings einigermaßen verstehen kann, auf der anderen Seite hat er Herr D. Schwierigkeiten die Erzählungen seines Sohnes über dessen Alltag zu beurteilen und einzuschätzen, da sie sich ja eher selten sehen.
- Die Besuchstage finden derzeit ständig unter Aufsicht eines Beamten des Jugendamtes statt, da die Kindesmutter einen direkten Kontakt bei der Übergabe des Kindes vermeiden möchte und momentan keinen unbeaufsichtigten Kontakt erlaubt. Die Treffen gestalten sich folgendermaßen:

„...Wir spielen, was er spielen will – es ist eh´ immer so eine kurze Zeit. Und da können wir nicht einmal weggehen in der Stadt oder was auch immer, aber das wird schon langsam...“

- Ein aktuelles Problem, das sich Herrn D. stellt ist, dass er sich bei den begleiteten Vater-Kind-Kontakten meist vorkommt wie ein Verbrecher:

„...Manchmal fühle ich mich wie ein Verbrecher, irgendwie...total so...fährt mir echt 'strange' ein. Andererseits bin ich froh, dass ich den L. (Anm. sein Sohn) sehen kann, und , dass ich, wenn es so läuft, nicht mit ihr konfrontiert bin...“

„...Ich denk´ mir halt, solange es dem L. taugt oder so, ist es okay. Andererseits schwierig...ich habe oft irgendwie...denke ich mir, das ist schon so aufprojiziert - 'Der böse Papa D.'...irgendwie, weißt du,...“

„...Das ist teilweise echt so ein bisschen...teilweise bilde ich es mir ein, da lasse ich mir einfach etwas aufprojizieren auf eine gewisse Weise. Das weiß ich eh´, aber ich kann mich nicht dagegen wehren...“

Weitere Schwierigkeiten eröffnen sich für Herr D. dadurch, dass er als lediger Vater keine Besuchsrechte einfordern kann, was insofern seine Situation erschwert, da er und seine Exfreundin schwerste Kommunikationsprobleme haben, was das Finden einer Kompromisslösung fast unmöglich macht. Herr D. vermittelt den Eindruck, dass er willens ist, diesen Konflikt mit der Kindesmutter zum Wohl des Kindes zu bereinigen, aber im Moment scheint eine Lösung noch sehr schwierig, da die Exfreundin wiederholt angegeben hatte, dass sie nicht mit Herrn D. im direkten Kontakt verhandeln wolle, weil sie Angst vor ihm hätte. Diesen Standpunkt kann Herr D. nicht wirklich verstehen, aber er sei bereits Thema in den bisherigen Elterngesprächen gewesen.

Entfremdung:

- Von Seiten seines Sohnes scheint Herr D. keine großen Entfremdungsgefühle wahrzunehmen.
- Und obwohl die Kindesmutter Herrn D. sehr negativ gegenüber eingestellt ist, merkt Herr D. nichts an, das in Richtung Kindesbeeinflussung deuten würde.

- Herr D. berichtet jedoch, dass er selbst Entfremdungsgefühle seinem Sohn gegenüber hegt. Die Problematik läge darin begründet, dass es ihm schwer fällt, Erzählungen seines Sohnes als bedeutsam oder nebensächlich einzuschätzen:

„...Ich kann viele Dinge nicht wirklich abschätzen...ich weiß nicht, wie ernst so irgend etwas einfach ist. Ich kann ihn einfach nicht so gut einschätzen wie sie einfach...ist auch klar...“

„...Jaja, sicher erzählt er ein paar Sachen, die er so mit Freunden macht, was er spielt und 'dings', wenn ich ihn frage, aber, wenn du jemanden so selten siehst, wie willst du das dann alles beurteilen?..“

Das Vaterideal:

- Herr D. stellt sich einen idealen Vater so vor, dass dieser folgende Fähigkeiten aufweist: er muß zuhören können, vertrauenserweckend sein, Kumpel sein und sein Kind über ein paar Stationen des Lebens begleiten, d.h. ihm mit dem aus den eigenen Fehlern erworbenen Wissen weiter zu helfen.
- Herrn D.'s Vaterrolle weicht von seinem Ideal vor allem dadurch ab, dass er so wenig Zeit mit seinem Sohn verbringen kann. Er hofft jedoch, dass sich diese Situation verbessert, und er seinem Sohn auch ein paar Ideale mit auf den Weg geben kann.
- Über Herrn D.'s Vater erfährt man im Gespräch keine näheren Details, allerdings beteuert er, dass er nicht so sein möchte, wie sein Vater.

„...Puh, das sind so existentielle Fragen – das ist ja schon total überdrüber. Das frage ich mich manchmal...das frage ich mich manchmal, inwieweit beeinflusst dich ein Mensch, der dich gemacht hat...wie weit bist du dem ähnlich? Das sind dann oft die inneren 'Fights', der 'Schweinehund' und die Sachen, die du einfach überwinden musst, weil du willst ja nicht so sein wie die, die deine Eltern sind...“

Die Einschätzung der zukünftigen Situation:

- Herr D. möchte seine Alimente weiterhin regelmäßig zahlen, und er hofft, dass er seinen Sohn in Zukunft häufiger sieht, auch ohne die Begleitung durch das Jugendamt. Er wünscht sich, dass er für den Jungen eine Anlaufstelle darstellt, an die dieser sich bei Problemen hinwenden kann. Er will eine Rolle im Leben seines Sohnes spielen und für ihn ein eine Art von 'Heimat' symbolisieren.
Inwieweit sich Herrn D.'s Vorstellungen realisieren lassen, hängt weitgehend davon ab, wie sich die Kindesmutter für den Vater-Kind-Kontakt öffnet.

- Herr D. könnte es sich schon vorstellen, in einer neuen Partnerschaft weitere Kinder zu haben, allerdings meint er, dass zuerst noch sehr viel an sich selbst arbeiten müsse bis er sich überhaupt mit sich selbst wohlfühlen könne.

Falldarstellung Herr E.:

Die Fragen dieses Gesprächs weichen in einigen Unterpunkten vom Interviewleitfaden ab, da es sich hier um ein Probeinterview handelt (siehe Kap. 2.2.1. und 2.2.2.), das noch vor der Festlegung des endgültigen Fragenkataloges entstand. Da es aber zu den meisten Kategorien der Untersuchung Auskunft gibt, wird es in die Auswertung mit einbezogen.

Herr E. ist etwa 50 Jahre alt und als Bauingenieur tätig.

Er hat einen Sohn aus erster Ehe, wobei er zu diesem einen relativ guten Kontakt pflegt.

In der zweiten Ehe adoptierten er und seine Gattin einen Säugling, da die Frau selbst keine Kinder bekommen konnte. Vor der Ehe waren die beiden bereits sehr lange ein Paar, und um dem Kinderwunsch nachzukommen, wurde geheiratet. Als die Ehe wieder geschieden wurde, war das kleine Mädchen etwa 5 Jahre alt. Inzwischen ist die Kindesmutter mit der Tochter von Tirol nach Wien gezogen, was den Vater-Kind-Kontakt zusätzlich erschwert.

Herr E. führte zum Zeitpunkt des Interviews keine neue, feste Beziehung.

Die anfängliche Entwicklung der Vaterrolle:

- Leider gibt es keine Informationen darüber, wie sich Herr und Frau E. auf die Adoption der Tochter vorbereitet haben.
- Herr E. unterstützte seine berufstätige Gattin so stark wie möglich in der Kinderbetreuung. Wenn sie Dienst hatte, übernahm er die Aufsicht und Pflege des Kindes.

„...Das Kind war der Mittelpunkt unserer Beziehung und ist von beiden Seiten in etwa gleichwertig...wie soll ich sagen – man hat in etwa fifty-fifty Prozent Zeit aufgewendet für das Kind. Ich habe zunehmend meine berufliche Tätigkeit zurückgeschraubt um mehr Zeit für das Kind zu haben...“

- Herr E. schildert, daß er sein Leben komplett den Bedürfnissen seiner Frau und seiner Tochter unterworfen hatte.

Die Trennungsphase:

- Der Hauptgrund für die Trennung liegt nach Herrn E.'s Ansicht in der Veränderung der Lebenseinstellungen des Ehepaares:

„...Das waren unterschiedliche Lebenseinstellungen, die sich entwickelt haben. Durch unseren Altersunterschied von 12 Jahren hat sich das dann doch so herauskristallisiert, dass sie anfangs Feuer und Flamme war für meine Art zu leben, und sie das dann in zunehmendem Maße abgelehnt hat. Sie ist, je älter sie geworden ist, und vor allem nachdem sie das Kind gekriegt hat, in eine gesellschaftlich recht konservative Rolle hineingeschlüpft, wo natürlich das Lebensprinzip meinerseits ganz anders ist...“

- Kurze Zeit vor der Scheidung eskalierte die Situation, als Herr E. ein gerichtliches Schreiben erhielt, in dem er von seiner Gattin der Rauschgift- und Alkoholsucht bezichtigt wurde, weshalb sie das alleinige Sorgerecht beantragte. Das kam für Herrn E. völlig unerwartet und auch, wenn diese Anschuldigungen nicht weiter verfolgt wurden, so hatten sie doch Einfluß auf seine Glaubwürdigkeit vor Gericht. Herr E. berichtet, dass er seiner Exfrau noch geholfen hatte eine Eigentumswohnung zu finden, und kurz vor der Scheidung fanden die beiden mithilfe einer Mediatorin doch noch eine für beide Seiten akzeptable Besuchsregelung. Herr E. berichtet:

„...Durch den Einfluß der Richterin haben wir eine Mediation gemacht um danach, durch den Einfluß der Mediatoren zu einer demokratischen und vernünftigen Lösung zu kommen. Das heißt, dass eben das Besuchsrecht weiter so gehandhabt wird wie vereinbart – ungefähr im Verhältnis vier zu drei – und, dass wir eine einvernehmliche Scheidung machen und das in den Scheidungsvertrag mit hinein nehmen. Das haben wir auch gemacht, das war im November 2001 und im Dezember 2001 hat sie mit dem Satz 'Jetzt ist Schluß mit lustig.' das ganze gute Verhältnis kaputt gemacht. Und von da weg hat sich für meine Kinder und für mich, und ...oder für mein ganzes soziales Umfeld eine Art...haben sich kafkaeske Abgründe aufgetan...“

Das ursprünglich sehr großzügig vereinbarte Besuchsrecht wurde in Folge von Seiten der Kindesmutter stark eingeschränkt. Etwas später zog sie dann mit der Tochter nach Wien ohne Herrn E. eine Kontaktadresse zu hinterlassen. Herr E. wusste drei Wochen nicht, wo seine Tochter hingbracht wurde.

Herr E. versuchte noch in mehreren gerichtlichen Verhandlungen die Obsorge für seine Tochter zu erkämpfen, was jedoch erfolglos war.

„...Mir wurde schlussendlich die Obsorge verweigert, weil ich angeblich dem Kind keine Grenzen setzen kann – einfach zu gutmütig bin, auf deutsch gesagt, was wer mich kennt absolut lächerlich ist. Daß ich tolerant bin, toleranter, wie konservative Erziehungsmethoden vorschreiben, das hängt mit meiner Lebenseinstellung zusammen...“

- Herr E. hat sich auf den Ämtern und vor Gericht erlebt wie ein 'Mensch zweiter Klasse', da die Beamten, Richter und Kinderpsychologen sexistisch im Sinne von 'tendenziell männerfeindlich' eingestellt seien. Um sich mit seiner Situation auseinander zu setzen, griff Herr E. in erster Linie zu themenbezogener Literatur. Herr E. hat, um sich über seine Rechte kundig zu machen, Kontakte zu Selbsthilfegruppen bzw. Männervereinen aufgenommen. Über eine Männerberatungsstelle meint Herr E. jedoch folgendes:

„...Da gibt es eine Männerberatungsstelle, die – also ich habe das so empfunden – die einfach nur das Schamblatt der Gesellschaft ist. Die haben eigentlich nur die Aufgabe den Status Quo den Männern möglichst schonend beizubringen und zu sagen: 'Mehr ist nicht drin, lieber Mann. Sei froh, wenn du deine Tochter überhaupt jemals siehst...“

- Während der Zeit, als das Besuchsrecht noch recht großzügig geregelt war, konnte Herr E. seine Tochter ja noch sehr häufig sehen. Diese Situation verschlechterte sich jedoch so dramatisch, dass er trotz der Bitten seiner Tochter diese im Frühling nach der Scheidung in drei Monaten nur für insgesamt vier Stunden sehen durfte. Herr E. geht jedoch nicht näher auf die Beziehungsqualität zu seiner Tochter während dieser Zeitperiode ein.

Situation zum Zeitpunkt des Interviews:

- Zum Zeitpunkt des Interviews hat Herr E. an jedem zweiten Wochenende von Freitag Mittag bis Sonntag abends die Möglichkeit seine Tochter zu sehen. Dazu reist er alle 14 Tage nach Wien. Zudem kann Herr E. im Sommer drei Wochen Urlaub mit der Tochter verbringen.

- Herr E. hat schon das Gefühl daß seine Tochter durch die Besuche im Zwei-Wochen-Rhythmus etwas aus ihrem normalen Leben heraus gerissen wird. Besonders, wenn am Besuchswochenende eine Veranstaltung oder ein Geburtstagsfest stattfindet, das sie gerne besuchen möchte, so führt das zu Spannungen. Sonst schätzt Herr E. die Beziehungsqualität zwischen ihm und seiner Tochter grundsätzlich als sehr gut ein.
- Die Besuchstage gestalten sich laut Herrn E.'s Beschreibung sehr aktiv und sind geprägt von gemeinsamen Unternehmungen. Da Herr E. sich mit der Tochter aber nur in Wien und Umgebung bewegen darf, empfindet er seine Gestaltungsmöglichkeiten als etwas eingeschränkt, vor allem, da er mit der Tochter gerne auch seine Angehörigen besuchen würde.
- Herrn E. beschäftigen viele aktuelle Problematiken, da er sich mit seiner jetzigen Situation nicht abfinden möchte.

„...darum versuche ich bei Gericht die Möglichkeit zu haben – oder für uns die Möglichkeit zu haben, dass die S. (Anm.: die Tochter) regelmäßig einmal monatlich nach Innsbruck kommen kann und nicht nur mich sieht, sondern auch ihren Bruder, ihre Oma, die ehemaligen Freunde hier und einfach die Heimat als Ganzes.“

Weitere Schwierigkeiten bereiten Herrn E. vor allem die großen finanziellen Belastungen durch die zweiwöchentlichen Wienfahrten, denn er muß ja neben den Fahrtkosten und der Verpflegung auch für die Übernachtungskosten aufkommen. Herr E., der nach wie vor versucht über den Rechtsweg mehr Einfluß auf die Obsorge zu erlangen, sieht sich konfrontiert mit einem, seiner Ansicht nach unzulänglichen Rechtssystem, das eine große Differenz zwischen Gesetz und tatsächlicher richterlicher Spruchpraxis aufweist. Die Gefühle, die ihn ständig immer wiederkehrend einholen, wenn er seine Situation betrachtet, beschreibt er folgendermaßen:

„...Kafkaesk. absolute Ohnmacht, Rechtlosigkeit, totaler entzug der Menschenrechte – von der Menschenwürde angefangen bis hin zum Gleichbehandlungsprinzip zwischen den Geschlechtern, Rassen und sonst Religionen und alles – einfach den Rechten...den Grundrechten vollkommen beraubt, so fühle ich mich...“

Entfremdung:

- Auch wenn Herr E. angibt grundsätzlich eine gute Beziehungsqualität zwischen sich und der Tochter wahrzunehmen, so scheint doch tendenziell eine Form von Entfremdung vorhanden zu sein, wobei nicht ganz klar ist, ob sie nun nur von Seiten des Kindes ausgeht oder auch von Seiten von Herrn E.

„...Aber zwischen Entfremdung, wie es jetzt ist – dass die Entfremdung zwar nicht komplett aber doch gegenüber , also stark gegenüber dem Alltag früher, wo wir noch zusammen waren differiert – da muß es doch ein Zwischenstadium geben, wo es uns einfach erlaubt wird, dass ich ein bisschen am schulischen Erfolg des Kindes...ähm ...miterleben kann. Sodaß es mir möglich ist da eingebunden zu werden...“

- Herr E. ist sich sicher, dass seine Exgattin eine Verleumdungskampagne gegen ihn führt, die letztlich auch Auswirkungen auf das Verhalten des Kindes mit sich bringt. Das Vorhandensein eines leichten Parental Alienation Syndromes bei der Tochter wäre denkbar, zumal Herr E. glaubt, dass das Mädchen bereits sehr viel von den elterlichen Scheidungskonflikten mitbekommen hat.

„... Nur, die S. ist so traumatisiert, dass sie, um allen Schwierigkeiten aus dem Weg zu gehen, sich eine Verteidigungsstrategie aufgebaut hat, die so funktioniert, dass sie immer, je nachdem, bei wem sie gerade ist, redet sie negativ über den anderen. Das hat sie eine Zeit lang gemacht – auch bei mir über die Mutter – aber das darf ich nicht zulassen, weil sonst verliert sie den Vertrauensgrundsatz...“

- Inwieweit auch Herr E. Entfremdungsgefühle hegen könnte, ist unklar.

Das Vaterideal:

- Herr E. hat sehr genaue Vorstellungen über die Eigenschaften eines idealen Vaters:

„...Ja, der Idealvater müsste in erster Linie das Kind lieben, dass er überhaupt fähig ist ein Idealvater zu sein. Und mit der Liebe kommt dann alles von selbst: Verständnis, Geduld, sich selbst zurückerinnern, wie man als Kind war und wie man da empfunden hat, ist ganz wichtig dabei...“

- Herr E. sieht die Abweichung seiner eigenen Vaterrolle vom Ideal vor allem darin begründet, dass er zu wenig Zeit mit seinem Kind verbringen kann und, dass er den Alltag des Kindes nicht miterleben kann.
- Für Herrn E. ist sein eigener, inzwischen verstorbener Vater in vielen Dingen ein Vorbild, z.B. in punkto Verlässlichkeit (diesen Punkt führt er sogar zweimal an), Authentizität, Wahrhaftigkeit und Vertrauen. Die seinem Vater eigene Strenge führt Herr E. auf dessen Jugendjahre im zweiten Weltkrieg zurück, wo dieser viele Entbehrungen durchleiden musste. Später, als der Vater mit der Familie nach Kanada gesiedelt war, wurden er und die Mutter zunehmend toleranter, und Herr E. meint, dass er von ihnen auch eine gewisse Geisteshaltung der Internationalität und Multikulturalität mitbekommen hat. In zunehmendem Alter entwickelte sich zwischen Herrn E. und seinem Vater eine herzliche Freundschaft, die bis zu dessen Tod angehalten hat.

Die Einschätzung der zukünftigen Situation:

- Herr E. hat sich vorgenommen weiterhin um Ausweitung seiner väterlichen Rechte zu kämpfen, zumal er auch hofft indirekt damit auf die vorherrschende österreichische Rechtslage Einfluß zu nehmen. Er denkt dabei sogar einen Zusammenschluß mit anderen Vätern, die in derselben Lage wie er sind, um mit ihnen gemeinsam die Umsetzung der Geschlechtergleichstellung in Obsorgeangelegenheiten einzufordern. Bezüglich seiner Vater-Tochter-Beziehung hofft er einfach, dass er in Zukunft mehr Zeit mit der Tochter verbringen kann und mehr in ihren Alltag eingebunden wird.
- Ob die Bereitschaft für weitere Kinder in einer neuen Partnerschaft vorhanden ist, wurde in diesem Gespräch nicht geklärt.

Falldarstellung Herr F.:

Diese Interview wurde per E-mail-Schriftverkehr geführt, weshalb die Fragen des Interviewleitfadens auch nicht ganz so ausführlich und detailliert beantwortet vorliegen.

Herr F. , 37 Jahre alt, ist Angestellter. Er ist Vater zweier Kinder. Die Ehe, der die Kinder entstammen, wurde geschieden, als die Kinder 5 und 7 Jahre alt waren. Heute ist der Sohn 10 und die Tochter 8 Jahre alt.

Die anfängliche Entwicklung der Vaterrolle:

- Herr F. schildert, dass er sich sehr glücklich fühlte, als er zum ersten Mal Vater wurde. Er ging seinem Beruf nach, während seine Gattin alle zu erledigenden Dinge, plante und organisierte.
- Der junge Vater nahm auch teil an einfacheren Betreuungsaufgaben wie z.B. wickeln, füttern, anziehen des Kindes, usw. – dabei wurde er jedoch von seiner Frau immer beobachtet und korrigiert.
- Herr F. kam sich von der Kindererziehung und –betreuung weitgehend ausgeschlossen vor:

„...Nachdem meine Vorstellungen von Erziehung und Vater sein keinen Platz fanden, hat auch die Motivation bald nachgelassen, womit eine Vaterrolle nicht richtig aufkommen wollte...“

Die Trennungsphase:

- Nach der Geburt des zweiten Kindes war die scheinbare Perfektion nicht mehr aufrechtzuerhalten und Herr F. berichtet, dass sich die Situation zwar scheinbar entspannte, aber viele Probleme einfach im Alltag untergingen und so ungelöst blieben. In Folge übersiedelte die Familie dann von Wien zurück nach Tirol, woher seine Ehefrau ursprünglich stammte. Zurück in Tirol verbrachte sie wieder mehr Zeit mit alten Freunden und Bekannten. Eines Tages lud die Gattin schließlich Herrn F.

zum Essen ein und eröffnete ihm, er solle ausziehen. Über die genauen Hintergründe für ihren Trennungswunsch berichtet Herr F. keine Details. Bis zur endgültigen Trennung verging noch etwa ein Jahr.

- Herr F. gibt an, dass sich seine Beziehung zu den Kindern nicht veränderte während dieser Zeit.

Situation zum Zeitpunkt des Interviews:

- Herr F. sieht seine Kinder etwa drei Mal im Monat.
- Die Beziehung zwischen sich und den Kindern empfindet Herr F. als gut. Er meint, dass es keine Veränderung der Beziehungsqualität gibt im Vergleich zur Zeit vor der Scheidung.
- Die Besuchstage gestalten sich sehr aktiv.

„...Wir gehen schwimmen, Ski fahren, bergsteigen, usw.. Der Kontakt zwischen uns ist gut. Wir gehen höflich, lustig, nett und lieb miteinander um...“

- Herrn F. belastet es ein wenig, dass er wenig Einblick in den Schulalltag der Kinder hat. Er kann sie daher auch nicht unterstützen oder eingreifen, wenn es nötig wäre. Generell stört es ihn, dass er keinen Einfluß auf die zukünftige Ausbildung der Kinder nehmen kann, da die Exfrau inzwischen wieder geheiratet hat und so die Kinder in einer 'neuen' Familie leben.

Entfremdung:

Herr F. nimmt keinerlei Entfremdung zwischen ihm und den Kindern wahr, weder von seiner Seite ausgehend, noch von Seiten der Kinder.

Die Einschätzung der zukünftigen Situation:

- Herr F. ist sich sehr sicher, dass sich sein Verhältnis zu den Kindern nicht ändern wird. Er meint aber, es gäbe dann irgendwann alters- bzw. entwicklungsbedingt einen Punkt, an dem sich die Kinder von den Eltern abkapseln, und da mache es keinen Unterschied, ob die Eltern geschieden sind oder nicht.
- Er gibt an, dass er gerne wieder Kinder in einer neuen Beziehung hätte, aber er könne es sich einfach nicht mehr leisten.

3. ERGEBNISDARSTELLUNG:

In diesem Kapitel sollen die Untersuchungskategorien fallübergreifend beleuchtet werden. Dabei stehen insbesondere die Gemeinsamkeiten und die Differenzen in den Aussagen der befragten Väter im Vordergrund, denn so ähnlich sich die Lebenssituationen der Männer in vielerlei Hinsicht sind, so unterschiedlich nehmen die Betroffenen ihre Situation wahr und so verschieden gehen mit ihr jeweils um.

Einige Ergebnisse mögen widersprüchlich oder verwirrend sein. Besonders im Hinblick auf die Kategorie „Entfremdung“ stellt sich eine Reihe neuer Fragen, wie z.B.: 'Kann eine Vater-Kind-Beziehung trotz des Vorhandenseins von Entfremdung als gut und eng erlebt werden?' Diese und andere, durch die Interviewergebnisse aufgeworfenen Fragen und Unklarheiten sollen im Folgenden einem Versuch der Klärung zugeführt werden.

3.1. Das Einfinden in die Vaterrolle:

Obwohl nur Herr B. sein erstes Kind als Wunschkind bezeichnet, so dringt doch bei allen Befragten durch, dass die Freude über den Nachwuchs gegenüber allen Bedenken überwog. Für die Männer bedeutete die Ankunft des Babys eine große Veränderung in den verschiedenen Lebensbereichen. Eigene Interessen und Gewohnheiten wurden meist hinten angestellt und die frischbackenden Väter ordneten ihre Bedürfnisse jenen von Frau und Kind unter, auch wenn das bei einigen im Laufe der Zeit zu Konflikten führte.

Herr A. etwa berichtet davon, dass er sich, in der Zeit, in der er karenziert war, sehr isoliert und eingesperrt fühlte.

Fast alle der Interviewpartner (bis auf Herrn D., der darüber keine Auskunft gegeben hat) erzählen, dass sie sich bemüht haben sich aktiv an der Kinderpflege und –betreuung zu beteiligen. Als Aufgaben, die sie dabei durchgeführt haben, nennen sie z.B. das Wickeln und das Füttern.

Herr C. und Herr F. fügen hinzu, dass sie bei diesen Tätigkeiten immer unter Kontrolle ihrer Partnerinnen standen, die dann häufig ihre Korrekturen anbrachten. Genau diese beiden Herren gaben dann auch an, dass sie sich in Folge von der Kinderbetreuung und –erziehung ausgeschlossen fühlten und sich daher zurücknahmen. Wie unter Punkt 1.2.1.2.

(Überlegungen zur aktiven Vaterschaft) bereits erwähnt, gibt es mitunter Mütter, die so in

ihrer Mutterrolle aufgehen, dass sie ihre Aufgaben nur ungern mit dem Vater teilen. Ein Mann, der an dieser Problematik nichts ändert, läuft dann tatsächlich Gefahr von der Kinderbetreuung gänzlich ausgeschlossen zu werden, wobei zu dieser Entwicklung letztlich beide Partner als Verursacher beitragen.

Da der Rückzug von der Kinderbetreuung sich jedoch negativ auf die Bindung zwischen Vater und Kind auswirkt, kann man ihn meiner Ansicht nach zu den entfremdungsfördernden Faktoren zählen, egal zu welchem Zeitpunkt der kindlichen Entwicklung er stattfindet.

Herr C., der sich bereits zu einem sehr frühen Zeitpunkt von der Kinderpflege und Erziehung zurückgenommen hat, scheint zwar, sobald die Kinder etwas selbständiger wurden einzelne Aufgaben wieder aufgenommen zu haben, z.B. das Kochen von Mahlzeiten, gemeinsame Spiele, usw. Er berichtet allerdings von weiteren Rückzügen seinerseits, als die Kinder dann älter wurden und sich die Situation zwischen den Eheleuten zunehmend verschlechterte. Besonders in der Trennungsphase sorgte sein Verhalten für Unsicherheit auf Seiten der Kinder, was in eine schwere Form von Entfremdung mündete.

Der wesentliche entfremdungshemmende Faktor, um den es in dieser Kategorie geht, ist die Bindung zwischen Vater und Kind.

Man darf festhalten, dass ein Vater, der sich gut in seine Vaterrolle einfindet, dem Kind wesentlich mehr Stabilität vermittelt, d.h. das Kind weiß, woran es ist. Schwierig ist die Situation besonders dann, wenn der Vater sich eine Weile sehr stark betreuenden Aufgaben und Tätigkeiten im Umgang mit den Kindern widmet, sich dann aber wieder zurückzieht, denn dadurch entsteht Unsicherheit.

Als speziellen Unterpunkt zur Entwicklung der Vaterrolle möchte ich nun noch die „Familienplanung“ ansprechen. Von den sechs Interviewpartnern beschreibt nur ein einziger sein erstes Kind als Wunschkind (Herrn B's erstes Kind).

Drei der sechs Befragten haben mehr als ein Kind aus einer Ehe (B., C., F.). Von diesen drei Männern geben immerhin zwei (B., C.) an, dass sie von der Familienplanung ausgegrenzt wurden. Sie wurden in ihren Vorstellungen darüber, wie viele Kinder sie in dieser Ehe haben möchten und zu welchem Zeitpunkt, komplett überrumpelt. Herr B. wollte kein zweites Kind und sieht die Tatsache, dass es dazu kam nach wie vor als negativ. Herr C. sieht sogar einen Zusammenhang zwischen den Schwangerschaften seiner Frau und seinen eigenen Karrieresprüngen.

In folgendem Exkurs möchte ich die spezielle Situation von Herrn B. und Herrn C. als Mehrfachväter aufgreifen und erörtern.

Exkurs: Die Problemsituation mehrfacher Väter

Als auffallend erachte ich, daß gerade Herr B. und Herr C. ihre zerrütteten Ehen besonders lange „der Kinder wegen“ aufrecht erhielten, obwohl sie sich in der Familienplanung ausgeschlossen fühlten. Kann man ihnen daher ein besonders stark ausgeprägtes Verantwortungsgefühl attestieren? Ich denke nicht, dass diese beiden wirklich mehr Verantwortungsgefühl als die restlichen Befragten haben, aber möglicherweise ist hier ebendieses Verantwortungsgefühl sehr stark mit traditionellen Vorstellungen über Familie und Vaterschaft gepaart. Diese Überlegung ist berechtigt, allerdings ist sie nur sehr schwer zu belegen. In punkto „Vaterideal“ äußern Herr B. und Herr C. jedenfalls, dass ein idealer Vater „Lehrer“ bzw. „Vorbild“ sein müsste, was durchaus zu einer sehr traditionellen Vorstellung über die Vaterrolle zu zählen ist. Herr B. äußert weiters, dass die materielle Absicherung einer Familie eine wichtige Aufgabe des Vaters sei, und Herr C. gibt an, dass ein idealer Vater nur dann ein solcher werden könnte, wenn er mit seiner Partnerin ´ an einem Strang´ ziehe. Es mag aber auch sein, dass die Anzahl der Kinder dabei eine Rolle spielte – ich kann mir zwar nicht vorstellen, dass die moralische Hemmschwelle eine Familie mit mehreren Kindern zu verlassen soviel größer ist als bei nur einem Kind, obgleich bei einer größeren Anzahl an Kindern vermutlich mehr gesellschaftlicher Druck auf beide Elternteile einwirkt, d.h. wenn ein fünffacher Vater seine Familie verlässt, könnte es durchaus sein, dass er mit mehr Kritik und Ablehnung konfrontiert wird als ein Vater, der ein Kind hat. Ich jedoch glaube, dass insbesondere finanzielle Gründe für eine längere Aufrechterhaltung einer kinderreichen Ehe sprechen:

Ein Vater von mehreren unterhaltsberechtigten Kindern kann es sich kaum leisten sich scheiden zu lassen, besonders dann nicht, wenn zusätzliche Unterhaltszahlungen an die Exgattin anfallen würden und Schuldenrückzahlungen (z.B. durch Hausbau,...) bestehen.

Man bedenke, dass in Österreich die Höhe des Unterhaltes für ein Kind altersabhängig zwischen 16-22% des Monatseinkommens eines Vaters ausmachen kann.⁶⁷

⁶⁷ Rund ums Baby, Ratgeber für Eltern in Österreich 2005, Herausgegeben vom Amt für Jugend und Familie der Stadt Wien, Wien 2004, S.101.

Die Wiener Schuldnerberatung zählt Schulden, welche aus der Nichtbezahlung von Unterhaltsleistungen resultieren, zu den sogenannten „gefährlichen Schulden“: „Auch Alimente müssen vorrangig bezahlt werden, Alimente sind Unterhaltszahlungen, die man für ein Kind leisten muss, das zum Beispiel nach der Scheidung nun bei der Ex-Gattin lebt. Wenn jemand Alimentationsschulden hat, kann er wegen Verletzung der Unterhaltspflicht strafrechtlich verfolgt werden und auch ins Gefängnis gehen. Außerdem sind das die einzigen Schulden, wo jemand bis zu 25% unter das Existenzminimum gepfändet werden kann.“⁶⁸

Bei Herrn B. und Herrn C. scheinen diese aus den Alimentationszahlungen für mehrere Kinder resultierenden Belastungen tatsächlich zu großen finanziellen Schwierigkeiten zu führen. Herr B., der Unterhalt für zwei relativ erwachsene Kinder und für seine Exfrau zahlt, berichtet, dass er bis unter das Existenzminimum exekutiert wird, weshalb seine neue Partnerin gezwungen ist die Kosten für die gemeinsame Mietwohnung alleine zu tragen. Bei Herrn C. umfassen die finanziellen Belastungen den Unterhalt für 5 Kinder, für die Exgattin, sowie die Rückzahlungen für das gemeinsam erbaute Haus. Obwohl er zu den Gutverdienern zählt, bleiben ihm nach Abzug dieser Fixkosten noch etwa 1000 Euro monatlich, von denen er noch die Miete für seine kleine Garconniere, die Kosten für ein kleines Auto, sowie seine sonstigen Lebenskosten abdecken muß.

3.2. Die Trennungsphase:

In den meisten Fällen ging der Trennung bzw. Scheidung ein längerer Entwicklungsprozeß voran, in dem unterschiedliche Ansichten und Meinungsverschiedenheiten das Konfliktpotential nährten. Mangelndes gegenseitiges Verständnis der Partner scheint ebenfalls ein großer Knackpunkt zu sein.

In einem Fall scheint einer der Gründe für die Scheidung das außereheliche Verhältnis der Ehefrau zu einem Berufskollegen zu sein, sonst liegen die Trennungsursachen fast ausschließlich in partnerschaftsinternen Differenzen begraben.

Bei vier der fünf Scheidungsfälle scheint es Schwierigkeiten bei der Regelung der Unterhaltszahlungen oder bei der Vergabe des Obsorgerechtes gegeben zu haben.

⁶⁸ entnommen dem Internet: <http://www.schuldnerberatung-wien.at/gefschu.htm>

Besonders bei Herrn B. und Herrn C. ist die Regelung der finanziellen Situation noch längere Zeit nach dem Scheidungsurteil ein Problem. Dadurch, dass beide Vater von mehr als einem Kind sind, summieren sich vor allem die Alimentationszahlungen auf so hohe Summen, dass ihnen selbst kaum das nötige Geld für die eigenen Fixkosten bleibt.

Insgesamt klingt bei allen 5 Scheidungsfällen an, dass sie durch die Scheidung so starke finanzielle Einbußen erlitten haben, dass der eigene Lebensstandard dadurch grob beeinträchtigt wurde.

Herr B. und Herr F. geben sogar an, dass sie sich grundsätzlich zwar schon weitere Kinder vorstellen könnten, aber es sich einfach nicht mehr leisten könnten.

Speziell bei Herrn B. scheint die große finanzielle Belastung einen nicht zu unterschätzenden negativen Einfluß auf seine neue Beziehung zu haben, da seine Freundin die gesamten Wohnungskosten alleine tragen muß.

Herr A. und Herr E. berichten von wiederholten Gerichtsgängen um ihr zugesprochenes Obsorge- bzw. Besuchsrecht einzufordern. In beiden Fällen verhinderten die Kindesmütter wiederholt den vor Gericht vereinbarten Kontakt zwischen Vätern und Kindern.

Beide Herren wurden vom Gericht schließlich an das Jugendamt verwiesen, das dann, mehr oder weniger erfolgreich, eine Vermittlerfunktion einnahm, um den Vätern einigermaßen zu ihrem Recht zu verhelfen.

Gerichtlich vorgeschlagene Mediationsangebote fruchteten kaum – diese wurden entweder von den Frauen gänzlich ausgeschlagen (Herr A., Herr B.) oder erbrachten nur kurzfristigen Erfolg (Herr E.).

Während der Trennungsphase fühlten sich die Betroffenen häufig als machtlos bzw. als „Mensch zweiter Klasse“ (Herr E.) oder gar als „der letzte Dreck“ (Herr A.).

Besonders die praktische Ungleichbehandlung der Geschlechter vor Gericht (vgl. Kapitel 1.1.2.1.) bestärkte dieses Ohnmachtsempfinden. Hinzu kam, dass die Männer durch die großen finanziellen Einbußen auch einen Statusverlust zu erleben schienen und sie in vier von fünf Fällen von ihrem gewohnten Zuhause ausziehen mußten. Vier von fünf geschiedenen Vätern geben an, dass sie sich vor Gericht nicht als gerecht behandelt fühlten, sei es in punkto Obsorgevergabe oder bei der Regelung der Unterhaltspflichten. Behörden wie das Jugendamt wurden von den Vätern als tendenziell männerfeindlich empfunden. Sie hatten nicht das Gefühl, dass man ihnen dort wirklich helfen könnte.

Bei Herrn A. war die Situation offenbar besonders gravierend, da er zudem, bedingt durch die Scheidung, seine Aufgaben als krenzierter Vater verlor und direkt in die Arbeitslosigkeit schlitterte. Da er vor seinem Krenzeintritt selbständig war, hatten für ihn selbstverständlich keine rechtlichen Maßnahmen wie der Kündigungsschutz Geltung.

Laut der Männerberatungsstelle Graz ist die Zahl krenzierter Väter zwar im Steigen (0,95% im Jahr 1997, 2,3% im Jahr 2003), aber viele Männer äußern trotzdem Ängste vor einem Jobverlust. Lediglich im öffentlichen Dienst scheint diese Furcht einen niedrigeren Stellenwert zu haben, da hier eine relative Arbeitsplatzsicherheit vorhanden zu sein scheint. Die Väterkrenzrate im öffentlichen Dienst stieg laut der Arbeiterkammer Wien auf immerhin 18,6% an. Verhältnismäßig attraktiv ist die Väterkrenz zudem für jene, die bereits vor der Krenzierung arbeitslos sind, da sie keinen so großen finanziellen Einbruch zu befürchten haben wie berufstätige Väter.⁶⁹

Angebote von Selbsthilfegruppen und Männervereinen wurden von den interviewten Vätern weitgehend abgelehnt. Um sich mit ihrer Situation auseinander zu setzen, scheinen jedoch einige Trennungsväter zu themenrelevanter Literatur (zu den Themen Familien- und Scheidungsrecht, Scheidungskinder,...) zu greifen (z.B. Herr A., Herr E.).

In drei der sechs Trennungen geben die Väter an, dass sich die Beziehungsqualität zwischen ihnen und den Kindern in der Trennungsphase nicht verändert hat (Herr A., E., F.), in den anderen drei Fällen gab es eine wahrgenommene Veränderung in Richtung einer Verschlechterung (Herr B., C., D.).

Herr B. zog sich selbst nach der Scheidung erst einmal von seinem Sohn zurück, da er sich in seine neue Rolle als Scheidungsvater nicht einfinden konnte und wollte.

Herr C., der sich bereits vor der eigentlichen Scheidung aus Konfliktvermeidung zurückzog, berichtet, dass seine Kinder wohl glaubten, er wende sich von ihnen ab und ihm große Vorwürfe machten.

Bei Herrn D., der ja als einziger nicht verheiratet war, gestaltete sich die Situation so, dass sich der Kontakt zu seinem Sohn nach der Trennung schrittweise reduzierte bis er zeitweise gänzlich ausblieb.

⁶⁹ entnommen dem Internet:

http://www.maennerberatung.at/index.html?service_presse_aktuell_vaeterkrenz.html~Rechts

3.3. Situation zum Zeitpunkt des Interviews:

In punkto „Kontakthäufigkeit“ ergibt sich folgender Querschnitt:

	Herr A.	Herr B.	Herr C.	Herr D.	Herr E.	Herr F.
Kontakthäufigkeit	Fast täglich	Fast täglich	selten	14-tägig	14-tägig	3x im Monat
Besonderheiten	Keine Urlaubsregelung	Kontakt ohne Wissen der Kindesmutter		Vom Jugendamt begleiteter Kontakt	Anreiseweg über 500km	

Die Kontakte zwischen Vätern und Kindern gestalten sich meist sehr aktiv. Die Väter von den eher jüngeren Kindern berichten, dass sie viel Zeit mit Spielen verbringen, und, je nachdem welche Jahreszeit gerade vorherrscht, sportliche Aktivitäten wie z.B. Schwimmen, Schifahren etc...im Vordergrund stehen.

Mit älteren Kindern gehen die Väter gerne ins Kino, oder sie gehen etwas trinken und unterhalten sich.

Problematisch gestaltet sich die Situation dann, wenn der Kontakt, wie bei Herrn D., unter Aufsicht des Jugendamtes stattfindet, da die gestalterischen Möglichkeiten für gemeinsame Unternehmungen dabei stark beschnitten werden.

Im Fall von Herrn C., bei dem die Kinder sich zunehmend zurückgezogen haben, sind gemeinsame Unternehmungen sehr schwierig geworden. Da die Kinder eine Missstimmung, sowie Unsicherheit, dem Vater gegenüber entwickelt haben, lehnen sie seine Vorschläge ab. Daher beschränkt sich der Kontakt im wesentlichen auf flüchtige Besuche des Vaters zu den Geburtstagen der Kinder.

Allen Fällen gemeinsam ist jedoch, dass ein regelmäßiger Kontakt stark vom Gutdünken der Kindesmütter abhängig ist. Immer wieder berichten die Väter, dass ihnen die Expartnerin das Kind vorenthält bzw. sich störend in die Vater-Kind-Beziehung einmischt, wenn etwas gegen ihren Willen läuft.

Drei der sechs Väter schätzen die Beziehungsqualität zum Kind/ zu den Kindern als positiv und gut ein (Herr A., Herr E., Herr F.), weitere zwei Interviewpartner geben an, dass die Beziehung zwar grundsätzlich als gut gewertet wird, sie jedoch aufgrund ihrer persönlichen Unsicherheit etwas beeinträchtigt wird (Herr B., Herr D.). Diese Unsicherheit sehen Herr B.

und Herr D. auch als Ursache für das von ihnen verspürte Entfremdungserleben (vgl. Kap.3.4.).

Lediglich bei Herrn C. hat sich die Beziehungsqualität zu seinen Kindern nach der Scheidung stark verschlechtert. Da er sich selbst als fürsorglichen Vater sieht, kann er diese Tatsache nur schwer verstehen und vermutet daher eine negative Beeinflussung der Kinder seitens seiner Exfrau.

Die aktuellen Probleme, welche die Befragten beschäftigen, sind vielfältig:

- **Probleme mit der Expartnerin:** hier wird z.B. angeführt, dass die gesamte Planung der Väter umgeworfen wird, wenn sich die Exfrau nicht an gemeinsame Vereinbarungen hält, oder aber, dass sie sich störend in die Vater-Kind-Beziehung einmischt. Die meisten Schwierigkeiten mit den Expartnerinnen sind, meiner Ansicht nach, auf gravierende Kommunikationsschwierigkeiten und – mängel zurückzuführen, wobei auch häufig mangelnde Kooperationsbereitschaft von den Frauen signalisiert wird.

- **Probleme mit den Kindern:** Ein Problembereich kann gut durch ein Sprichwort umrissen werden, nämlich: „Der Papa wird’s schon richten.“ Herr B. berichtet, dass sein Sohn ihn meist dann kontaktiert, wenn es wieder einmal darum geht ein Missgeschick oder dergleichen auszubügeln, was ihn zuweilen sehr aufregt. In diesem Zusammenhang hege ich den Verdacht, dass die Kinder den liberalen und permissiven Umgang, den viele nichtsorgeberechtigte Väter laut Hetherington, Cox & Cox (1976) pflegen, bewusst oder unbewusst ausnützen. (vgl. Kap. 1.2.3.2.)
Andere Schwierigkeiten ergaben sich für die Väter meist dann, wenn die Kinder von ihren Müttern negativ beeinflusst wurden (vgl. Herr C.). Dadurch ergibt sich große Unsicherheit auf Seiten der Kinder, die in Extremfällen zur Ausbildung eines PA-Syndromes führen kann. Wie soll ein Vater auf derartige Manipulationen des Kindes durch Dritte reagieren ohne Gefahr zu laufen, dass er selbst das Kind durch Aussagen oder Aktionen beeinflusst. Immerhin ist die Versuchung groß, dass der Vater seinerseits eine Verunglimpfungskampagne startet. Das allerdings würde den Loyalitätskonflikt des Kindes kaum verringern, sondern für zusätzliche Verunsicherung sorgen. (vgl. Kap.1.1.2.) Als sinnvollste Reaktion, die ein Vater

zeigen sollte, erachte ich, dass er versucht, das Kind möglichst objektiv das Kind über die Gründe der Trennung zu informieren und Schuldzuweisungen zu unterlassen.

- **Probleme mit Justiz und Jugendamt:** Auch nach der Scheidung bleiben die Väter nicht von Gerichtsgängen verschont. Herr A. und Herr E. erzählen, dass sie ihr Besuchsrecht wiederholt bei Gericht einzufordern versuchten, nachdem die Kindesmütter ihnen ihre Töchter vorenthalten hatten. Doch sie wurden daraufhin nur weiter an das Jugendamt verwiesen. Herr A. und Herr E. schätzen das Jugendamt als männerfeindliche Institution ein.

In einem Fall (Herr B.) führt die Exfrau noch lange Zeit nach der Scheidung einen regelrechten Privatkrieg gegen den ehemaligen Ehepartner, weshalb sich dieser immer wieder vor Gericht zu verantworten hat.

Der einzige Interviewpartner, der nie in Ehe lebte, nämlich Herr D. klagt darüber, dass er als lediger Vater leider überhaupt keine Rechte hat, die er einfordern könne.

- **Finanzielle Probleme:** Alle fünf (!) geschiedenen Männer haben durch die Scheidung große finanzielle Einbußen erlitten. Den Vätern, selbst den Gutverdienern, wird mitunter soviel von ihrem Einkommen für Unterhalts- und Alimentationszahlungen abgezogen, dass sie mit Beträgen am Existenzminimum oder knapp darüber zurecht kommen müssen.

Herr B. und Herr F. sagen gar, dass ein weiterer Kinderwunsch für sie hauptsächlich aufgrund ihrer misslichen finanziellen Lage ausgeschlossen wurde.

Bei Herrn D., der ja nicht mit der Kindesmutter verheiratet war, scheint seine finanzielle Lage sekundär zu sein, da er keine so großen Einbuße im Verhältnis zu seiner früheren Einkommenssituation durchgemacht hat – er bemüht sich jedoch, dass er die Alimente für seinen Sohn in Zukunft pünktlich zahlt und somit sein Engagement unter Beweis stellt, damit er einen regelmäßigen Kontakt fördern kann.

- **Der fehlende Alltag:** Bis auf jene beiden Herren, bei denen ein fast täglicher Kontakt zum Kind besteht, klagen alle Betroffenen, dass sie vom Alltag ihrer Kinder kaum etwas mitbekommen. Das führt dazu, dass sie sich nicht sicher sind, wie sie verschiedene Erlebnisberichte der Kinder einschätzen können, da sie z.B. deren Freunde nicht kennen (z.B. Herr D.). Zudem fühlen sie sich ausgegrenzt von Entscheidungen die Schulbildungen betreffend (z.B. Herr E, Herr F.). Sie befürchten

auch, dass sie in kritischen Situationen nicht rechtzeitig intervenieren können und so ihren Kindern nicht helfen können. Ich sehe den „fehlenden Alltag“ als einen ausschlaggebenden Faktor für das Entstehen von Entfremdungsgefühlen seitens der Väter an, da unregelmäßiger Kontakt bindungshemmend ist.

Für Väter hat das Erleben eines gemeinsamen Alltags mit den Kindern großen Einfluß darauf, wie sie ihre Vaterrolle qualitativ wahrnehmen. Die von mir befragten Väter sehen den Faktor „Zeit für das Kind haben“ einhellig als eine der wichtigsten Eigenschaften eines Idealvaters, was darauf hinweist, wie wichtig gemeinsam verbrachte Zeit ist, und sei es auch nur ein kurzer täglicher Zeitrahmen, der zusammen erlebt wird z.B. beim Erzählen der allabendlichen Gute-Nachtgeschichte.

Erzählungen der Männer über ihre eigenen Väter beinhalten solche Erlebnisse an gemeinsamer „Qualitätszeit“, die sie in Erinnerung an ihre eigene Kindheit als besonders wertvoll erachten und daher selbst als Väter gerne umsetzen würden.

Laut einer Studie von Vaskovits, Rost und Rosenkranz (2000) beschäftigen sich Väter, welche in einer intakten Partnerschaft leben, werktags im Durchschnitt etwa 1 Stunde mit den Kinder⁷⁰, darüber hinaus mitunter noch eine weitere halbe Stunde mit „Arbeiten für das Kind“ (darunter fallen z.B. wickeln, baden,...). Da das Zeitbudget berufstätiger Väter am Wochenende wesentlich mehr Raum zulässt, steigt das Ausmaß an Beschäftigung mit den Kindern an Samstagen und Sonntagen etwa auf das Doppelte.⁷¹

Nun muß man sich vor Augen halten, dass dieser gemeinsame Alltag für die meisten Trennungsväter abhanden kommt – insofern verlieren sowohl die Kinder als auch die Väter einen wichtigen Teil ihrer gewohnten Lebensführung. Ich bin mir sicher, dass dem Vater dadurch ein essentieller Faktor väterlicher Identitätsbildung verloren geht, was in der Folge Entfremdung fördert, da, wie bei mehreren Interviewpartnern deutlich wurde, Unsicherheit in der eigenen Vaterrolle entsteht.

⁷⁰ Die Ergebnisse der Studie beziehen sich dabei auf Kinder bis zum Alter von sechs Jahren.

⁷¹ VASKOVITS Lazlo A., ROST Harald, ROSENKRANZ Doris, Was machen junge Väter mit ihrer Zeit? Die Zeitallokation junger Ehemänner im Übergang zur Elternschaft., Staatsinstitut für Familienforschung der Uni Bamberg, Forschungsbericht Nr.2, Bamberg 2000, S.55ff; entnommen dem Internet: <http://www.uni-bamberg.de/ifb/fb-pdf/Was%20machen%20junge%20V%20ter%20mit%20ihrer%20Zeit.pdf>

Elisabeth Wöran stellt fest:⁷²

„...Hinter diesen Situationen stehen oft große Kränkungen von allein erziehenden Frauen, die im täglichen Leben stark gefordert bis überfordert sind, für alles zuständig und verantwortlich sind sowie den Eindruck haben, der Vater könne beim Besuchswochenende Freizeit mit dem Kind verbringen und habe damit eine viel einfachere Situation. Umgekehrt klagen viele Väter, dass durch die fehlende Alltagsgestaltung mit ihren Kindern die Entfremdung voranschreitet, wodurch wiederum eine Kränkung ausgelöst wird...“

Wie in Kapitel 1.2.2.1 (Die psychosoziale Situation des nichtsorgeberechtigten Vaters) bereits erwähnt, stellte sich in der Untersuchung von Ofuatey-Kodjoe & Wiestler (1994) heraus, dass ein großer Teil der Väter sich mehr Kontakt wünscht und immerhin 55% der getrennt lebenden Väter eine wachsende Entfremdung in der Beziehung zu ihren Kindern verspüren. Für die Betroffenen ist es sehr schwierig mit der neuen Rolle als „Besuchsvater“ umgehen zu lernen und zu akzeptieren, dass ihre bisher so selbstverständlichen Mitspracherechte (z.B. bei der Schulbildung, den Freundeskreis des Kindes betreffend, Erziehungsfragen,...) plötzlich eingeschränkt sind. In den von mir durchgeführten Interviews war es Herr D., der die Sache sehr gezielt auf den Punkt brachte – da er die Freunde seines Sohnes nicht kennt, kann er weder dessen Erzählungen über sie einschätzen, noch kann er sich sicher sein, ob der Umgang mit diesen Kindern förderlich für seinen Sohn ist oder nicht. Er hat praktisch keinen Einfluß darauf, mit wem sein Kind Kontakte pflegt und diese Situation verunsichert ihn schon sehr stark.

3.4. Entfremdung:

In dieser zentralen Kategorie zeigte sich eine für mich interessante Beobachtung auf, nämlich, dass die Wahrnehmung der Beziehungsqualität und die Wahrnehmung von Entfremdung scheinbar wenig Zusammenhang aufweisen. Bislang dachte ich, wenn eine Beziehung als positiv und gut eingeschätzt würde, dann könne doch darin keine Entfremdung Platz haben.

⁷² WÖRAN Elisabeth, Der Umgang mit dem anderen Elternteil, In: Das Online-Familienhandbuch, www.familienhandbuch.de, entnommen dem Internet: http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Aktuelles/a_Teilfamilien/s_1541.html

Aber offenbar sind subjektive Einschätzungen von Wahrnehmungen und die tatsächliche Situation nicht immer in Übereinstimmung.

Ich glaube nicht, dass meine Gesprächspartner mangelnde Offenheit gezeigt oder ihre Antworten bewusst verzerrt haben. Daher erkläre ich mir das gleichzeitige Vorhandensein von guter Beziehungsqualität und Entfremdung folgendermaßen:

Entweder erliegt der Betroffene einer Art Selbsttäuschung bzw. Verleugnung und redet sich ein, dass die Beziehung zu seinem Kind gut ist, d.h. er beschönt sie. Im Fall des Herrn E. scheint es, als ob er die Beziehung zur Tochter idealisiert, weil er zum Interviewzeitpunkt nach wie vor einen verbissenen Kampf um mehr Mitspracherechte bei der Kindeserziehung und um häufigere Kontakte führte – obwohl er selbst den Begriff Entfremdung mehrmals zur Situationsbeschreibung seiner Vater-Tochter-Beziehung verwendet, weist er gleichzeitig jedes Vorhandensein von Entfremdung von sich, was sich als widersprüchlich erweist.

Herr B. und Herr E. schildern, dass sie selbst Entfremdung verspüren, beschreiben die Qualität ihrer Vater-Sohn-Beziehungen trotzdem als positiv, was mich zu einer weiteren Vermutung leitet:

Vielleicht ist der inhaltliche Widerspruch, der sich aus der Wahrnehmung einer guten Beziehungsqualität und vorhandener Entfremdung ergibt, gar nicht wirklich vorhanden. So könnte eine Beziehung, die zwar durch eine leichte Entfremdung beeinträchtigt wird, trotzdem überwiegend als gut und befriedigend empfunden werden – die Frage ist nur 'Wie lange?'.

Ein weiterer Faktor, der im Zusammenhang mit Entfremdung steht, ist meines Erachtens nach, die Kontakthäufigkeit. Laut den in Kap.1 besprochenen Konzepten zu PAS ist häufiger Kontakt bindungsfördernd und wirkt so der kindlichen Entfremdung entgegen. Ich hatte daraufhin die Überlegung, ob dieser Fakt nicht auch auf die Entfremdung seitens des Vaters zutreffen müsste, d.h. je häufiger sich Vater und Kind sehen, desto weniger Entfremdung wäre vorhanden. In meinen Gesprächen mit den Betroffenen konnte ich dafür aber keinerlei Bestätigung finden. Hinzu kommt, dass laut Wallerstein & Kelly (1980b) und Kruk (1992) viele nichtsorgeberechtigte Väter den Umgang mit den Kindern als schmerzvoll erleben, da jedes Treffen mit den Kindern eine neuerliche Trennung beinhaltet. (vgl. Kap.1.2.3.1.) Diese Tatsache beeinflusst natürlich die Kontaktfrequenz bzw. Kontakthäufigkeit maßgeblich, ob sie jedoch Aussagekraft für die Einschätzung der Beziehungsqualität oder die Wahrnehmung von Entfremdung, lässt sich nur schwer feststellen.

Ich habe also den Versuch unternommen Beziehungen zwischen den drei Faktoren Einschätzung der Beziehungsqualität, Kontakthäufigkeit und Entfremdung zu finden, was mir aufgrund des kleinen Umfangs der Untersuchung wohl nur mäßig gelungen ist. Im folgenden Überblick sollen die Faktoren übersichtlich dargestellt werden:

	Herr A.	Herr B.	Herr C.	Herr D.	Herr E.	Herr F.
Einschätzung der Beziehungsqualität	positiv	positiv	negativ	positiv	positiv	positiv
Kontakthäufigkeit	Fast täglich	Fast täglich	seltener	14-tägig	14-tägig	3x im Monat
Entfremdung	Nein	Ja, vom Vater ausgehend	Ja, von den Kindern ausgehend, Verdacht auf PAS	Ja, vom Vater ausgehend	Nein (?), Verdacht auf PAS und auf väterliche Entfremdung	Nein

Es scheint mir in diesem Zusammenhang notwendig noch einmal die einzelnen Fallbeschreibungen in Erinnerung rufen, in denen Entfremdungserleben wahrgenommen wurde:

- Herr B. gibt an, dass er eine gute Beziehung zu seinem Sohn hat, trotzdem hege er selbst Unsicherheit und leichtes Misstrauen, sodaß er sich im Kontakt nicht immer öffnen könne. Hier geht, meiner Meinung nach, eine leichtes Entfremdungsgeschehen vom Vater aus.
- Herr C. nimmt von Seiten seiner Kinder starkes Entfremdungsgeschehen wahr und vermutet eine negative Beeinflussung gegen ihn durch die Exgattin. Das bestärkt meinen Verdacht auf das mögliche Vorliegen eines leichten PA-Syndromes bei den Kindern. Da der Kontakt zwischen Herrn C. und seinen Kindern dadurch noch seltener wurde – die Teenager zogen sich verstärkt von ihm zurück – ist nicht auszuschließen, dass dies in Folge auch zu Entfremdung auf Seiten Herrn C.'s führt, da er zunehmend weniger Einblick in das Leben seiner Kinder erhält.
- Herr D. schätzt die Qualität seiner Vater-Sohn-Beziehung grundsätzlich als gut ein, aber gibt zu, eine gewisse Entfremdung dem Kind gegenüber zu verspüren, da er es nicht besonders oft sehen kann, was eine gewissen Unsicherheit in ihm aufrecht erhält.
- Herr E. meint zwar einerseits, dass er ein ausgesprochen gutes Verhältnis zu seiner Tochter hat und keine Distanzierung wahrnimmt, trotzdem fällt das Wort

„Entfremdung“ zweimal – sogar zweimal in einem Satz, als Herr E. folgendes berichtet:

„...Aber zwischen Entfremdung, wie es jetzt ist – dass die Entfremdung zwar nicht komplett aber doch gegenüber , also stark gegenüber dem Alltag früher, wo wir noch zusammen waren differiert – da muß es doch ein Zwischenstadium geben, wo es uns einfach erlaubt wird, dass ich ein bisschen am schulischen Erfolg des Kindes...ähm ...miterleben kann. Sodaß es mir möglich ist da eingebunden zu werden...“

Hinzu kommt, dass Herr E. anführt, dass seine Tochter, je nachdem, bei wem sie sich gerade aufhält, schlecht über den anderen Elternteil redet. Man könnte dies als Folge elterlicher Instrumentalisierung werten, wie sie in Phase 1 des Zwei-Phasen Modells zu PAS nach Jopt & Behrend erwähnt wird (vgl. Kap.1.1.4) und anhand dessen das Vorliegen eines leichten PA-Syndromes vermuten.

In Herrn E.'s Fall ist es sehr schwierig zu sagen, ob das Entfremdungsgeschehen nun eher vom Vater und/ oder von der Tochter ausgeht. Fest steht für mich jedoch, dass einige Formulierungen im Gespräch darauf hindeuten, dass definitiv eine leichte Form der Entfremdung vorliegt, auch, wenn Herr E. diese selbst nicht wahrnehmen kann bzw. möchte, da er ja so stark um einen häufigeren Kontakt zu seiner Tochter kämpft.

Beim Versuch den ausschlaggebenden Grund für die Entstehung von Entfremdung, stolperte ich immer wieder über den Begriff „Unsicherheit“. Es scheint mir, als ob genau das der entscheidende Faktor ist, und zwar sowohl für die von den Kindern ausgehende, als auch von den Vätern ausgehende Entfremdung. Zu ersterer habe ich die bestehenden wissenschaftlichen Erkenntnisse bereits im Kapitel 1.1. erläutert. Den Zusammenhang von „Unsicherheit“ und väterlicher Entfremdung möchte ich anhand der Fälle von Herrn B., Herrn D. und Herrn E. noch näher beleuchten:

Im Fall von Herrn B. besteht die Unsicherheit, die für seine Entfremdung verantwortlich ist, darin, dass er sich nicht sicher ist, inwieweit er seinem Sohn trauen kann. Er weiß, dass sein Sohn, der ja noch bei der Exgattin lebt, quasi „zwischen zwei Stühlen“ sitzt, weil er zwar einerseits den freundschaftlichen Kontakt zum Vater sucht, aber diesen andererseits vor der Mutter verheimlicht, weil er in einem Abhängigkeitsverhältnis zu ihr steht. Hinzu kommt, dass der Sohn vermutlich schon willentlich oder unwillentlich Informationen über Herrn B. und seine derzeitige Lebenssituation an die Exgattin weitergeleitet hat, welche dann von

dieser in ihrer nach wie vor betriebenen Verleumdungskampagne missbraucht wurden. Auch die Angst seine Lebensgefährtin ungewollt in den Rosenkrieg mit der Exfrau hineinzuziehen, veranlassen Herrn B. seinem Sohn gegenüber unsicher und misstrauisch zu sein, was sich darin äußert, dass er ihm viele persönliche Dinge und Empfindungen vorenthält.

Herr D. hingegen gibt ganz offen zu, dass die von ihm erlebte Entfremdung zu seinem Sohn, auf den seltenen Kontakt zurückzuführen ist. Hier sieht man deutlich, welche Auswirkungen „der fehlende Alltag“ (vgl. Kap.3.3) haben kann. Herr D. erlebt sich selbst als stark verunsichert, da er das Lebensumfeld seines Sohnes kaum kennt. Er erzählt etwa, dass er ja keinen Einblick in den aktuellen Freundeskreis seines Sohnes hat und er daher auch dessen Berichte darüber nicht einordnen kann. Darüber hinaus, weiß er kaum, welche Dinge sein Sprössling gerne mag und welche nicht, d.h. er erlebt diese Unsicherheit besonders akut im Umgang mit seinem Sohn an den Besuchstagen, wobei er ja durch die Anwesenheit eines Beamten des Jugendamtes bei diesen Kontakten zusätzlich in seiner Handlungsfreiheit beschränkt ist, d.h. selbst, wenn sein Sohn ihm sagt, was er gerne machen würde, so ist das in vielen Fällen aufgrund der Ortgebundenheit bei den Besuchen nicht möglich (z.B. Ausflüge in die Stadt, etc.). Bei Herrn D. merkt man jedoch stark, dass er versucht, das Ausmaß an Verunsicherung zu verringern, da die daraus resultierende Entfremdung im Kontrast zur Zuneigung zu seinem Kind steht. Er hofft den bestehenden Gefühlskonflikt dadurch zu beseitigen, indem er bei vom Jugendamt begleiteten Elterngesprächen Zugeständnisse macht und sich bemüht die Alimente pünktlich zu zahlen um auf diesem Weg einen häufigeren Kontakt zum Sohn erhalten zu können.

Bei Herrn E. fällt es besonders schwer, seinen eigenen Anteil am Entfremdungsgeschehen auszumachen, da er ja auf der einen Seite das Vorliegen von Entfremdung vehement verneint, trotzdem aber mehrmals ungewollt auf vorhandenes Entfremdungsgeschehen hinweist. Herr E. nimmt sehr wohl einen gravierenden Unterschied im Vergleich zu früher wahr und betont auch, dass er sich aus dem kindlichen Alltag ausgegrenzt fühlt (vgl. sein Zitat auf Seite 84) und benennt diesen Zustand selbst als „Entfremdung“. Herr E.'s Unsicherheit besteht meiner Ansicht zum einen ebenfalls im „fehlenden Alltag“, zum anderen aber auch darin, dass es ihm so schwer fällt, seine Vaterrolle als Trennungsvater neu zu definieren. Er sieht sich um seine väterlichen Rechte betrogen, da er seine Tochter nur mehr alle vierzehn Tage, sowie in den Ferien, sehen darf. Seine negativen Erfahrungen vor Gericht und mit dem Jugendamt stärken dieses Gefühl ungerecht behandelt worden zu sein. Herr E. weigert sich seine unterlegene

Position zu akzeptieren, was man ihm, wenn man seine Geschichte kennt, auch nicht verdenken kann – allerdings führt diese Tatsache dazu, dass er sich und seiner Vater-Tochter-Beziehung auch keine Schwächen zugestehen kann, wozu „Unsicherheit“ und „Entfremdung“ jedoch zu zählen wären. Für ihn wäre ein derartiges Eingeständnis eine Form von Resignation, was ja womöglich seinen „Kampfeswillen“ schmälern würde, was ihm, da er ja zum Interviewzeitpunkt nach wie vor um häufigere Kontakte und mehr Mitspracherecht kämpft, nicht gelegen käme.

Wenn man sich diese drei Fälle ansieht, wird auch klar, warum sich die Väter für die Zukunft die Aufrechterhaltung eines bereits bestehenden, häufigen Kontaktes wünschen (Herr B.) oder aber eine Intensivierung der Kontaktfrequenz (Herr D., Herr E.) fordern (vgl. Kap. 3.6.) – die Väter suchen dadurch einen Weg die bestehende Unsicherheit zu reduzieren, da diese Gefühlsambivalenz hervorruft und in Form von Entfremdung als sehr negativ empfunden wird.

Es erscheint mir jedoch so, als ob in letzter Konsequenz die individuellen Persönlichkeitseigenschaften mitentscheiden, ob ein Vater um Unsicherheit zu reduzieren den Vater-Kind-Kontakt intensivieren möchte, oder ob er sich resigniert zurückzieht (vgl. Kap. 1.2.3.1.). Diese Eigenschaften, z.B. ob ein Mann ein kämpferischer oder ein tendenziell resignativer Charakter ist, entscheiden nämlich auch darüber, wie gut das Coping eines Trennungsvaters ist, d.h. wie gut er sich in seiner neuen Situation zurechtfindet und seine Vaterrolle redefiniert. Diese Persönlichkeitseigenschaften wurden zu einem gewissen Teil beeinflusst von den Erlebnissen mit dem eigenen Vater, der als Positiv- oder Negativvorbild für das eigene Vater-Ideal der Männer steht. Das leitet uns nun über zur nächsten Kategorie.

3.5. Das Vater-Ideal:

Diese Kategorie dient in erster Linie dazu, einen Eindruck darüber zu erhalten, wie sich Väter die Vaterrolle vorstellen.

Abgesehen von Herrn F. beschrieben alle Befragten (Herr A., B., C., D., E.) ein sehr klares Bild, wie ein idealer Vater sein müsse. Den Vätern ist, wie es sich herausgestellt hat, der Faktor „Zeit haben“, und damit verbunden auch Geduld und Aufmerksamkeit, wichtig.

Darüber hinaus müsse ein Idealvater auch Freund und Lehrer in einer Person sein können, d.h. er sollte sich selbst in die Rolle eines Kindes versetzen können, aber auch eine Vorbildfunktion übernehmen.

Ein Vater (Herr E.) nennt den Begriff „Liebe“ als Voraussetzung für alle anderen Eigenschaften wie z.B. Verständnis.

Idealväter müssten außerdem Anlaufstelle für die Kinder sein, wenn diese Hilfe brauchen und für einen Vater (Herr C.) war es sehr wichtig anzuführen, dass es unabdingbar sei, dass eine Übereinstimmung mit der Partnerin vorherrschen müsse, sodaß beide Elternteile an einem Strang ziehen, sonst könne ein Vater niemals dem Ideal nahe kommen.

Herr A. bedauert sehr, dass ihm – im Gegensatz zu seinem Vater-Ideal – die Zeit und die alltägliche Routine mit der Tochter etwas abgeht. Herrn D. und Herr E. teilen diese Ansicht. Diese drei beziehen die Abweichungen ihrer Vaterrolle vom Ideal hauptsächlich auf ihre derzeitige Vatersituation als Trennungsväter, während Herr B. und Herr C. diese Differenzen in der Vergangenheit vermuten, was vielleicht mit dem Alter der Kinder zusammenhängt – Herrn B.'s und Herrn C.'s jüngste Kinder sind bereits Teenager.

Herr B. sucht nach den eigenen Fehlern, die ihn von seiner Idealvorstellung unterscheiden, und er vermutet, dass er seine Kinder zuviel mit materiellen Dingen verwöhnt hat.

Herrn C.'s Abweichung der Vaterrolle besteht laut seiner Aussage besonders darin, dass er sich noch während der Ehe von der Familie zurückgezogen hat und sich zunehmend weniger Zeit für die Kinder genommen hat.

Der eigene Vater:

Nur in drei Fällen liegen Hinweise auf den eigenen Vaters der Befragten vor.

Herr A. berichtet, dass sein eigener Vater sehr darauf erpicht war, seine spärliche Freizeit mit den Kindern zu verbringen. Es betrieb mit ihnen sportliche Aktivitäten und erzählte Gute-Nacht-Geschichten.

Herr D. gibt zwar keine Auskunft über die Person seines Vaters, führt aber an, dass er selbst nicht so sein möchte wie sein Vater. Allerdings beschäftige es ihn sehr, inwieweit dieser ihn geprägt hat.

Herr E. erzählt sehr ausführlich über seinen Vater, der zwar sehr streng gewesen sei, aber auch weltoffen und vor allem verlässlich. Besonders letztere beiden Eigenschaften glaubt

Herr E. von seinem Vater gelernt bzw. übernommen zu haben. Mit zunehmendem Alter sei der Vater für ihn dann immer mehr zu einem Freund geworden.

3.6. Die Einschätzung der zukünftigen Situation:

Vier der sechs Väter geben an, dass sie sich noch häufigeren Kontakt zu ihren Kindern wünschen (Herr D., E.) oder aber, dass die Regelmäßigkeit des Kontaktes aufrecht erhalten wird (Herr A., B.). Wie in Kap. 3.4. bereits erläutert, besteht hier ein Zusammenhang zum Bedürfnis Unsicherheit abzubauen und Entfremdungsgeschehen entgegen zu wirken.

Herr F. gibt sich optimistisch und ist sich sicher, dass er in Zukunft weiterhin ein so gutes Verhältnis zu seinen Kindern haben wird.

Herr C., der ja momentan keinen guten Vater-Kind-Kontakt erlebt, hofft, dass seine Kinder irgendwann verstehen werden, warum er sich scheiden ließ und, dass sie seine Situation nachvollziehen können. Auch er sehnt sich nach einer Verbesserung des Vater-Kind-Kontaktes, weil ihn die Ablehnung, die er derzeit seitens seiner Kinder erfährt, stark bedrückt.

Fünf der Interviewten geben Auskunft darüber, ob sie sich eine weitere Vaterschaft in einer neuen Beziehung vorstellen könnten.

Herr A. und Herr C. hegen keinen Kinderwunsch mehr, aber sie könnten es sich vorstellen mit einer alleinstehenden Mutter, die Kinder aus einer früheren Partnerschaft mitbringt, eine Beziehung einzugehen.

Die anderen drei Herren schließen einen erneuten Kinderwunsch zwar nicht gänzlich aus, aber sie sehen in ihrer jetzigen Situation keine Basis dafür. Herr B. und Herr F. sehen den größten Hinderungsgrund in ihrer momentan schlechten finanziellen Lage, die ja auch Auswirkungen auf derzeitige bzw. zukünftige Partnerschaften hat, während Herr D. angibt, dass er erst an sich selbst arbeiten und sich selbst besser kennen lernen müsse.

Für mich ist klar, dass die Einschätzung der Zukunft sehr stark mit der Wahrnehmung der aktuellen Situation zusammenhängt. Herr F. scheint als Einziger einigermaßen mit seiner derzeitigen Lage zufrieden zu sein, weshalb er auch, was den zukünftigen Vater-Kind-Kontakt betrifft, recht optimistisch ist. Alle anderen betonen, dass sie den regelmäßigen und häufigen Kontakt zum Kind suchen, weil sie dadurch ihre Position als Vater und ihre Vaterrolle zu festigen hoffen. Ein Trennungsvater, dem es gelungen ist, seine veränderte

Vaterrolle neu zu definieren und ,dem es ermöglicht wird diese auch einigermaßen befriedigend auszuleben, erfährt weniger Unsicherheit und kann somit dem Aufkommen von ambivalenten Gefühlen und Entfremdung entgegen wirken.

4. RESÜMÉE:

Einen Teil meiner Fragestellung zur Untersuchung erachte ich als zufriedenstellend beantwortet. Für mich hat sich bestätigt, dass verschiedene Arten von Entfremdung von den Vätern wahrgenommen werden, nämlich die Entfremdung, welche vom Vater ausgeht und im wesentlichen durch Unsicherheit im Umgang verursacht wird, sowie die Entfremdung, welche vom Kind ausgeht. Diese Form der Entfremdung auf Seiten des Kindes scheint in Verbindung mit externer Beeinflussung durch die Mutter bzw. die mütterliche Verwandtschaft zu stehen und kann tatsächlich einem mehr oder weniger stark ausgeprägtem PA-Syndrom gleichkommen.

Nicht immer wird Entfremdungsgeschehen aber auch als solches wahrgenommen bzw. kann es zu Verleugnung der Entfremdung kommen, wie ich es im Fall von Herrn E. vermute (vgl. Kap. 3.4.). Wenn ein Vater sich, einem persönlichen Feldzug gleich, sehr stark im Kampf um mehr Kontakt und Mitspracherecht engagiert, kann es durchaus passieren, dass er sich seine Vater-Kind-Beziehung „schön redet“. Man könnte dies fast mit Selbstschutz-Mechanismen vergleichen, da ein Eingeständnis von Entfremdung den betroffenen Vater unter Umständen in seinen Bestrebungen um mehr Rechte beeinträchtigen könnte.

Der Versuch, den Faktor Entfremdung mit den Faktoren Kontakthäufigkeit und Einschätzung der Beziehungsqualität in Verbindung zu bringen, verlief bedingt befriedigend. Die bestehende Kontakthäufigkeit, d.h. ob ein Vater sein Kind nun täglich oder nur selten sieht, sowie die wahrgenommene Beziehungsqualität haben für sich alleine gesehen, ohne den Zusammenhang mit der jeweiligen Fallgeschichte, kaum Aussagekraft das Entstehen bzw. das Vorliegen von Entfremdung betreffend. Was ich allerdings ausmachen konnte, ist ein Zusammenhang mit der gewünschten Kontakthäufigkeit (vgl. Kap.3.6.) und bereits vorhandenem Entfremdungserleben.

Jene Väter, welche Entfremdungsgeschehen ihrerseits erkannt haben, wünschen sich, ebenso wie die anderen interviewten Väter, weiterhin einen regelmäßigen Kontakt zu ihren Kindern bzw. möchten diesen noch intensivieren. Wahrscheinlich wirkt dies der bestehenden Unsicherheit der Väter entgegen (vgl. Kap.1.2.3.2.). Generell möchte ich festhalten, dass ich den Faktor Unsicherheit als Grundlage für das Entstehen von Entfremdung auf Seiten der Väter sehe (vgl. Kap.3.4.).

Jener Vater, der die Entfremdung auf Seiten seiner Kinder verspürt und eine Beeinflussung durch die Mutter vermutet, hofft, dass die Kinder eines Tages auch seine Standpunkte

bezüglich der Scheidung verstehen und, dass dadurch die Entfremdung reduziert bzw. eliminiert werden kann.

Mein persönliches Resümee läuft darauf hinaus, dass ich den Erkenntnissen der modernen Vaterforschung entsprechend die Ansicht teile, dass ein häufiger und regelmäßiger Vater-Kind-Kontakt nach der Scheidung bzw. Trennung wichtig ist, weil er Unsicherheit sowohl bei den Vätern, als auch bei den Kindern reduziert.

Ein regelmäßiger Vater-Kind-Kontakt hat fast ausschließlich positive Auswirkungen sowohl auf den Vater, als auch auf das Kind. Für die meisten Mütter bestünde dadurch auch eine Möglichkeit der Entlastung, leider jedoch ist mitunter das Verhältnis zum Expartner so schwer belastet und von Kommunikationsmängeln gestört, dass die mütterliche Kooperationsbereitschaft dem Vater gegenüber stark beeinträchtigt ist.

Ein häufiger Kontakt, speziell bei jüngeren Kindern, ist bindungsfördernd und somit letztlich entfremdungshemmend. Wenn die Väter mehr Anteil an der täglichen Routine ihrer Kinder nehmen dürften, so fiele es ihnen leichter das Kind und seine Welt einzuschätzen und zu verstehen – sie hätten so vielleicht sogar die Chance ein Teil der Welt des Kindes zu bleiben bzw. zu werden. Die vorliegenden Interviews untermauern, dass der „fehlende Alltag“ eines der größten Probleme im Vater-Kind-Kontakt darstellt und eine Quelle für die Entstehung von Entfremdung sein kann. (vgl. Kap. 3.3.)

Die Interviews, die im Zuge dieser Diplomarbeit entstanden, bestätigten weitgehend die Erkenntnisse der modernen Vaterforschung. Hervorzuheben ist, dass tatsächlich der Großteil der Väter sehr interessiert daran ist, an der Betreuung und Erziehung ihrer Kinder aktiv mitzuwirken.

Wenn ein Mann sich von seiner Partnerin trennt bzw. scheiden lässt, so weiß er mitunter noch nicht um die möglichen Konsequenzen, die ihn erwarten. Im Allgemeinen ist es jedoch so, dass es nicht Absicht des Vaters ist, sich von seinen Kindern scheiden zu lassen. Es kann aber in besonders konfliktgeladenen Trennungsfällen dazu kommen, dass er sich als von-seinen-Kindern-geschieden wiederfindet, weil er und seine Expartnerin es nicht geschafft haben eine erfolgreiche Übereinkunft zu finden.

"Ist man sich selber fremd, dann ist man auch den anderen entfremdet." (Anne Morrow Lindbergh, Muscheln in meiner Hand)⁷³

⁷³entnommen dem Internet: <http://de.wikiquote.org/wiki/Fremd>

Nach meinen Recherchen stellt sich für mich außerdem die Frage, ob die Abweichung der eigenen Vaterrolle vom Idealbild, das sich Väter vorstellen und zu sein wünschen, nicht auch eine Art von Entfremdung darstellt – quasi eine aus der Vaterrolle an sich resultierende Entfremdung? Diese Frage zu klären, wäre aber wohl Thema einer eigenständigen, eventuell weiterführenden Untersuchung und würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, da diese Thematik viele historische Gesichtspunkte über die Veränderungen der Vaterrolle miteinbeziehen müsste (vgl. Kap.1.2.1).

Trennungsväter haben weitgehend dieselben Vorstellungen über einen „idealen Vater“ wie Väter, die in einer intakten Partnerschaft leben, allerdings haben sie weit weniger Möglichkeiten diesem Ideal entgegenzustreben (vgl. Kap.1.2.2.2.). Sie müssen nach der Trennung ihre Vaterrolle neu definieren, wobei es zu bedenken gilt, dass die neue Rolle als geschiedener Vater, in der sie sich wiederfinden in der Gesellschaft weit weniger Hochachtung und Akzeptanz erfährt als die Rolle eines verheirateten Vaters, die ja dem traditionellen Vaterbild des Ernährers und Beschützers nahekommt.

Selbst nun am Schluß dieser Diplomarbeit, nachdem ich mich so ausführlich mit dem Begriff der „Entfremdung“ auseinandergesetzt habe, fällt es mir schwer ihn genau zu definieren. Aber eines ist sicher, dass „Entfremdung“ nichts Positives bedeutet, weil sie einen ganzen Rattenschwanz negativer Auswirkungen wie z.B. Gefühlsambivalenz, Unsicherheit, etc. mit sich bringt. Daher ist Entfremdung auch keinesfalls gut und förderlich ist für eine zwischenmenschliche Beziehung, die so wichtig ist wie jene zwischen einem Vater und einem Kind. Entfremdung ist von destruktivem Charakter.

Die früher von uns so sorglos gebrauchten Wörter wie Entfremdung, Rückzug, haben tatsächlich eine verhängnisvolle Bedeutung. Denn es ist wirklich eine Art des Sterbens, sich von anderen loszusagen, sich von Geschehen in der Welt loszusagen, sich vom Gefühl loszusagen.

(Anais Nin)

Literaturverzeichnis:

- AIGNER Josef Christian: Der ferne Vater. Zur Psychoanalyse von Vatererfahrung, männlicher Entwicklung und negativem Ödipuskomplex; 2., korrigierte Auflage, Giessen 2002.
- ANDRITZKY Walter: Parental Alienation Syndrome: Nicht instrumentalisieren lassen., In: Deutsches Ärzteblatt, PP2, Februar 2003, S.81.
- BEER Ulrich: Typisch Vater! Was Väter von sich wissen sollten; 3.Aufl., Freiburg i.B. 1981.
- BOCH_GALHAU Wilfried von: Vorwort, In: GARDNER Richard A.: Das elterliche Entfremdungssyndrom (Parental Alienation Syndrome/ PAS). Anregungen für gerichtliche Sorge- und Umgangsregelungen.,Berlin 2002, S.9.
- BRINKK Christine: Wenn Mama zu Feindin wird. Die Zeit, Ausgabe 12/ 1999 (entnommen dem Internet: <http://www.gabnet.com/mw/paszeit1.htm>).
- DENK Günther: Scheidungsfolgen für Männer. Juristische, psychische und wirtschaftliche Implikationen., Wien, 2003.
- FISCHER Arthur, Die Entfremdung des Menschen in einer heilen Gesellschaft, München 1970.
- FTHENAKIS Wassilos E., NIESEL Renate, KUNZE Hans-Rainer: Ehescheidung. Konsequenzen für Eltern und Kinder; München-Wien-Baltimore 1982.
- FTHENAKIS Wassilos, Väter, Band 2 – Zur Vater-Kind-Beziehung in verschiedenen Familienstrukturen, München 1985.
- GARDNER Richard A.: Das elterliche Entfremdungssyndrom (Parental Alienation Syndrome/ PAS). Anregungen für gerichtliche Sorge- und

Umgangsregelungen., Berlin 2002 (aus dem Amerikanischen übersetzt von G.H. Broxton-Price).

- GARDNER Richard A.: Recent trends in divorce and custody litigation. Academy Forum 1985.
- ISRAEL Agathe, Väterbilder – Väterrollen. In: Michelsen Herma: Über Väter, Mainz 1995.
- JÄCKEL Karin: Der gebrauchte Mann. Abgeliebt und abgezockt – Väter nach der Trennung., (München) 1997.
- JAEGGI Eva, FAAS Angelika: Denkverbote gibt es nicht!, In: Psychologie & Gesellschaftskritik 67/68 (17.Jg, 93, ¾), S. 141-162.
- JANUS Ludwig: Der werdende Vater. In: Michelsen Herma: Über Väter, Mainz 1995.
- JOPT Uwe, BEHREND Katharina: PAS – Ein Zwei-Phasen-Modell, Zentralblatt für Jugendrecht 87, Heft Nr. 6 und 7, 2000 (entnommen dem Internet: <http://www.grosseltern-initiative.de/Studien/PAS-TH%20Bielefeld.htm>).
- KRUK Edward: Divorce and Disengagement: Patterns of Fatherhood Within and Beyond Marriage, (Halifax)1993; sowie in: Kruk E., Psychological and Structural Factors Contributing to the Disengagement of Noncustodial Fathers After Divorce., Family and Conciliation Courts Review 29 (2), S. 81-101. Quellen im Internet: englischsprachiges Original: <http://fatherless.net/divorce/kruk22.htm>; (Deutsche Übersetzung: <http://pappa.com/studie/kruk-Vater-geht-Warum.htm>).
- OFUATEY-KODJOE Ursula, WIESTLER Simone: Die psychosoziale Situation nichtsorgeberechtigter Väter, Diplomarbeit, Freiburg 1994.
- Rund ums Baby, Ratgeber für Eltern in Österreich 2005, Herausgegeben vom Amt für Jugend und Familie der Stadt Wien, Wien 2004.

- SCHERNER Hans, Einmal Vater werden. Zur Vatererfahrung als Ost-Erziehungsberater. In: Michelsen Herma: Über Väter, Mainz 1995.
- VASKOVITS Lazlo A., ROST Harald, ROSENKRANZ Doris, Was machen junge Väter mit ihrer Zeit? Die Zeitallokation junger Ehemänner im Übergang zur Elternschaft., Staatsinstitut für Familienforschung der Uni Bamberg, Forschungsbericht Nr.2, Bamberg 2000; entnommen dem Internet: <http://www.uni-bamberg.de/ifb/fb-pdf/Was%20machen%20junge%20V%20E4ter%20mit%20ihrer%20Zeit.pdf>
- WALLERSTEIN J.S., KELLY J.B.: Effects of divorce on the visiting father-child-relationship. In: American Journal of Orthopsychiatry 137, S.1534-1539.
- WEIDENBACH Julia: „Dein Papa ist ganz böse“, In: Psychologie Heute, Februar 2000.
- WERNECK Harald: Die „neuen“ Väter, entnommen dem Internet: Das Online-Familienhandbuch;
http://www.familienhandbuch.de/cmain/f_Aktuelles/a_Elternschaft/s_255.html
- ZISTERER Klaus Robert: Bewältigungsmuster von Trennungsvätern, Diplomarbeit, Innsbruck 2004.